



MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Männlichkeit dekonstruktiv lesen

Am Beispiel von *A Little Life*

verfasst von / submitted by

Claire Schadeck, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2020 / Vienna 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066808

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Gender Studies

Betreut von / Supervisor:

Assoz. Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Anna Babka

Danksagung:

Ich danke Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Anna Babka für die wissenschaftliche Betreuung dieser Arbeit.

Weiter danke ich Nicolas und Hector für die anregenden Diskussionen, ihr Feedback und ihre Unterstützung.

Auch danke ich Lolé für das gründliche Lesen dieser Arbeit und ihre klugen Gedanken dazu.

Schließlich gilt ein besonderer Dank meinen Eltern, Pascale und Roger, die mir dieses Studium ermöglicht und mich auf diesem Weg begleitet haben.

Erklärung zum selbstständigen Verfassen der Arbeit:

Ich erkläre eidesstaatlich, dass ich die Arbeit selbstständig angefertigt, keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt und alle aus ungedruckten Quellen, gedruckter Literatur oder aus dem Internet im Wortlaut oder im wesentlichen Inhalt übernommenen Formulierungen und Konzepte gemäß den Richtlinien wissenschaftlicher Arbeiten zitiert, durch Fußnoten gekennzeichnet bzw. mit genauer Quellenangabe kenntlich gemacht habe.

Wien, am 28. Mai 2020

Inhaltsverzeichnis:

1. EINLEITUNG:	8
2. STRUKTUR DER ARBEIT:	9
3. ENTSTEHUNGSKONTEXT VON <i>A LITTLE LIFE</i>:	11
4. INHALTSANGABE VON <i>A LITTLE LIFE</i>	15
5. FORSCHUNGSSTAND:	18
6. THEORETISCHE EINBETTUNG:	21
6.1. KONZEPT DER HEGEMONIALEN MÄNNLICHKEIT NACH RAEWYN CONNELL:	21
6.2. MÄNNLICHKEIT/WEIBLICHKEIT NACH RAEWYN CONNELL:	26
6.3. BEGRIFFSERKLÄRUNGEN:	28
6.3.1. SEXUALITÄT:	29
6.3.2. HOMONORMATIVITÄT:	29
6.3.3. KLASSE UND KLASSENVERHÄLTNISSE:	31
6.3.4. ETHNIZITÄT:	32
6.3.5. ABILITY UND DISABILITY:	34
7. METHODISCHER ZUGANG:	35
8. HAUPTTEIL:	37
8.1. ANALYSE AUF DER HISTOIRE-EBENE:	38
8.1.1. JUDE ST. FRANCIS:	38
8.1.2. SEXUALITÄT ALS DIFFERENZKATEGORIE:	38
8.1.3. JUDES SEXUALITÄT:	39
8.1.4. DER KONSTRUKTIVE CHARAKTER EINER SEXUELLEN BEZIEHUNG:	41
8.1.5. MARGINALISIERUNG IN HOMOEROTISCHEN BEZIEHUNGEN:	43
8.1.6. HOMOSEXUALITÄT IN HOMONORMATIVEN GESELLSCHAFTSSTRUKTUREN:	44
8.1.7. KLASSE ALS DIFFERENZKATEGORIE:	45
8.1.8. DIE SOZIALE KONSTRUKTION VON JUDES DISABILITY:	47
8.1.9. JUDE ALS ANWALT – DER MASKULINISIERTE BERUF IN <i>A LITTLE LIFE</i> :	50
8.1.10. WILLEM – DIE SOZIALE IDENTITÄT DES SCHWULSEINS:	52
8.1.11. EFFEMINATION VON HOMOSEXUELLEN MÄNNLICHKEITEN:	57
8.1.12. PRODUKTION VON DIFFERENZ DURCH ETHNIZITÄT:	61
8.1.13. MACHT- UND ABHÄNGIGKEITSVERHÄLTNISSE IN HOMOSOZIALEN BEZIEHUNGEN:	66
8.2. ANALYSE AUF DER DISCOURS-EBENE:	70
8.2.1. DARSTELLUNG WEIBLICHER FIGUREN IN <i>A LITTLE LIFE</i> :	71
8.2.2. EXTERNE FOKALISIERUNG – PASSIVITÄT WEIBLICHER FIGUREN:	71
8.2.3. ANA – DIE SOZIALARBEITERIN:	72

8.2.4.	JBS WEIBLICHE VERWANDTSCHAFT:	74
8.2.5.	JUDE – EINE UNZUVERLÄSSIGE ERZÄHLINSTANZ:	77
8.2.6.	VERHANDLUNG VON HOMOSOZIALEN RÄUMEN IN <i>A LITTLE LIFE</i> :	79
9.	ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE:	82
10.	AUSBLICK:	88
11.	FAZIT:	88
12.	QUELLENVERZEICHNIS:	90
15.	ANHANG:	97
15.1.	ABSTRACT DEUTSCH:	97
15.2.	ABSTRACT ENGLISCH:	98

„She will have to find a language that is in part to do with learning how to become a subject rather than a delusion.” – Deborah Levy

“I thought the whole idea of a ‘real’ self might be illusory: you might feel, in other words, as though there were some separate, autonomous self within you, but perhaps that self didn’t actually exist.” – Rachel Cusk

1. Einleitung:

In der vorliegenden Arbeit untersuche ich, ob und wenn ja inwiefern die Vorstellung einer hegemonialen Männlichkeit, anlehnend an Raewyn Connell (1985), in dem Roman *A Little Life* (2015) von Hanya Yanagihara (re-)produziert beziehungsweise dekonstruiert wird. *A Little Life* erzählt die Geschichte einer Freundschaft zwischen vier Männern, Willem, Jean-Baptiste (JB), Malcolm und Jude, die sich am College kennengelernt haben und nun gemeinsam in New York ihre professionelle Laufbahn einleiten.¹ Der Roman begleitet die vier Männer über drei Jahrzehnte hinweg und beschreibt die unterschiedlichen Lebensabschnitte und die damit einhergehenden Entwicklungen, welche die einzelnen Figuren durchlaufen.

Die Handlung zentriert sich um die Figur von Jude und dessen Lebensgeschichte, welche im Verlauf des Romans fragmentarisch über analeptische Episoden erzählt wird. Im Gegensatz zu den anderen Figuren ist über Jude und seine Vergangenheit zu Beginn der Erzählung wenig bekannt. Erst nach einer ausführlichen Vorstellung von Willem, Jean-Baptiste und Malcolm, wird Jude in die Erzählung eingeführt, indem er die Rolle des literarischen Vermittlers übernimmt. In Relation zu Jude werden die Lebensgeschichten der anderen Figuren erläutert und auf diese Weise der Leser*innenschaft zugänglich gemacht. Die Figuren durchlaufen in der Erzählung eine umfangreiche Charakterentwicklung. Insbesondere weisen einzelne Figuren komplexe emotionale Strukturen auf, die einer konstanten Veränderung unterliegen.

Jude wird in seiner Vergangenheit mehrmals Opfer von sowohl psychischer, als auch körperlicher Gewalt. Während seiner Kindheit im Kloster wird Jude wiederholt von einem Priester sexuell missbraucht und prostituiert. Später lebt Jude in einer gewaltvollen Partner*innenschaft, in der er emotional unterdrückt wird und physischen Zwang erfährt.

A Little Life handelt von Trauma und welchen Einfluss traumatische Erlebnisse sowohl auf die individuelle Identitätsentwicklung, als auch auf zwischenmenschliche Beziehungen ausüben können. Die Traumata-Erfahrungen werden aus der Perspektive von Jude vermittelt.

In *A Little Life* werden mehrere Formen von Ungleichheitserfahrungen verhandelt und miteinander vereint. Die Figuren entsprechen nicht einem *weißen* heterosexuellem Leitbild von Männlichkeit. Homosexualität, Klassen- beziehungsweise Einkommensunterschiede, Ability und Disability², wie auch Ethnizität werden in diesem Roman thematisiert und in ihrer Verwobenheit verhandelt.

¹ Beruflicher Erfolg ist ein gemeinsames Merkmal aller vier Figuren. Hier handelt es sich um einen ersten Indikator hegemonialer Männlichkeit.

² Ich verwende in dieser Arbeit die englische Bezeichnung von Ability und Disability, um den Aneignungsprozess psychisch und körperlich beeinträchtigter Menschen im Hinblick auf ihre Marginalisierung anzuerkennen und zu respektieren. Zusätzlich verwende ich die Begrifflichkeit „Menschen mit Behinderungen“ gemäß dem Sprachgebrauch der UN-Behindertenrechtskonvention.

Hier soll diese Arbeit anschließen, indem ich *A Little Life* auf die (Re-)Produktion beziehungsweise Dekonstruktion der Strukturen hegemonialer Männlichkeit untersuche. In diesem Sinne gilt es *A Little Life* auf die Repräsentation diverser Männlichkeitsentwürfe zu analysieren und ausgewählte Figuren in den Strukturen hegemonialer Männlichkeit zu verorten. Die beschriebenen Machtverhältnisse sollen durch eine Analyse der Figurenkonstellation herausgearbeitet werden. In diesem Zusammenhang stelle ich die Frage nach der Privilegierung beziehungsweise Marginalisierung bestimmter Figuren innerhalb der Erzählung. Welche Figur dominiert aufgrund welcher Eigenschaften das Beziehungsverhältnis? Wie viel Raum wird einer Figur zugeteilt und welche Rolle übernehmen (männliche und weibliche) Figuren? Lassen sich hier vergeschlechtlichte Zuschreibungen erkennen? Im Hinblick auf die (Re-)Produktion und Dekonstruktion von Strukturen hegemonialer Männlichkeit gilt es diese Fragen zu beantworten und auf Differenzen innerhalb eines binären Geschlechterverhältnisses zu untersuchen.

2. Struktur der Arbeit:

Nach dieser Einführung in den Gegenstand meiner Arbeit und der Vorstellung meiner Forschungsfrage werde ich einen aktuellen Forschungsstand zu der literaturwissenschaftlichen Männlichkeitsforschung skizzieren.

Anschließend fasse ich den Inhalt von *A Little Life* knapp zusammen, um eine Grundlage für das Verständnis meiner Arbeit zu schaffen. Im Verlauf meiner Analyse werde ich einzelne Aspekte der Handlung wieder aufgreifen und näher vertiefen.

Anlehnend an diese inhaltliche Zusammenfassung skizziere ich den Entstehungskontext des Romans, um diesen soziokulturell einzubetten. In diesem Zusammenhang verweise ich auf die Entwicklung von Yanagiharas subjektivem Männlichkeitsverständnis, welches in der Darstellung der Männlichkeitsentwürfe in *A Little Life* zum Ausdruck kommt.

In dem theoretischen Teil dieser Arbeit werde ich das Konzept der hegemonialen Männlichkeit nach Raweyn Connell und den von ihr verwendeten Männlichkeitsbegriff im Hinblick auf meine Forschungsfrage erläutern. Mit dem Anspruch einer intersektionalen Analyse, orientiere ich mich an der Darstellung von Sexualität, Ethnizität, Klassenverhältnissen und Ability.³

Anschließend erkläre ich, inwiefern mein gewählter methodischer Zugang einer dekonstruktiven Lektüre gekoppelt mit dem theoretischen Konzept der hegemonialen Männlichkeit, der Erörterung und Beantwortung meiner Forschungsfrage dient.

³ Der Begriff der Intersektionalität wird 1989 von der Juristin Kimberlé Crenshaw eingeführt und prägt seitdem die feministische Theoriebildung. Im Gegensatz zu additiven Ansätzen der Aneinanderreihung von Strukturkategorien, verstehen intersektionale Perspektiven gesellschaftliche Machtverhältnisse als das Ergebnis der Verwobenheit dieser Kategorien (vgl. Crenshaw 1989, Chebout 2012, Ahmed 2012).

Im Anschluss beginne ich mit dem analytischen Teil meiner Arbeit. Ich untersuche die literarische Figuration von Männlichkeit auf zwei Ebenen der Analyse: der Histoire und des Discours. Hier stütze ich mich auf die erzähltheoretische Unterscheidung von Erzählung und Erzählen, wie Matías Martínez und Michael Scheffel sie anwenden (vgl. Martínez/Scheffel 2003: 22-26). Histoire beschreibt die Handlung einer Erzählung, indem das Ereignis „die elementare Einheit des narrativen Textes“ (ebd.: 25) beschreibt und das Geschehen die Handlung dominiert. Discours hingegen umfasst die Makroebene des Textes, indem die Darstellung der beschriebenen Handlung untersucht wird. In diesem Sinne gilt es „die Präsentation der Geschichte und die Art und Weise dieser Präsentation in bestimmten Sprachen und Darstellungsverfahren“ (ebd.) zu untersuchen.⁴

Auf der Ebene der Histoire/Erzählung werde ich die Konfiguration von Männlichkeit analysieren, indem ich die Konstruktion von Männlichkeit in Relation zu anderen Figuren setze. Ich verwende den Begriff der Konfiguration anlehnend an Connell, die Männlichkeit und Weiblichkeit als „Konfigurationen von Geschlechterpraxis“ (Connell 2015: 125) versteht und den prozesshaften Charakter dieser konfigurierenden Praxis betont. Männlichkeit beschreibt in diesem Sinne keine statische Entität, sondern vermeintlich männlich konfiguriertes Handeln. In diesem Sinne untersuche ich die narrative Herstellung von Männlichkeit, indem ich ausgewählte Figuren über die genannten Differenzkategorien charakterisiere, beziehungsweise mich in meiner Analyse an diesen Kategorien orientiere. In meiner Beschreibung der Figurenkonstellation werde ich das Verhältnis zwischen den Figuren vor dem theoretischen Hintergrund hegemonialer Männlichkeit erläutern. Ich verstehe die Konstruktion von Männlichkeit als Ergebnis eines Zusammenwirkens zwischen Figuren (vgl. Tholen 2015:14-15). In diesem Sinne erkenne ich den relationalen Charakter von Männlichkeit an (vgl. Connell 2015:130). In meiner Analyse unterscheide ich – im Rahmen der hetero- und homosozialen Strukturen hegemonialer Männlichkeit – das Verhältnis zwischen männlichen und weiblichen Figuren. Ich entscheide mich – bis auf einige Ausnahmen – auf eine Verhältnisanalyse ausgehend von Jude, weil diese Figur die Erzählung dominiert.

In dem zweiten Teil meiner Analyse untersuche ich die Ebene des Discours/Erzählen, indem ich die ästhetische Inszenierung von soziologischen Kategorien der hegemonialen Männlichkeit erläutere (vgl. Tholen 2015: 15). Ich verstehe – anlehnend an Toni Tholen – die von Connell beschriebenen Männlichkeitskategorien nicht als statisch, sondern als dynamische Positionen innerhalb einer fiktiven Geschlechterdarstellung (vgl. Connell 2015: 131). Indem

⁴ Die Rahmenbedingungen einer Masterarbeit lassen eine ausführliche Analyse auf beiden Ebenen nicht zu, weswegen ich mich dazu entschieden habe, den Schwerpunkt auf die Histoire-Ebene zu legen.

ich die Figuration von Männlichkeit innerhalb eines literarischen Textes verorte, erkenne ich dessen fiktiven Charakter an (vgl. Krammer: 2018: 8). In diesem Sinne wird Männlichkeit „in ihren einzelnen Gestalten, in ihrer Polyperspektivik und in ihrer ganzen Ambiguität wahrnehmbar“ (Tholen 2015: 15), anstatt Männlichkeit auf eine statische soziale Kategorie zu reduzieren.

Die Discours-Ebene meiner Analyse umfasst eine Untersuchung der erzähltheoretischen Elemente der Fokalisierung, der Erzählinstanz und der Raum-Konstruktion. Insbesondere konzentriere ich mich auf die narrative Inszenierung weiblicher Figuren. In diesem Zusammenhang stelle ich Fragen nach räumlicher Zuweisung, Handlungsfähigkeit und Reproduktion geschlechtlicher Stereotypenbildung.⁵ Vor dem Hintergrund einer heteronormativen Matrix werde ich die Repräsentation von weiblichen und männlichen Figuren auf geschlechtliche Markierungen untersuchen. Ich suche nach der Trennung von öffentlichen und privaten Räumen, vermeintlich vergeschlechtlichte Rollenzuschreibungen und der von den Figuren eingenommenen Präsenz innerhalb der Erzählung.

Nach meiner Analyse der Darstellung und Funktion einzelner Figuren und deren Position innerhalb der Figurenkonstellation hinsichtlich der (Re-)Produktion beziehungsweise Destabilisierung der Strukturen hegemonialer Männlichkeit in *A Little Life* werde ich meine Ergebnisse im Hinblick auf meine Forschungsfrage zusammenfassen und bewerten.

3. Entstehungskontext von *A Little Life*:

Der Roman *A Little Life* erscheint im Jahr 2015 auf dem amerikanischen Büchermarkt. Hanya Yanagihara ist eine US-amerikanische Journalistin und Autorin mit hawaiianischem Migrationshintergrund und lebt aktuell in New York. Sie ist Autorin der Romane *The People in the Trees* (2013) und des in dieser Arbeit analysierten Romans *A Little Life* (2015). Sowohl *The People in the Trees*, als auch *A Little Life* behandeln Themen um körperlichen und psychischem Missbrauch.

Ich werde *A Little Life* soziokulturell einbetten, um die darin beschriebenen Themen in dem gegenwärtigen Kontext zu verorten. Im Jahr 2015, beginnt parallel zu der Veröffentlichung des Romans, der 58. amerikanische Wahlkampf. Der Republikaner Donald Trump gewinnt am 8. November 2016 diese Präsidentschaftswahl und ist bis dato Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika. Der Wahlkampf wird von Themen rund um die Migrationspolitik, die Sexismus-Debatte und den Klimaschutz dominiert. Donald Trump polarisiert mit seinen fremden- und

⁵ Vor dem Hintergrund der Strukturen hegemonialer Männlichkeit, gilt es die geringe Anzahl an weiblichen Figuren in *A Little Life* zu hinterfragen.

frauenfeindlichen Kommentaren und fördert mit seinem Auftreten das Wachstum eines konservativen Klimas in den Vereinigten Staaten.

Das Narrativ von ethnischen Differenzen zwischen amerikanischen Bürger*innen, über welches die Hegemonie *weißer* Amerikaner*innen und die Marginalisierung von BIPOC⁶ Amerikaner*innen legitimiert wird, ist in den Vereinigten Staaten fest verankert. In *A Little Life* wird dieses Narrativ am Beispiel von Malcolm und JB aufgegriffen und im Hinblick auf Zugehörigkeit und Anerkennung ausgeführt. Während JB, als Sohn haitianischer Migrant*innen, in Amerika aufwächst und um die soziale Anerkennung seiner amerikanischen Staatsangehörigkeit kämpft, steht Malcolm, als Sohn eines afroamerikanischen Vaters und einer *weißen* Mutter, im Konflikt mit seiner Mixed-Race-Identität und der Frage nach ethnischer und kultureller Zugehörigkeit. Neben dem politischen Narrativ von vermeintlich ethnischen Differenzen, wird in *A Little Life* auch die Verbindung zwischen sexuellem Missbrauch und der Römisch-Katholischen Kirche narrativ inszeniert.

Seit den 1990er Jahren wird in der Öffentlichkeit vermehrt über sexuellen Missbrauch in der Römisch-Katholischen Kirche berichtet. Im Jahr 2002 veröffentlicht die amerikanische Zeitung *Boston Globe* die Ermittlungsergebnisse zu sexuellem Missbrauch in der Römisch-Katholischen Kirche in den Vereinigten Staaten (Boston Globe 2002). Die sogenannte *Spotlight*-Ermittlung führt zu der Verurteilung von fünf Priestern, die für den sexuellen Missbrauch an Minderjährigen schuldig gesprochen werden.

In *A Little Life* greift Hanya Yanagihara das Thema von sexuellem Missbrauch in der Römisch-Katholischen Kirche am Beispiel des Protagonisten Jude St. Francis auf. Die Autorin erzählt den Prozess der Traumaverarbeitung eines sexuellen Missbrauchsopfers und stellt im Hinblick auf die damit einhergehende Stigmatisierung und Tabuisierung einen Realitätsbezug her.

Nachdem ich den Roman soziokulturell eingebettet habe, möchte ich nun den Entstehungskontext von *A Little Life* skizzieren, um auf eventuelle Hinweise für die Beantwortung meiner Forschungsfrage zu stoßen. In diesem Sinne werde ich die Einflüsse auf Yanagiharas subjektives Männlichkeitsverständnis erläutern, welches in der Darstellung der Männlichkeitsentwürfe in *A Little Life* zum Ausdruck kommt.

Die Autorin erzählt in einem Interview mit *Vulture* (2015), dass der eigentliche Schreibprozess von *A Little Life*, den sie selber als *fever dream* (ebd.) bezeichnet, einen Zeitraum von 18 Monaten umfasst hat. In ihrer Auseinandersetzung mit der Entstehung von *A Little Life* erinnert sich Yanagihara, dass sie bereits 14 Jahre vor der Veröffentlichung des Romans, wenn auch

⁶ Black and Indigenous People of Color. (NdM 2020: BIPOC)

unbewusst, mit der eigentlichen Recherche begonnen hat. Im Alter von 26 Jahren beginnt die Autorin ausgewählte Bilder und Photographien zu sammeln, welche im Nachhinein die Entwicklung der Erzählung beeinflussen und die Autorin bei dem eigentlichen Schreibprozess begleiten. Yanagihara schreibt: „They’ve become a visual diary of that year and a half, and I find myself unable to look at them without thinking of the life of my novel.” (ebd.) In diesem Zusammenhang erklärt Yanagihara, inwiefern die Bilder und Photographien ihr Verständnis männlicher Relationen und Intimität geformt haben. Die Männlichkeitsentwürfe in *A Little Life* bilden die Grundlage für meine Analyse hegemonialer Männlichkeitsstrukturen, weswegen ich den Einfluss von *Boys in the Band* (2006) des amerikanischen Künstlers Geoffrey Chadsey auf die Männlichkeitsinszenierung in *A Little Life* beschreiben möchte. Die Figuren in *Boys in the Band* kennzeichnen sich durch vermeintlich männliches Selbstbewusstsein und die damit einhergehende Unbefangenheit. Eine Form von männlichem Auftreten, welches primär von den Figuren Willem und JB verkörpert wird. Wohingegen sich Jude über mangelndes Selbstwertgefühl und ein ausgeprägtes Schambewusstsein, welches in seinem selbstverletzenden Verhalten zum Ausdruck kommt, definiert. Yanagihara erklärt, dass über die Figuren von Willem und JB der Widerspruch zu Judes vermeintlicher Alterität hergestellt werden soll. In diesem Zusammenhang möchte die Autorin die Eigentümlichkeit von Jude hervorheben. Neben *Boys in the Band* dienen auch die Werke von Felix Cid und Ryan McGinley Yanagihara als Vorlage für die Beschreibung homoerotischer Intimität und die Darstellung von männlichem Körperbewusstsein. Die Werke kennzeichnen sich vor allem durch die Repräsentation junger, unbeschwerter Männer, die sich an ihrem eigenen und dem Körper anderer erfreuen. Die Darstellung einer vermeintlich selbstbewussten Männlichkeit beeinflusst die Inszenierung männlicher Figuren und deren Relationen untereinander in *A Little Life*. Neben den Werken und Photographien anderer Künstler*innen, bezeichnet Yanagihara ihre Freundschaft zu Männern als bestimmend für ihr Männlichkeitsverständnis, welches sich durch die Beobachtung ihrer Kollegen verändert und gestaltet:

So this was the first time I was really getting to observe young adult males in action: the way they spoke to one another, how they expressed friendship, how they got angry or sad, the things they’d talk about with me but not with each other. I was also struck by their physicality, which young men express differently (obviously) than young women. (Vulture 2015)

Die Inspiration Yanagiharas – über Bilder, Photographien, und persönlichen Freundschaften – für die Repräsentation von Männlichkeit und männlichen Beziehungen, halte ich insofern für meine Analyse relevant, weil es – anlehnend an Connells Männlichkeitsverständnis (vgl. Connell 2015: 119) – den sozialen Einfluss auf die Konstruktion von Männlichkeit

veranschaulicht. Yanagiharas Verständnis über vermeintlich männliches Verhalten wird sowohl über externe Einflüsse, als auch subjektives Erleben geformt, verändert und schreibt sich in denen in *A Little Life* beschriebenen Männlichkeitsentwürfen ein. Die Autorin wird zu einer Beobachterin männlicher Interaktion und setzt ihre gewonnenen Erkenntnisse in der Beschreibung ihrer Figuren um. Die Figurenkonstellation, der Handlungsverlauf der Erzählung und die Beschreibung von vermeintlich männlichem Verhalten sind das Ergebnis subjektiver Beobachtung von vergeschlechtlichten Praktiken. Männlichkeit in *A Little Life* ist – mit Connell gesprochen – Ausdruck jener männlichen Praxis, die über die Verbindung zwischen Sprache und körperlichem Handeln sozial konstruiert wird (ebd.: 124). In diesem Sinne ist das beschriebene Männlichkeitsbild in *A Little Life* weder universal, noch statisch, sondern vielmehr das Ergebnis von wiederholten diskursiven Zuschreibungen und den subjektiven Erfahrungen der Autorin.

Nachdem ich den Roman soziokulturell eingebettet und den Entstehungskontext beschrieben habe, möchte ich abschließend noch auf die Rezeption von *A Little Life* eingehen. Der Roman wird für den *Man Booker Prize* (2015), den *National Book Award for Fiction* (2015), die *Andrew Carnegie Medal for Excellence in Fiction* (2015) und den *International Dublin Literary Award* (2017) nominiert und gewinnt im Jahr 2015 den *Kirkus Prize in Fiction*. Im Jahr 2018 wird in Amsterdam eine Theater-Adaption von *A Little Life* aufgeführt, die der Regisseur Ivo van Hove gemeinsam mit der Autorin Hanya Yanagihara vorbereitet und vorwiegend positiv aufgenommen wird.⁷

Der Roman polarisiert aufgrund seiner Länge, die im englischen Original knapp 800 Seiten umfasst und seiner gehaltvollen Thematik. 57% der Leser*innen beurteilen *A Little Life* mit der höchst möglichen Bewertung von 5 Sternen (Goodreads 2020). Nichtsdestotrotz spaltet der Roman seine Leser*innenschaft. Während die einen *A Little Life* in höchsten Tönen loben, kritisieren andere den Roman für seine Härte und intensive Gewaltdarstellung. Diese Ambivalenz durchzieht Rezensionen von Leser*innen und Kritiker*innen. Alex Preston beschreibt den Roman in *The Guardian* als „devastating read that will leave your heart (...) a few sizes larger.“ (Guardian 2015) Der Autor Jon Michaud schreibt in seiner Kritik für die Zeitschrift *New Yorker*: „Yanagihara’s novel can also drive you mad, consume you, and take over your life. (...) dark and disturbing though it is, there is beauty in it.“ (New Yorker 2015) Der Kritiker Daniel Mendelsohn hingegen attackiert den Roman für die Darstellung von

⁷ Der Theaterkritiker Matt Trueman schreibt: „It is van Hove at his best, theatre that leaves an ineradicable mark.“ (Financial Times 2018)

Missbrauch, die er als „neither just nor necessary“ beschreibt. (New York Review of Books 2015)

Entgegen aller Kritik wird *A Little Life* zu einem Bestseller und belegt Platz 96 in der Rubrik *Beste Bücher aus dem 21. Jahrhundert* der Zeitschrift *The Guardian* (2019).

4. Inhaltsangabe von *A Little Life*

A Little Life wird unter der Prämisse eine Geschichte von und über Freundschaft zu erzählen, verkauft. Der Roman begleitet vier junge Männer, die sich auf dem College kennengelernt haben, über drei Jahrzehnte hinweg. Hier handelt es sich um Malcolm, ein Architekt, der bei seiner wohlhabenden Familie lebt, der haitianische Künstler Jean-Baptiste, der ohne Vater aufgewachsen ist, Willem, ein anstrengender Schauspieler aus Schweden und Jude, der als Anwalt arbeitet.

In sieben Kapitel eingeteilt, deren Titel sich auf die jeweils erzählten Lebensabschnitte beziehen, werden die Geschichten der Figuren abwechselnd aus unterschiedlichen Perspektiven erzählt. Zusätzlich zu der angewandten multiplen Fokalisierung, kombiniert die Autorin eine analeptische mit einer proleptischen Erzählform, in der über Rückblenden vergangene Ereignisse erzählt und über Vorgriffe zukünftige Geschehnisse antizipiert werden.

Nach einer Vorstellung der vier männlichen Figuren Malcolm, JB, Willem und Jude und einer knappen Einführung in deren aktuelle Lebenssituation in *The Lispenard Street*, ist das zweite Kapitel *The Postman*, welches nach dem Spitznamen von Jude betitelt ist, dessen Charakterisierung als eigentlicher Protagonist gewidmet. Jude arbeitet als Anwalt in New York, wo er sich, aus finanziellen und Pflegegründen, mit seinem Freund Willem eine gemeinsame Wohnung teilt. Aufgrund starker Nervenschäden an der Wirbelsäule ist Jude körperlich beeinträchtigt und zeitweise auf eine Gehhilfe beziehungsweise einen Rollstuhl angewiesen. Judes körperlicher Zustand erfordert regelmäßige ärztliche Betreuung. In diesem Zusammenhang wird die Figur von Andy, Judes langjähriger begleitender Arzt, in die Erzählung eingeführt.

Während seiner Ausbildung trifft er auf seinen Lehrer Harold, zu welchem Jude eine enge Beziehung aufbaut. Im späteren Handlungsverlauf adoptiert Harold, gemeinsam mit seiner Ehefrau Julia, Jude, der als Waise im Kloster aufgewachsen ist.

Aus der Perspektive von Harold, JB und Jude werden in diesem Kapitel einleitend einzelne Aspekte von Judes Persönlichkeit beleuchtet, die im Verlauf der Erzählung weiter erläutert werden. Schnell lässt sich herauslesen, dass es Jude aufgrund bis dato unbekannter Erlebnisse aus seiner Kindheit an Selbstbewusstsein fehlt. Wiederholt wird auf Judes Scham- und Angstgefühl hingewiesen, dessen Ursprung sowohl für die anderen Figuren, als auch für die

Leser*innenschaft zu diesem Zeitpunkt der Erzählung ungeklärt bleibt. Erst im Verlauf der Handlung wird aus Judes Perspektive fragmentarisch über dessen traumatischen Erfahrungen erzählt, deren Einfluss in Judes selbstverletzendem Verhalten zum Ausdruck kommen.

In dem darauffolgenden Kapitel *Vanities* werden die beiden Figuren Willem und JB näher beschrieben und ihr gegensätzliches Verhältnis zu Jude erläutert. Während Willem Jude gegenüber fürsorglich und unterstützend gestimmt ist, empfindet JB Misstrauen und Eifersucht. JB kritisiert Jude für seine Verschlossenheit seinen Freunden gegenüber, bezüglich seiner Vergangenheit und seiner körperlichen Beeinträchtigung. Er fühlt sich durch das Verhalten von Jude hintergangen und in seiner Rolle als Freund nicht wahrgenommen. Indem JB Jude für die Dynamik innerhalb ihrer gemeinsamen Freundschaft zu Malcolm und Willem verantwortlich macht, überträgt er seine Missgunst auch auf letztere. JBs Mangel an Vertrauen äußert sich in der Einforderung und Bestätigung seiner Freundschaft durch und zu Willem. Wie der Titel *Vanities*, also Täuschung, suggeriert, projiziert JB seine Angst und Zweifel auf das Verhalten von Jude. Durch die angewandte multiple Fokalisierung, erkennt die Leser*innenschaft, dass es sich bei JBs Überzeugung um reine Annahmen beziehungsweise Einbildungen handelt, welche nicht mit Judes Absichten übereinstimmen.

In *The Axiom of Equality* wird die Geschichte von Judes toxischer Beziehung zu Caleb erzählt, welcher Jude wiederholt sexuell missbraucht und zusammenschlägt. Parallel zu diesem Erzählstrang wird in Form von Rückblicken die Kindheit von Jude in einem Kloster beschrieben, wo er als Waisenkind von Mönchen aufgenommen wird und jahrelang psychischen und körperlichen Missbrauch erfährt. Hier trifft Jude auf den Mönch Luke, welcher für ihn eine väterliche Rolle übernimmt und ihm ein glückliches Familienleben verspricht. Entgegen seinen Erwartungen wird Jude auf der Flucht aus dem Kloster von Luke sexuell missbraucht und anschließend für Geld prostituiert. Um die Scham von Jude zu lindern, bietet Luke Jude die Möglichkeit der Selbstverletzung an.

The Happy Years beschreibt, wie der Titel vermuten lässt, die schönen Momente in Judes Leben. Hier wird die Verbindung zwischen Jude und Willem erzählt, welche sich im Verlauf ihrer Freundschaft zu einer romantischen Beziehung verändert. In diesem Zusammenhang wird eine Verhaltensänderung von Jude beschrieben, welche in einem Rückgang seiner Selbstverletzungspraxis zum Ausdruck kommt.

Die multiple Fokalisierung durch Jude und Willem ermöglicht eine umfangreiche Beschreibung ihrer gemeinsamen Lebenssituation. Die Charakterisierung beider Figuren wird durch das Erzählen aus einer doppelten Sichtweise einzelner Ereignisse, wie zum Beispiel ihr gemeinsames Coming-Out als Paar oder auch Judes Adoption durch Harold und Julia, erweitert

und ergänzt. In *The Happy Years* wird das Verhältnis und der Umgang von Jude zu seiner Sexualität und seinem sexuellen Begehren, welches aufgrund jahrelangem Missbrauchs negativ beeinflusst ist, erläutert. In diesem Zusammenhang wird das Verhältnis von platonischer Liebe und Sexualität beschrieben und die damit verbundenen Konflikte innerhalb einer Partner*innenschaft ausgeführt. Entgegen seiner vehementen Abneigung sexueller Aktivität fühlt sich Jude verpflichtet, Willem sexuell zu befriedigen. Judes zunehmendes Scham- und Angstgefühl führen zu einer verstärkten Wiederaufnahme seiner Selbstverletzungspraxis und – zu einem späteren Zeitpunkt – zu einem Selbstmordversuch. *The Happy Years* schließen an diesen Moment an, indem sie jene Lebensphase nach Judes Selbstmordversuch beschreiben. Gemeinsam mit der Unterstützung von Judes Adoptiveltern und seinem Vertrauensarzt Andy, begleitet Willem Jude auf seinem Genesungsprozess. Nachdem Jude Willem von seinen Missbrauchserfahrungen erzählt, verändert sich ihr Verhältnis sowohl auf körperlicher, als auch auf emotionaler Ebene. Beide Figuren entscheiden sich gemeinsam für eine platonische Beziehung, in der sich Jude sexuell inaktiv bleibt. Dieser Einschnitt initiiert den eigentlichen Beginn der glücklichen Jahre für Jude, welche wenig später durch Willems und Malcolms Tod bei einem Autounfall enden. Jude zieht sich zurück und isoliert sich von seinem Umfeld. Schnell fällt Jude in vergangene Muster der Selbstbestrafung und des Selbsthasses zurück.

Dear Comrade beschreibt die Veränderung von Judes Leben in seiner Auseinandersetzung mit Willems Tod. In seinem Trauerprozess entwickelt Jude eine Form der illusionierten Kommunikation mit Willem, die ihm ermöglicht sich der Realität von Willems Tod zu entziehen. Zu Beginn bildet sich Jude ein, Willem sei auf einer längeren Dienstreise im Ausland. Jude bestätigt sich in seiner Täuschung, indem er jeden Abend alte gespeicherte Nachrichten von Willem als neu empfangen markiert und anschließend liest. *Dear Comrade* ist ein Verweis auf die Anrede, die Willem in seinen Nachrichten an Jude gewählt hat. Im Verlauf seines Trauerprozesses verweigert sich Jude die Nahrungsaufnahme, um einen halluzinogenen Zustand der Täuschung zu erreichen, in welchem er mit einem Phantombild von Willem in Kontakt treten kann. In *Dear Comrade* verstärkt sich Judes Wunsch nach Erlösung, welcher in einer Zunahme seiner Selbstverletzungen zum Ausdruck kommt. Aufgrund der Unterstützung durch seine Adoptiveltern, JB und Andy, entscheidet sich Jude dennoch gegen einen erneuten Selbstmordversuch und nimmt eine Therapie in Anspruch.

A Little Life endet mit dem Kapitel *Lispenard Street*, einem Verweis auf den ersten gemeinsamen Wohnsitz von Jude und Willem und somit auch auf den Anfang der Erzählung. Harold adressiert den verstorbenen Willem und reflektiert über sein Verhältnis zu Jude. Obwohl

Jude therapeutische Hilfe beansprucht, überwiegt seine Trauer, bedingt durch Willems Tod. Die Erzählung endet mit dem Selbstmord von Jude.

5. Forschungsstand:

Die literaturwissenschaftliche Männlichkeitsforschung lässt sich auf den amerikanischen Mythenforscher Joseph Campbell zurückführen. Campbell untersucht seinerzeit das Motiv der Heldenfahrt in der Literatur und im Film. In *The Hero with a Thousand Faces* (1973) beschreibt Campbell die klassische mythologische Struktur der Reise eines archetypischen Helden. Das Modell der Heldenreise erzählt die Geschichte einer männlichen Figur, die durch die Bewältigung von verschiedenen Hürden ihre Männlichkeit unter Beweis stellen muss.

Mit *Weiblichkeit wiederlesen* (1981) liefert Shoshana Felman einen relevanten Beitrag für die Etablierung einer dekonstruktiven feministischen Literaturwissenschaft. Die Literaturwissenschaftlerin untersucht am Beispiel von Balzacs Roman *Das Mädchen mit den Goldaugen*, inwiefern hegemoniale Geschlechtervorstellungen, binäre Geschlechteridentitäten und hierarchische Machtstrukturen in der Literatur destabilisiert werden können. Felman erläutert, inwiefern das Weibliche von einer männlichen Norm *abgeleitet* und zu einer Metapher degradiert wird. In ihrer Analyse kritisiert sie die vermeintliche Opposition von Weiblichkeit und Männlichkeit, indem sie Weiblichkeit als inhärentes Merkmal von Männlichkeit erläutert. Im Sinne der Dekonstruktion verweisen die Geschlechtsidentitäten in einem kontinuierlichen Aufschiebungsprozess auf die Differenzen, die ihnen inhärent sind.

In *Between Men* (1985) untersucht Eve Kosofsky Sedgwick literarische Texte auf ihre heteronormative Verfasstheit im Hinblick auf die Konstruktion einer binären Geschlechterordnung. In ihrer Literaturanalyse erläutert Sedgwick queeres Begehren von homosexuellen Figuren. Die Literaturforscherin stützt sich in ihrer Forschung auf poststrukturalistische Theorien, um die Brüche und Lücken innerhalb literarischer Texte in Form von Subtexten herauszuarbeiten.

In dem Sammelband *Wann ist der Mann ein Mann?* (1997), herausgegeben von Walter Erhart und Britta Herrmann, wird die literarische Figuration von Männlichkeit historisch und soziokulturell eingebettet und dessen transformatives Potenzial erläutert. In Bezug auf literarische Männlichkeiten ist der Beitrag *Literaturwissenschaft, New Men's Studies und das Drama der englischen Renaissance* (1997) von Doris Feldmann von besonderer Relevanz. Die Literaturwissenschaftlerin konzentriert sich in ihrer Analyse auf den Einfluss der Geschlechtsidentität des*der Autor*in auf die Geschlechtskonstitution der im Text verhandelten Figuren. In diesem Zusammenhang wird die literarische Figuration von Sexualität kontextbezogen untersucht und auf aktuelle Geschlechtervorstellungen bezogen. Aber auch

Rachel Freudenburg erarbeitet in *Männliche Freundschaftsbilder in der neueren Literatur* (1997) interessante Erkenntnisse bezüglich der Männlichkeitskonstitution in Männerbünden. Hier differenziert die Germanistin zwischen der Förderung einer vermeintlich idealen Männlichkeit einerseits und der Destabilisierung hegemonialer Männlichkeitsvorstellungen andererseits.

Die Literaturwissenschaftlerin Inge Stephan verweist 2000 in *Gender-Studien. Eine Einführung* auf die literarischen Möglichkeiten der (Grenz-)Überschreitung von vermeintlich binären Geschlechterrollen und deren Aufhebung durch die Konstruktion fiktiver Figuren. In diesem Zusammenhang erinnert Stephan allerdings auch auf die Notwendigkeit einer historischen und soziokulturellen Kontextualisierung einer literarischen Geschlechterinszenierung. Die Handlungsmacht der Literatur liegt, ihrem Verständnis nach, in der Destabilisierung hegemonialer Geschlechtervorstellungen und einer dichotomen Geschlechterordnung.

In *Familienmänner. Über den literarischen Ursprung moderner Männlichkeit*. (2001) untersucht der Germanist Walter Erhart die narrative Struktur von Erzählungen des 19. Jahrhunderts im Hinblick auf die Verknüpfung zwischen Vorstellungen von Männlichkeit und Familie. Erhart erläutert die Rolle männlicher Figuren innerhalb der Familienkonstellation hinsichtlich der Konstitution von Männlichkeit. Am Beispiel des Genres Familienroman werden männliche Figuren in ihren unterschiedlichen Lebensphasen untersucht, um soziale Anforderungen an Männer herauszuarbeiten. Ziel dieser genderorientierten Textanalyse ist es Männlichkeit in seiner Diversität und Fragilität herauszuarbeiten. In diesem Zusammenhang erläutert Erhart das dekonstruktive Handlungspotenzial der Literatur, indem alternative, nicht-normkonforme Männlichkeiten beschrieben werden und somit die Vorstellung einer hegemonialen Männlichkeit destabilisiert werden kann.

2002 erscheint der Sammelband *Masculinities – Maskulinitäten* von Therese Steffen, welches 18 deutsch- und englischsprachige Arbeiten zu dem Konzept Männlichkeit umfasst. Der Themenkomplex *Literarische Repräsentation* behandelt die heteronormative Darstellung von Männlichkeit in literarischen Werken.

In dem Sammelband *Erzähltextanalyse und Gender Studies* (2004), herausgegeben von Vera und Ansgar Nünning, werden literarische Texte aus einer geschlechterspezifischen Perspektive analysiert. Der Schwerpunkt einer geschlechterorientierten Narratologie liegt auf der Semantisierung von narrativen Kriterien und der Auseinandersetzung mit dem Verweisungspotenzial literarischer Texte. Es gilt, mittels einer genderorientierten Erzähltheorie, Texte auf ihre geschlechtliche Markierung zu untersuchen, um den

Zusammenhang zwischen narratologischen Merkmalen und soziokulturellen Kategorien aufzuzeigen. In dem Erzählen über vermeintliche Geschlechtsidentitäten werden Vorstellungen über Männlichkeit und Weiblichkeit sowohl inszeniert, als auch aktiv hervorgebracht. Die Beiträge behandeln unter anderem Konzepte literarischer Figuren und Figurencharakterisierungen (Marion Gymnich), Fragen der erzählerischen Vermittlung (Gaby Allrath und Carola Surkamp) und Analysen einer narrativen Raumdarstellung (Natascha Würzbach).

2005 hat Toni Tholen in *Verlust der Nähe – Reflexion von Männlichkeit in der Literatur* die Darstellung von Männlichkeit in kanonisierten literarischen Texten untersucht. Tholen erläutert, inwiefern einerseits Strukturen einer hegemonialen Männlichkeit in der Literatur reproduziert und andererseits bereits alternative Männlichkeitsbilder erläutert werden.

2007 untersucht der Literaturwissenschaftler Stefan Krammer in *Mannsbilder* die Wechselverbindung zwischen Figurenbeschreibungen und -konstellationen und Macht- und Herrschaftsprinzipien. Der Sammelband umfasst die Diskurse der Männlichkeitsforschung und deren Ertrag für die literaturwissenschaftliche Analyse. Krammer untersucht literarische Texte aus dem 19. und 20. Jahrhundert auf die Darstellung einer idealen beziehungsweise heteronormativen Männlichkeit anhand der Beschreibung vermeintlich männlicher Stereotypen. In diesem Zusammenhang verweist Krammer auf die (Re-)Produktion von Männlichkeit durch Erzählungen (Krammer 2007: 18).

Die Literaturwissenschaftlerin Barbara Becker-Cantarino erläutert in *Genderforschung und Germanistik. Perspektiven von der Frühen Neuzeit bis zur Moderne* (2010) die literarische Darstellung von Geschlecht und dessen soziokulturelle Konstruktion anhand einer Literatur- und Genderanalyse.

2013 erscheint das Werk *Literarische Männlichkeiten und Emotionen*, in welchem Toni Tholen, gemeinsam mit Jennifer Clare, die literarische Konstitution von Männlichkeit in Zusammenhang mit Emotionen erläutern. In dem Sammelband werden Werke kontextbezogen auf die Figuration von emotionaler Männlichkeit untersucht, indem Gefühlen eine zentrale Bedeutung bei der Konstitution von Männlichkeit zugesprochen werden. Toni Tholen führt seine Analyse über literarische Männlichkeiten 2015 weiter, indem er in *Männlichkeiten in der Literatur – Konzepte und Praktiken zwischen Wandel und Beharrung* die literarische Darstellung des männlichen Selbstbildes bezüglich nicht-hegemonialer Lebensformen untersucht. Tholen konzentriert sich in seiner Analyse vorwiegend auf Männlichkeit in Relation zu Ehe, Familie und Autor*innenschaft.

In dem 2014 erschienenen Werk *Der flexible Mr. Ripley – Männlichkeit und Hochstapelei in Literatur und Film* untersucht Wieland Schwanebeck Patricia Highsmiths Figur des Mr. Ripley auf die Verkörperung von vermeintlich männlichen Attributen. Schwanebecks geschlechtsspezifische Literatur- und Filmanalyse erläutert den Umgang mit Geschlecht in literarischen Werken, indem die Geschlechtsperformanz von Hochstapler*innen beschrieben und analysiert wird.

In *Fiktionen des Männlichen – Männlichkeitsforschung in der Literaturwissenschaft* (2018) führt Stefan Krammer seine Analyse fort, indem er literarische Texte auf die Repräsentation von männlichen Identitäten untersucht. Krammer erläutert, inwiefern Männlichkeit fiktiv erzeugt wird. In diesem Zusammenhang gilt es sowohl die soziale Konstruktion von Geschlechtsidentitäten, als auch die literarische Figuration von Geschlecht zu erläutern.

Aktuell gibt es wenige Forschungen zu der Aufarbeitung hegemonialer Männlichkeitsstrukturen in literarischen Texten. Hier soll diese Arbeit anknüpfen, indem ich *A Little Life* auf die Inszenierung von Männlichkeit untersuche, weil ich herausfinden möchte, inwiefern Vorstellungen hegemonialer Männlichkeit literarisch (re-)produziert beziehungsweise destabilisiert werden können. In diesem Sinne möchte ich in meiner literaturwissenschaftlichen Arbeit alternative Männlichkeitsentwürfe deutlich markieren, um ihnen so mehr Gewicht zu geben, als das bisher getan wurde. Ich verstehe Literatur – mit Tholen gesprochen – als ein Medium, welches in der Lage ist „Einseitigungen und Verfestigungen im Wissen um geschlechtsgebundene Identitätskonstruktionen und Handlungsweisen zu hinterfragen“ (Tholen 2013: 10) und sehe meine literaturwissenschaftliche Analyse hegemonialer Männlichkeitsstrukturen aus diesem Literaturverständnis als relevant an.

6. Theoretische Einbettung:

6.1. Konzept der hegemonialen Männlichkeit nach Raewyn Connell:

Diese Arbeit untersucht, inwiefern in dem Roman *A Little Life* von Hanya Yanagihara die Strukturen hegemonialer Männlichkeit (re-)produziert beziehungsweise destabilisiert werden. Das von Raewyn Connell entwickelte Konzept der hegemonialen Männlichkeit bildet die theoretische Grundlage meiner Analyse.

In *Toward a New Sociology of Masculinity* (1985) erläutert die australische Soziologin erstmals das Konzept der hegemonialen Männlichkeit, welches die Strukturen sozialen Zusammenlebens beschreibt, über welche männliche Hegemonie gestützt und legitimiert wird. Connell trägt mit ihrer Analyse von Machtdifferenzen innerhalb des Geschlechterverhältnisses der Entwicklung einer sozialwissenschaftlichen Männlichkeitsforschung bei. Gemeinsam mit ihren Kollegen Tim Carrigan und John Lee kritisiert Connell das rollentheoretische Verständnis

von Geschlecht⁸, welches die Vergeschlechtlichung von Machtdifferenzen ignoriert. Die sozialwissenschaftliche Männlichkeitsforschung kennzeichnet sich durch eine radikale Analyse von Männlichkeit, die Männlichkeit als eine politische Ordnung versteht, welche patriarchalen Gesellschaftsstrukturen zu Grunde liegt. Ziel der kritischen Männlichkeitsforschung ist es, einen Beitrag zu leisten, um die dichotomen Gegenüberstellungen zu destabilisieren beziehungsweise zu überwinden (vgl. Connell 2015: 10).

Ich möchte nun näher auf das für meine Arbeit relevante Konzept der hegemonialen Männlichkeit eingehen, welches Connell selbst als „jene Konfiguration geschlechtsbezogener Praxis, welche die momentan akzeptierte Antwort auf das Legitimationsproblem des Patriarchats verkörpert und die Dominanz der Männer sowie die Unterordnung der Frau gewährleistet (oder gewährleisten soll).“ (ebd.: 130) beschreibt. Der von Connell verwendete Begriff der Hegemonie, geht auf den Theoretiker Antonio Gramsci zurück, welcher unter diesem Konzept die Vorherrschaft einer bestimmten Gruppe beschreibt. In diesem Sinne gilt es die Organisation und Legitimation der Handlungsfähigkeit dieser Gruppe zu beschreiben und im Hinblick auf Elemente der Führung und der Herrschaft zu untersuchen: „Sie ist führend gegenüber den verbündeten Klassen und herrschend gegenüber den gegnerischen Klassen. Deswegen kann eine Klasse bereits bevor sie an die Macht kommt ‚führend‘ sein (und muss es sein): wenn sie an der Macht ist, wird sie herrschend, bleibt aber weiterhin ‚führend‘.“ (Bochmann/Haug 1991: 101) Dieses Hegemonieverständnis bezieht sich sowohl auf jene Praktiken, welche die Herrschaftsposition einer Gruppe produzieren und stabilisieren, als auch auf die Elemente, welche andere Gruppen in einen passiven beziehungsweise unterdrückten Zustand versetzen. In diesem Sinne werde ich Männlichkeit aus einer herrschaftstheoretischen Perspektive untersuchen und dabei das Macht- und Abhängigkeitsverhältnis unter Männern veranschaulichen (vgl. Bereswill et.al. 2009: 7-21).

Im Rahmen der Geschlechterforschung wird über den Ansatz der Hegemonie die Dominanz von Männern gegenüber nicht-Männern beschrieben. Jene geschlechtsbezogene Praxis der Normierung von Männlichkeit garantiert die Diskriminierung aller Menschen, die nicht der heteronormativen, androzentrischen Matrix entsprechen. Das Konzept der hegemonialen Männlichkeit untersucht die Verbindung zwischen Männlichkeit und Macht in sowohl hetero-, als auch homosozialen Verhältnissen (vgl. Connell 2015: 128). Connell verweist in ihrer Männlichkeitsanalyse auf die strukturelle Dominanz von heterosexuellen Männern gegenüber Frauen und nicht-heterosexuellen Männern. Dieses Machtverhältnis gründet auf dem Erhalt

⁸ Hier handelt es sich um den Themenschwerpunkt der *Men's Studies*, eine Forschungsrichtung, die sich im Laufe der 1980er Jahre in den USA und Großbritannien entwickelt hat.

eines heteronormativen Ideals. Erst durch die Marginalisierung aller, welche dieser Matrix nicht entsprechen, kann die hegemoniale Stellung heterosexueller Männer gewährleistet werden. In diesem Sinne gilt es das Konzept der hegemonialen Männlichkeit immer im Hinblick auf die Verwobenheit von hetero- und homosozialen Beziehungen zu verstehen (ebd.). Connell differenziert zwischen den vier Grundmustern der Hegemonie, der Unterordnung, der Kompliz*innenschaft und der Marginalisierung (ebd.: 129). Nach diesem Ansatz erschließt sich die hierarchische Praxis der hegemonialen Männlichkeit immer nur in Relation zu untergeordneten und marginalisierten Männlichkeiten. Dieser relationale Ansatz erweitert die Analyse von Männlichkeitsverhältnissen, um die Perspektive in denen Geschlechterkonfigurationen relational zueinander entstehen (ebd.: 130). Eine einfache Unterscheidung zwischen verschiedenen Männlichkeitsformen würde diesen Aspekt der Relation außer Acht lassen. Indem Connell Männlichkeit als Lebensentwurf versteht, wird dem Menschen individuelle Handlungsmacht in der Entscheidung und Aneignung einer bestimmten Form von Männlichkeit zugeschrieben (ebd.). Im Hinblick auf die Zugehörigkeit verweist Connell zusätzlich auf die mögliche Ambivalenz zwischen öffentlichen und persönlichen Männlichkeitsmuster. In diesem Sinne besteht die Möglichkeit, dass öffentliche Vertreter*innen einer bestimmten Form von Männlichkeit, die Anforderungen oder Eigenschaften, die ihnen aufgrund ihrer Teilnahme an eben dieser Männlichkeitsform zugeschrieben werden, privat nicht erfüllen (ebd.: 131).⁹

Um zu veranschaulichen, inwiefern die verschiedenen Formen von Männlichkeit nicht unabhängig voneinander gedacht werden können, sondern immer in Relation zueinander stehen, werde ich nun auf die Differenzierung der einzelnen Männlichkeitsformen eingehen.

Ich beginne mit der Kategorie der *Hegemonie* (ebd.: 130-131), welche jene Form von Männlichkeit umfasst, die in einem hierarchischen Geschlechterverhältnis die dominante Position einnimmt. Hegemoniale Männlichkeit beschreibt die „Konfiguration einer geschlechtsbezogenen Praxis“¹⁰ (ebd.: 130), welche die gegebenen patriarchalen Strukturen einer Gesellschaft ermöglichen und festigen. In diesem Zusammenhang verweist Connell auf das dynamische Element dieses strukturellen Machtverhältnisses, welches die Einbettung in den jeweiligen historischen und sozioökonomischen Kontext erfordert. Hegemoniale Männlichkeit ist demnach kein statisches Element, sondern beschreibt „jene Form von Männlichkeit, die in einer gegebenen Struktur des Geschlechterverhältnisses die bestimmende Position einnimmt.“ (ebd.:131) In diesem Sinne gilt es den transformativen Charakter dieser

⁹ Beispiel: Erfolgreicher homosexueller Politiker als Vertreter der hegemonialen Männlichkeit.

¹⁰ Ich möchte hier auf das Kapitel *Männlichkeit/Weiblichkeit nach Raewyn Connell* verweisen, in welchem ich die Konfiguration geschlechtsbezogener Praxis näher erläutere habe.

Position zu beachten, welche einer konstanten Infragestellung und Kritik ausgesetzt ist. Im Hinblick auf den hegemonialen Status einer bestimmten Form von Männlichkeit, erklärt Connell, dass diese zu jedem Zeitpunkt durch eine andere Form von Männlichkeit ausgetauscht und abgelöst werden kann.

Die Hegemonie einer bestimmten Form von Männlichkeit kann nur in der Unterdrückung anderer Gruppen bestehen. In diesem Sinne verweist Connell auf drei unterschiedliche Verhältnisse von Dominanz und Unterdrückung im Geschlechterverhältnis. Im Anschluss sollen jene Differenzen der Unterordnung erläutert werden.

In einem ersten Schritt sollen *untergeordnete Männlichkeiten* (ebd.) beschrieben werden, zu denen Connell jene Männlichkeiten, die nicht der heterosexuellen Matrix entsprechen, zählt.¹¹ In diesem Zusammenhang spricht Connell von der Unterdrückung homosexueller Menschen durch heterosexuelle Männlichkeiten, welche anhand diskriminierenden Praktiken¹², die Unterordnung homosexueller Männer stabilisieren. In der hierarchischen Struktur einer männlichen Geschlechterordnung bildet die Kategorie der unterdrückten Männlichkeiten die unterste Schicht. Diese Degradierung begründet Connell durch das soziale Effeminieren homosexueller Männer, worüber eine Verbindung zu Weiblichkeit hergestellt wird und homosexuelle Männer auf die Stufe von Frauen herabgesetzt werden (ebd.: 132).¹³ Die heteronormative Definition einer idealen Männlichkeit bedeutet allerdings nicht, dass homosexuelle Männer nicht auch an der Diskriminierung von Frauen teilhaben.

In diesem Zusammenhang spricht Connell von *komplizierten Männlichkeiten* (ebd.: 133), also jene Gruppe an Männern, die nicht dem hegemonialen Männlichkeitsideal entsprechen und dennoch von dessen Konzept profitieren. Der normative Anspruch von Männlichkeit schließt die Mehrheit an Männern aus dieser Definition aus. In einem binären Geschlechterverhältnis verfügt allerdings auch diese Gruppe an Männlichkeiten an Privilegien, die aus der Marginalisierung von Frauen entstehen. In diesem Zusammenhang erläutert Connell das Prinzip der patriarchalen Dividende, welches die Dominanz aller Männer im Rahmen patriarchaler Strukturen legitimiert (ebd.). Hier handelt es sich um jene materiellen und immateriellen Vorteile, welche Männer aufgrund eines hierarchisch strukturierten Geschlechterverhältnisses ziehen. Die Gemeinsamkeit aller Männlichkeiten besteht demnach

¹¹ Connell erklärt, dass homosexuelle Männlichkeiten die dominanteste Form untergeordneter Männlichkeit bildet. Connell schließt die Unterdrückung homosexueller Männer allerdings nicht aus. Zum Beispiel aufgrund körperlicher Unterlegenheit. (vgl. Connell 2015: 132)

¹² Zu den diskriminierenden Praktiken zählen unter anderem der politische Ausschluss, staatliche Gewalt und wirtschaftliche Diskriminierung. (ebd.: 132)

¹³ Die Unterdrückung von Frauen bildet die Grundlage der Strukturen hegemonialer Männlichkeit und die Legitimierung männlicher Dominanz.

in einer strukturellen Diskriminierung und Marginalisierung von Frauen. Die Teilnahme von komplizenhaften Männlichkeiten an dieser patriarchalen Dividende unterstützt die Monopolstellung der hegemonialen Männlichkeit, ohne dass alle Männer den hegemonialen Ansprüchen vollkommen gerecht werden müssen.

Zu den *marginalisierten Männlichkeiten* (ebd.: 134) zählt Connell jene Männer, die zum Beispiel klassenbedingt und/oder aufgrund ethnischer Zuschreibungen, Diskriminierung erfahren. In diesem Sinne beschreibt Connell einerseits das Verhältnis zwischen Männlichkeiten aus hegemonialen und marginalisierten Klassenverhältnissen und andererseits im Hinblick auf unterschiedliche ethnische Zuschreibungen. Dieser intersektionale Ansatz umfasst die Diversität und das Zusammenwirken von Diskriminierungserfahrungen hinsichtlich der Verschränkung von Geschlecht mit anderen Strukturmerkmalen (ebd.). In diesem Zusammenhang erläutert Connell, inwiefern die Marginalisierung einer bestimmten Gruppe von Männern die hegemoniale Stellung anderer Männlichkeiten unterstützt.

Das Konzept der hegemonialen Männlichkeit beschreibt demnach, inwiefern ein binäres Geschlechterverhältnis an einer heteronormativen Matrix gemessen wird und die patriarchale Dividende die Marginalisierung von Nicht-Männern legitimiert. Aus feministischer Perspektive dient das Konzept der hegemonialen Männlichkeit der Kritik an der normativen und hierarchischen Unterscheidung zwischen Männlichkeit und Weiblichkeit, die an der Konstitution von Geschlechtsidentitäten teilhat. In diesem Sinne gilt es beschriebene Formen von Männlichkeit als Handlungsmuster zu verstehen, die einer kontextbedingten Veränderung unterliegen. Männlichkeit ist demnach keine festgeschriebene Charaktereigenschaft, sondern vielmehr eine situationsabhängige Verhaltensform (ebd.: 135).

Connells Einteilung vergeschlechtlichter Gesellschaftsstrukturen in soziologische Kategorien stößt allerdings auch auf Kritik. Die Unterscheidung in Kategorien der Hegemonie, Marginalisierung, Unterdrückung und Komplizenhaftigkeit wird wiederholt wegen der begrifflichen Ungenauigkeit kritisiert (vgl. Budde 2006: 218/Meuser 2006: 126), weil bis auf die hegemoniale Männlichkeit, „all diese Männlichkeiten (untergeordnet)“ sind. (Meuser 2006: 126) Ich schließe mich dieser Kritik an, indem ich in dieser Arbeit Marginalisierungsformen nicht unterscheiden werde, sondern Männlichkeit in seiner machtausübenden Darstellung einer unterdrückten Inszenierung gegenüberstelle.

Ich möchte in dieser Arbeit herausfinden, ob und wenn ja, inwiefern die Figuren in *A Little Life* die Strukturen hegemonialer Männlichkeit (re-)produzieren beziehungsweise im Sinne der Dekonstruktion destabilisieren. Zusätzlich möchte ich darauf verweisen, dass ich das Konzept der hegemonialen Männlichkeit in dieser Arbeit in einem westlichen Kontext verorte und die

von mir herausgearbeiteten Männlichkeitsentwürfe keinesfalls universale Gültigkeit beanspruchen. Aufgrund der Verortung der Erzählung in New York, scheint es mir am nahegelegensten die Darstellung hegemonialer Männlichkeitsstrukturen aus einer westlichen Perspektive zu beschreiben.

6.2. Männlichkeit/Weiblichkeit nach Raewyn Connell:

Bevor ich mit dem analytischen Teil dieser Arbeit beginne, möchte ich erläutern, welchen Begriff der Männlichkeit beziehungsweise Weiblichkeit in meiner Analyse Verwendung findet. Ich werde mich in dieser Arbeit auf das Männlichkeitsverständnis nach Raewyn Connell stützen, anhand welchem die Soziologin die vergeschlechtlichten Strukturen menschlichen Zusammenlebens beschreibt (vgl. Connell 2015: 119-124). Dieser Exkurs scheint mir für die Beantwortung meiner Forschungsfrage relevant, weil das in meiner Analyse verwendete Konzept der hegemonialen Männlichkeit auf dem Männlichkeitsverständnis von Connell gründet. In diesem Sinne verweise ich auf Connells Verständnis von Geschlecht und der damit einhergehenden vergeschlechtlichten Praxis, sowie ihren Versuch Männlichkeit beziehungsweise Weiblichkeit zu definieren.

In *Die soziale Organisation von Männlichkeit* (ebd.: 119-144) versteht Raewyn Connell Männlichkeit als Teil einer umfassenden Struktur und untersucht die Positionen, welche Männlichkeiten innerhalb jener Struktur erfüllen. Im Rahmen des Geschlechterverhältnisses soll Männlichkeit in seiner Vielfalt und seiner Dynamik beobachtet werden. In diesem Sinne versteht Connell Männlichkeit nicht als eine statische Entität, sondern verweist auf das transformative Potenzial von Männlichkeit und verortet diese in einem dynamischen Prozess (ebd.: 125). In ihrem Versuch Männlichkeit zu definieren, veranschaulicht Connell, inwiefern Männlichkeit eine bestimmte Vorstellung von Geschlecht immanent ist. Sowohl Geschlecht, als auch Männlichkeit gilt es immer kulturell einzubetten, weil: „um überhaupt von „Männlichkeit“ sprechen zu können, stellen wir auf kulturell spezifische Weise „Geschlecht“ her.“ (ebd.: 120) Die Idee von Männlichkeit beinhaltet, dass der Mensch über die individuelle Handlungsfähigkeit verfügt sich von anderen Menschen zu unterscheiden. Nach diesem Verständnis handelt ein *männlicher* Mensch anders – er *unterscheidet* sich also – von einem *unmännlichen* Menschen (ebd.). Dieses Repertoire an Vorstellungen über vermeintlich männliches Verhalten beinhaltet kulturelle Bewertungen und Deutungen über Geschlecht (ebd.: 119). In ihrer Analyse von unterschiedlichen¹⁴ Forschungsansätzen kritisiert Connell, dass die

¹⁴ Connell unterscheidet zwischen essentialistischen, positivistischen, normativen und semiotischen Ansätzen (vgl. Connell 2015: 120-124).

kulturelle Position aus welcher Männlichkeit heraus verstanden wird, weder reflektiert wird, noch in die Männlichkeitsdefinition hineinfließt (ebd.: 120). In diesem Zusammenhang verweist Connell auf die Notwendigkeit einer Analyse einer vergeschlechtlichten Positionierung innerhalb der Männlichkeitsforschung (ebd.: 123).

In ihrer Kritik an der essentialistischen Auffassung einer Geschlechtsidentität und dem normativen Ansatz männliches Verhalten an einem Durchschnitt zu messen, weist Connell letztlich die Objektivierung von Männlichkeit zurück (ebd.: 124). Connell versteht Männlichkeit also weniger als ein Objekt, das es zu definieren gilt, sondern vielmehr als Teil einer vergeschlechtlichten sozialen Praxis. Wenn Connell Geschlecht als „eine Art und Weise, in der soziale Praxis geordnet ist“ (ebd.) bezeichnet, dann verweist die Soziologin auf die „Konfigurationen von Geschlechterpraxis“ (ebd.: 125). In diesem Sinne erläutert Connell, inwiefern soziale Praktiken immer zugleich auch an den Körper gebunden sind, ohne Geschlecht – als soziale Praxis verstanden – auf den Körper zu reduzieren (ebd.). Connell setzt eben diese soziale Praxis im Bereich menschlicher Reproduktionsprozesse an: Dieser umfasst sowohl den *körperlichen* Akt des Geschlechtsaktes, als auch den - vom Körper losgelösten – Aspekt der Erziehung (ebd.). Connell verortet die Entstehung sozialer Praxis innerhalb fester sozialen Strukturen des Geschlechterverhältnisses, in denen sich vergeschlechtlichte Handlungen festigen – *sich konfigurieren* – und in den Begriffen Männlichkeit und Weiblichkeit zum Ausdruck kommen (ebd.). In diesem Sinne gilt es Männlichkeit immer als Ausdruck beziehungsweise als Ergebnis *männlicher* Praxis zu betrachten. Connell schreibt:

Männlichkeit ist – soweit man diesen Begriff in Kürze überhaupt definieren kann – eine Position im Geschlechterverhältnis; Praktiken, durch die Männer und Frauen diese Position einnehmen, und die Auswirkungen dieser Praktiken auf die körperliche Erfahrung, auf Persönlichkeit und Kultur. (ebd.: 124)

In diesem Sinne beinhaltet Männlichkeit erstens eine soziale Position, zweitens ein Repertoire an vergeschlechtlichten Praktiken und drittens deren Einfluss auf das persönliche Empfinden, sowie deren kulturelle Institutionalisierung. Connell versteht Männlichkeit demnach als sozial konstruiert und historisch verortet und als das Ergebnis wiederholt zugeschriebener Attribute, welches diskursiv – in der Form von sozialen Praxen – (re-)produziert wird (ebd.: 125). Die Soziologen Maurice Berger, Brian Wallis und Simon Watson beschreiben die Wechselwirkung zwischen Körpern und sozialen Prozessen in ihrer Funktion der Männlichkeitskonstruktion folgendermaßen: „Because masculinity belongs to no one gender, race, sexuality, or intellectual discipline, it is important to represent multivalent ways of thinking about the conditions,

sensibility, and psychological, economic, legal, and medical imperatives that enforce it.“ (Berger u. a. 1995: 6)

Die Analyse von Geschlecht als Struktur dieser sozialen Praxis umfasst die Unterscheidung zwischen hierarchischen Machtrelationen, der (Re-)Produktionsverteilung und den emotionalen Strukturen – in Form des sexuellen Begehrens – in einem binären Geschlechterverhältnis (vgl. Connell 2015: 127). Die Grundlage dieser Auseinandersetzung bildet das ungleiche Machtverhältnis, welches die Marginalisierung von Nicht-Männern legitimiert, eine geschlechtsspezifische Arbeitsverteilung aufstellt und das System der Heteronormativität stützt. In diesem Sinne bettet Connell Männlichkeit – als Konfiguration von sozialer Praxis – in diverse Beziehungsstrukturen ein (ebd.: 126): Die Verortung von Männlichkeit innerhalb eines binären Geschlechterverhältnisses berücksichtigt die hierarchische Machtverteilung zwischen den Geschlechtern. Sowohl Männlichkeit, als auch Weiblichkeit beschreiben Positionen innerhalb des Geschlechterverhältnisses, die durch vergeschlechtlichte Praxis eingenommen und beibehalten werden.¹⁵

In meiner Arbeit verstehe ich Männlichkeit beziehungsweise Weiblichkeit – anlehnend an Connell – als das Ergebnis vergeschlechtlichter Strukturen, welches in einem binären Geschlechterverhältnis zum Ausdruck kommt. Männlichkeit und Weiblichkeit beschreiben demnach dynamische Prozesse, welche einer kulturell und historisch bedingten Veränderung unterliegen. Anlehnend an das beschriebene Modell der sozialen Konstruktion von Männlichkeit und Weiblichkeit werde ich die soziale Praxis der Figuren in *A Little Life* innerhalb vergeschlechtlichter Strukturen untersuchen.

6.3. Begriffserklärungen:

Im Rahmen meiner Analyse von hegemonialen Männlichkeitsstrukturen in *A Little Life* werde ich die einzelnen Figuren im Hinblick auf die Konfiguration von Männlichkeit in folgenden Differenzkategorien untersuchen: Sexualität, ethnische und kulturelle Identität, Klassenverhältnisse und Ability. Bevor ich mit meiner Analyse beginne werde ich die einzelnen Begriffe beschreiben und erklären, inwiefern diese relevant für die Beantwortung meiner Forschungsfrage sind.

¹⁵ Das bereits beschriebene Konzept der hegemonialen Männlichkeit gründet auf eben dieser Auffassung, dass Männlichkeit ein Effekt sozioökonomischer und historischer Praktiken ist (vgl. Connell 2015: 124-125).

6.3.1. Sexualität:

Ich stütze mich in meiner Analyse auf das Sexualitätsverständnis von Connell, die Sexualität in einem gesellschaftlichen Kontext der „Zwangsheterosexualität“ verortet. Zwangsheterosexualität beschreibt den „kulturellen und sozialen Druck, der auf Frauen ausgeübt wird, sich Männern sexuell zur Verfügung zu stellen, egal unter welchen Bedingungen.“ (Connell 2015: 163) Connell erläutert, dass diese Form des sexuellen Zwanges sowohl von Frauen, als auch von Männern erfahren wird. In diesem Zusammenhang beschreibt Connell am Beispiel der männlichen Masturbation, inwiefern dieser Zwang in dem Verhältnis von Männern zu ihrem Körper zum Ausdruck kommt (ebd.). Hier nennt die Soziologin das Beispiel von Mal Walton, der sein persönliches Masturbationsverhalten reduziert, nachdem heterosexuelle Kontakte ihn nicht mehr befriedigen. Aufgrund des anatomischen Unterschieds zwischen dem weiblichen Geschlechtsorgan und seiner Hand, fühlt sich Walton beim heterosexuellen Geschlechtsverkehr im Vergleich zur Masturbation nicht mehr ausreichend befriedigt (ebd.). Connell schließt aus diesem Beispiel, dass der männliche Körper erst heterosexuell ausgerichtet werden muss, um Lust zu empfinden. Heterosexualität ist in diesem Sinne keine dem Menschen immanente Eigenschaft, sondern viel mehr das Ergebnis diskursiver Zuschreibungen. Heterosexualität wird als idealer Zustand verhandelt, den es zu erreichen gilt, um erfolgreich an einer heteronormativen Gesellschaft teilhaben zu können. In diesem Zusammenhang wird Heterosexualität zu einem Zwang, der von der Gesellschaft auf das Individuum ausgeübt wird.

Im Rahmen meiner Arbeit untersuche ich ausgewählte Figuren auf ihre zugeschriebene Sexualität, ihr Sexualverhalten beziehungsweise ihren sexuellen Umgang und externe Reaktionen auf ihre Sexualität. Im Hinblick auf meine Forschungsfrage beschreibe ich die Rolle von Sexualität innerhalb der Figurenkonstellation und biete die Ergebnisse in hegemoniale Männlichkeitsstrukturen ein.

6.3.2. Homonormativität:

Im Rahmen meiner Analyse der Differenzkategorie Sexualität stütze ich mich auf die Konzepte der Hetero- und der Homonormativität. Beide Konzepte beschreiben Politiken der Exklusion, die über die Hegemonie des biologischen Determinismus die Marginalisierung sexueller Minoritäten legitimieren. Judith Butler erläutert die Doppeldeutigkeit von Normativität:

But consider that normativity has this double meaning. On the one hand, it refers to the aims and aspirations that guide us, the precepts by which we are compelled to act or speak to one another, the commonly held presuppositions by which we are oriented, and which give directions to our actions. On the other hand, normativity refers to the process of normalization, the way that certain norms,

ideas and ideals hold sway over embodied life, provide coercive criteria for normal 'men' and 'women'. And in this second sense, we see that norms are what govern 'intelligible' life, 'real' men and 'real' women. And that when we defy these norms, it is unclear whether we are still living, or ought to be, whether our lives are valuable. (Butler 2004: 206)

Im Hinblick auf die normativen Strukturen der Gesellschaft werde ich – mit dem Anspruch auf Vollständigkeit – sowohl hetero- als auch homosexuelle Maßstäbe in meine Analyse hegemonialer Männlichkeitsstrukturen miteinbeziehen. Anlehnend an Butler werde ich ausgewählte Figuren vor dem Hintergrund der Differenzierungs- und Marginalisierungsfunktion normativer Gesellschaftsstrukturen untersuchen. Während das Konzept der Heteronormativität die Naturalisierung und Normierung von Heterosexualität innerhalb eines binären Geschlechterverhältnisses beschreibt, bezieht sich das Konzept der Homonormativität auf die Privilegierung von cis-geschlechtlicher¹⁶ Homosexualität. Die Soziologin Lisa Duggan prägt den Begriff der Homonormativität in ihrem Aufsatz *The New Homonormativity: The Sexual Politics of Neoliberalism* (2002), indem sie eine Verbindung zwischen Neoliberalismus und heteronormativen Strukturen herstellt. Homonormativität funktioniert hier als eine politische Strategie mit dem Ziel homosexuelle Menschen an heteronormative Richtlinien¹⁷ zu binden. Im Gegensatz zu einer Kritik an normativen sozialen Machtverhältnissen und Strukturen soll der Status quo einer heteronormativen Lebensweise gesichert werden. Michael Warner argumentiert in diesem Zusammenhang gegen die Legalisierung der homosexuellen Ehe, weil es sich hier um die Stabilisierung heteronormativer Strukturen handelt. Diese Form der Integration reproduziert unter anderem Monogamie als ein Ausdruck heterosexueller Normativität (vgl. Warner 1999: 66).

Duggan beschreibt diese Form einer neuen Normativität als „a politic that does not contest dominant heteronormativity assumptions and institutions, but upholds and sustains them, while promising the possibility of a demobilized gay constituency and a privatized, depoliticized gay culture anchored in domesticity and consumption.“ (Duggan 2013: 179) Homonormativität beschreibt also die Privatisierung und die De-Politisierung von Homosexualität, sowie deren Verortung innerhalb eines binären Geschlechterverhältnisses. Im Rahmen eines neoliberalen Kontextes wird der politische Kampf der LGBTIQ Bewegung um soziale Gerechtigkeit demnach von marktgeleiteten Interessen gesteuert und dominiert. Dieser Wandel konstruiert eine homosexuelle Norm, über welche die Privilegierung jener Gruppen legitimiert wird, die diesen Ansprüchen gerecht wird. Homonormativität reproduziert heteronormative Strukturen,

¹⁶ Cisgender bezeichnet Personen, deren biologisch zugeschriebenes Geschlecht mit ihrer subjektiven Geschlechtsidentität übereinstimmt. (vgl. Urban Dictionary: Cisgender 2015)

¹⁷ Beispiele von heteronormativen Richtlinien: Normierung der Gesellschaft, Reproduktion ungleicher Machtverhältnisse.

indem „the normal gay“ als „good citizen“ gilt, während andere sexuell marginalisierte Gruppen als „bad or dangerous sexual citizens“ (Seidmann 2004: 17) markiert werden. In diesem Sinne verschiebt die Etablierung einer homosexuellen Norm nur die normativen Anforderungen der Gesellschaft, anstatt diese zu destabilisieren.

In Rahmen meiner Analyse hegemonialer Männlichkeitsstrukturen werde ich die Differenzkategorie der Sexualität angesichts der Privilegierung beziehungsweise Marginalisierung durch hetero- und homonormativer Schemata beschreiben. In diesem Sinne verorte ich die Sexualität ausgewählter Figuren innerhalb hetero- und homonormativer Strukturen.

6.3.3. Klasse und Klassenverhältnisse:

Im Hinblick auf die Rolle von Klassenverhältnissen in hegemonialen Männlichkeitsstrukturen werde ich zuerst den Begriff der Klasse im Marxismus verorten und anschließend im Zuge intersektionaler Ansätze in seiner Differenzierungs- und Marginalisierungsfunktion erläutern. Der Begriff Klasse lässt sich als zentrale Kategorie der Kapitalismuskritik im Marxismus verorten (vgl. Marx/Engels 1848). Der Klassenkampf zwischen einerseits Kapitalist*innen und andererseits Arbeiter*innen gründet auf der Ungleichverteilung des Kapitals und der Produktionsverhältnisse in der Gesellschaft. Die marxistische Kritik richtet sich gegen den Umgang mit Kapital und Arbeit, in dem die Interessen der kapitalistischen Klasse Arbeiter*innenklasse dominieren.

Im aktuellen neoliberalistischen Kontext der freien Marktwirtschaft fließen die Grenzen zwischen den einzelnen Klassen ineinander, was nicht bedeutet, dass der Klassenwiderspruch aufgehoben wäre. Vielmehr stehen wir vor dem Problem Klassenunterschiede klar zu identifizieren und an klassenspezifischen Merkmalen und Interessen festzumachen. Hierzu schreibt bell hooks: „The evils of racism and, much later, sexism, were easier to identify and challenge than the evils of classism. We live in a society where the poor have no public voice. No wonder it has taken so long for many citizens to recognize class – to become class conscious.“ (bell hooks 2000: 5)

Im Hinblick auf ökonomische Ungleichheit und Machtverhältnisse werde ich Klasse in seiner Differenzierungsfunktion beschreiben und im Hinblick auf die Konfiguration von Männlichkeit untersuchen. Ich analysiere Klasse – anlehnend an das feministische Kollektiv Furies – in seiner identitätsstiftenden Funktion, indem ich die subjektiven Erfahrungen ausgewählter Figuren vor dem Hintergrund einer kapitalistischen Vergesellschaftung beschreibe. Rita Mae Brown, ein Mitglied des Furies Kollektivs, sagt hierzu:

Class is much more than Marx' definition to the means of production. Class involves your behaviour, your basic assumptions about life, your experiences (determined by your class) validate your assumptions and from others, your concept of future, how you understand problems and solve them, how you think, feel, act. (Bunch/Myron 1974: 15)

In diesem Zusammenhang werde ich den Begriff der Sozialen Identität im Zusammenhang mit Klasse näher erläutern. Vor dem Hintergrund einer intersektionalen Perspektive umfasst soziale Identität eine Vielzahl an Differenzierungskategorien. Während im US-amerikanischen Raum die Trinität von Race¹⁸, Klasse und Geschlecht die feministische Intersektionalitätsdebatte dominiert, wird der Klassenbegriff im deutschsprachigen Raum durch den der Sozialen Herkunft ersetzt. In diesem Zusammenhang möchte ich auf den Begriff des *Klassismus* verweisen, welcher in feministischen Debatten um ökonomische Ungleichheit vermehrt Verwendung findet. Klassismus (engl.: *Classism*) entwickelt sich im amerikanischen Kontext als Gegenstück zu den Diskriminierungskategorien des Sexismus und des Rassismus. Chuck Barone unterscheidet in seiner Klassismus-Theorie zwischen institutionell bedingter Marginalisierung und Diskriminierung auf Gruppenebene durch die Entwicklung von Vorurteilen, sowie auf Einzelebene (vgl. Barone 1999: 7). Klassismus beschreibt nach Barone die Marginalisierung bestimmter Gruppen aufgrund ihrer sozialen Herkunft angesichts der ungleichen Verteilung materieller Verhältnisse (ebd.). Im Sinne intersektionaler Theorien wird über die Verwobenheit von Rassismus, Sexismus und Klassismus das Zusammenwirken dieser Kategorien im Hinblick auf die Diskriminierung bestimmter Gruppen erfasst.

In meiner Analyse hegemonialer Männlichkeitsstrukturen in *A Little Life* untersuche ich den Umgang mit Klassenverhältnissen innerhalb der Figurenkonstellation. In diesem Zusammenhang werde ich die soziale Herkunft ausgewählte Figuren beschreiben und im Hinblick auf deren soziale Position im Geschlechterverhältnis erläutern. In diesem Sinne soll die (Re-)Produktion beziehungsweise Destabilisierung hegemonialer Männlichkeitsstrukturen herausgearbeitet werden.

6.3.4. Ethnizität:

Im Anschluss an intersektionale Ansätze möchte ich nun näher auf die Kategorie der ethnischen und kulturellen Identität beziehungsweise Zugehörigkeit eingehen und mit Blick auf deren Differenzierungsfunktion beschreiben. Ich verstehe Kultur, Ethnizität und Race – anlehnend an

¹⁸ In dieser Arbeit wird der englische Begriff Race verwendet, um auf die politische und theoretische Wiederaneignung durch ethnisierte Menschen aufmerksam zu machen. Die deutsche Übersetzung von Race ist mit nationalsozialistischen Ideologien behaftet, denen ich in dieser Arbeit keinen Raum geben möchte.

postkoloniale Theorien – als soziale Konstruktion, welche die Marginalisierung und Diskriminierung bestimmter Gruppen legitimiert, denn „what it „means“ to belong to a race at any given moment is created intertextually as part of an ongoing, ideological struggle over societal boundaries, inclusion, and equity.“ (James 2008: 34) Ethnisierte Gruppen sind aufgrund ihrer Differenzen gegenüber einer *weißen* Mehrheitsgesellschaft zunehmend von Rassismus und Diskriminierung betroffen. Im Rahmen hegemonialer Männlichkeitsstrukturen, verweist Connell auf die Marginalisierung von Männern, die einer nicht-*weißen* ethnischen Gruppe zugehörig sind oder zugeschrieben werden (vgl. Connell 2015: 134). Angesichts des konstruktiven Charakters genannter Differenzierungskategorie möchte ich den Prozess der individuellen beziehungsweise kollektiven Identifikation beschreiben, indem ich Ethnizität, Kultur und Race als identitätsstiftende Konstruktionen markiere und am Beispiel von nicht-*weißen* Figuren in *A Little Life* erläutere. In diesem Zusammenhang verstehe ich Identität als ein Komplex an verschiedenen Selbstbildern, über welches die soziale, kulturelle, religiöse oder nationale Zugehörigkeit definiert wird (vgl. Erikson 1966). Stuart Hall ergänzt diesen Gedanken, indem er die Konstruktion einer Of-Colour-Identität in einem bestimmten historischen und gesellschaftlichen Kontext verortet:

The fact is ‚black‘ has never just been there either. It has always been an unstable identity, psychically, culturally, and politically. It, too, is a narrative, a story, a history. Something constructed, told, spoken, not simply found...black is an identity which had to be learned and could only be learned in a certain moment. (Hall 1996: 116)

In einem eurozentristischen, vermehrt *weißen* Kontext, wird über das Zusammentreffen verschiedener Kulturen die Alterität beziehungsweise die Fremdheit nicht-*weißer* Kulturen betont. Angesichts der ambivalenten Debatten um den Kulturbegriff möchte ich den von mir verwendeten Kulturbegriff erklären und – anlehnend an Homi K. Bhabha (2000) – die immanente Ambivalenz einer engen Kulturdefinition aufzeigen.

Im Kontext der Globalisierung und der damit einhergehenden Konstruktion transnationaler Verbindungen, sowie der Destabilisierung nationalstaatlicher Strukturen, verändert sich die Definition von Kultur. Ein erweiterter Kulturbegriff umfasst sowohl lebensweltliche Zusammenhänge, wie zum Beispiel Religion, Ethik und Umweltpolitik, als auch arbiträre Kollektive, die sich über die gemeinsame Teilnahme an einem Netzwerk definieren.

Ausgehend von der gegenwärtigen Kritik an dem traditionellen Kulturverständnis¹⁹, verstehe ich Kultur – anlehnend an den Theoretiker Bhabha – als eine dynamische Entität, die einem

¹⁹ Kulturessentialismus: Die Vorstellung einer realen Existenz von Kulturen als stabile Entitäten, die sich klar voneinander abgrenzen. (vgl. Rathje 2009: 38)

ständigen Wandel unterliegt. Kulturen durchlaufen nach diesem Verständnis Entwicklungs- und Veränderungsprozesse, in denen die kulturellen Diskurse und Inhalte immer wieder neu verhandelt werden (müssen) (vgl. Bhabha 1994: 21). Kultur lässt sich demnach nicht mehr an einer bestimmten Nation oder einem bestimmten historischen Zeitpunkt festmachen, sondern kennzeichnet sich durch ihren prozesshaften und wandelbaren Charakter. Die Existenz einer Kultur als stabile Entität wird in Frage gestellt und im Hinblick auf ihre vermeintliche Differenz zu anderen Kulturen geprüft. Kulturelle Differenz bezeichnet in diesem Sinne nicht die Unterschiede zwischen Kulturen, sondern die Heterogenität einer kulturellen Bedeutung (ebd.: 37). Kultur ist folglich keine fixierte und statische Einheit, sondern einen semiotischen Prozess, indem Kultur durch diskursive Zuschreibungen entsteht und geformt wird (vgl. Bhabha 2012: 64).

In meiner Analyse kultureller und ethnischer Identitäten in *A Little Life* verstehe ich Kultur und Ethnizität als diskursive Konstruktionen. In diesem Sinne werde ich den (zugeschriebenen) konstruktiven Charakter kultureller und ethnischer Zugehörigkeit im Rahmen hegemonialer Männlichkeitsstrukturen betonen und auf ihre Differenzstiftende Funktion untersuchen.

6.3.5. Ability und Disability:

Schließlich untersuche ich in meiner Analyse von hegemonialen Männlichkeitsstrukturen die Rolle von Ability und Disability in ihrer Funktion der Marginalisierung und Diskriminierung. Ich stütze mich in meiner Arbeit auf den Ansatz der Disability Studies, die sowohl psychische, als auch körperliche Beeinträchtigung als soziale, historische und kulturelle Konstruktion verstehen (vgl. Waldschmidt/Schneider 2007). Disability wird zusammen mit gesellschaftlichen Ausschlusspraktiken gedacht, über welche Menschen mit normabweichenden Eigenschaften marginalisiert werden. Disability existiert in und durch normative Gesellschaftsstrukturen, in denen Disability erst diskursiv entsteht und geformt wird. In der gegenwärtigen Gesellschaft, in der die körperliche und physische Verfasstheit des Individuums ungleiche Macht- und Ressourcenverteilung legitimiert, ist Disability demnach ein Produkt sozialer Verhältnisse (vgl. Kafer 2013: 6.) In diesem Sinne gilt es die sozial konstruierten Barrieren anzuerkennen, denen psychisch und körperlich beeinträchtigten Menschen gegenüber errichtet werden. Diese Barrieren umfassen Disability-feindliches Verhalten²⁰, über welches die Diskriminierung und Marginalisierung – in der Form des sozialen Ausschlusses – betroffener Menschen ausgeübt wird (vgl. Plangger/Schönwiese 2013: 56).

²⁰ Beispiele von Disability-feindlichem Verhalten: Mangel an Barrierefreiheit in öffentlichen und privaten Räumen, verbale Beleidigungen.

Im Rahmen eines intersektionalen Zugangs möchte ich die Verwobenheit von Geschlecht und Ability im Hinblick auf die soziale Diskriminierung betroffener Menschen veranschaulichen. Am Beispiel einer vergeschlechtlichten Zugangseinschränkung im öffentlichen Toilettenbereich soll die Intersektion zwischen Geschlecht und Ability veranschaulicht werden. Die Disability Studies kritisieren vermehrt die Existenz eines barrierefreien Toilettenzugangs im Kontext einer binären Markierung und Trennung von Geschlecht in öffentlichen Toilettenräumen (vgl. Gugutzer/Schneider 2007: 31-53). Die Gegenüberstellung einer Frauen-, Männer- und einer barrierearmen Toilette spricht körperlich beeinträchtigten Menschen ihre Geschlechtlichkeit ab. In diesem Kontext werden Menschen mit Behinderung als *geschlechtlos* markiert und auf ihre Behinderung reduziert.

Andererseits gründet die Kritik auf der Auffassung, dass zweigeschlechtliche barrierearme Toiletten, körperlich beeinträchtigten Menschen eine Geschlechtlichkeit im Rahmen binärer Geschlechtsvorstellungen wiederum zuspricht. Das individuelle Selbstbestimmungsrecht im Hinblick auf die subjektive Geschlechtsaneignung wird in diesem Zug in einen heteronormativen Rahmen eingegrenzt. Menschen mit Behinderung wird in heteronormativen Toilettenräumen entweder eine weibliche oder männlicher Geschlechtsidentität aufgezwungen. Der Mangel an geschlechtsneutralen und barrierearmen Toiletten im öffentlichen Raum deutet auf die fehlende Relevanz hin, die diesem Thema zugesprochen wird.²¹

Im Rahmen meiner Analyse hegemonialer Männlichkeitsstrukturen werde ich die Verwobenheit zwischen Geschlecht und Ability in ihrer Funktion der Marginalisierung ausgewählter Figuren erläutern. In diesem Zusammenhang verstehe ich Ability, Geschlechtlichkeit und Sexualität als interagierende Entitäten, deren Zusammenspiel die (Re-)Produktion beziehungsweise Destabilisierung hegemonialer Männlichkeitsstrukturen beeinflusst.

7. Methodischer Zugang:

Ich verstehe – anlehnend an Krammer – den literarischen Text an sich als Arbeitsfeld für meine literaturwissenschaftliche Männlichkeitsforschung (vgl. Krammer 2018: 26). Anhand eines textbezogenen Ansatzes werde ich die Funktion und das Wirkungspotenzial der Darstellung von Geschlechterverhältnissen in *A Little Life* erläutern. Es gilt den Text auf seine geschlechtliche Markierung und Bestimmung zu untersuchen, um Literatur als Ort der Produktion von geschlechtlicher Differenz zu erläutern (ebd.). In diesem Sinne verstehe ich Literatur als aktive und agierende Teilnehmerin in der Repräsentation und Gestaltung von

²¹ Eine ausführliche Analyse der politischen Dimension von Toiletten ist notwendig, allerdings im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich.

Machtstrukturen innerhalb des Geschlechterverhältnisses. Mit Verweis auf die Strukturen hegemonialer Männlichkeit werde ich ausgewählte Figuren innerhalb der Figurenkonstellation relativ zu ihrer geschlechtlichen Bestimmung untersuchen und in ihrer Funktion der (Re-)Produktion beziehungsweise Destabilisierung gesellschaftlicher Machtverhältnisse beobachten (ebd.). Ich werde bestimmte literarische Figuren – anlehnend an Tholen – als männliche Figuren markieren, um die (Re-)Produktion beziehungsweise die Destabilisierung von vergeschlechtlichten Stereotypen zu beschreiben (vgl. Tholen/Clare 2013: 9-10). In meiner Analyse von Figuren unter dem Blickwinkel von Männlichkeit grenze ich meinen Blick auf Männlichkeit als Arbeitsfeld ein und untersuche ausgewählte Figuren als Figuren *von Männlichkeit*²² im Text (ebd.).

Angesichts der textimmanenten Repräsentation und Konstruktion von Geschlechtsidentitäten und der damit einhergehenden Geschlechterdifferenz werde ich *A Little Life* dekonstruktiv lesen (vgl. Babka/Posselt 2016: 74). Dekonstruktiv lesen bedeutet, die textimmanenten Machtstrukturen zu erkennen und in ihrer Ambivalenz zueinander sichtbar zu machen. Die dekonstruktive Lektürepraxis ermöglicht demnach die rhetorische Verfasstheit von Geschlechtsidentitäten und Geschlechterdifferenzen aufzuzeigen und in ihrer Konstruktion zu destabilisieren. In diesem Zusammenhang werde ich die Inszenierung von Oppositionen im Text identifizieren, um die Figuration von Männlichkeitsentwürfen zu beschreiben und als Ergebnis textueller und rhetorischer Mittel zu markieren, zu de-figurieren und zu destabilisieren (ebd.: 75).

Ich werde *A Little Life* im Hinblick auf die (Re-)Produktion beziehungsweise Destabilisierung hegemonialer Männlichkeitsstrukturen dekonstruktiv lesen, indem ich die Darstellung von Männlichkeitsentwürfen als Figuration verstehe, reflektiere und in diesem Sinne veranschauliche. Ich lese und interpretiere Männlichkeit in seiner zeichenhaften und sprachlichen Verfasstheit. Um den abstrakten Charakter von Männlichkeit zu veranschaulichen, verorte ich den Roman als literarische Gattung in der Fiktion. Ich verstehe Männlichkeit – anlehnend an Krammer – im doppelten Sinne als Fiktion (vgl. Krammer 2018: 8). Zum einen lese ich die Vorstellung einer vermeintlichen Männlichkeit als das Ergebnis diskursiver Zuschreibung und erkenne demnach die soziale Konstruktion von Geschlecht an. Zum anderen verorte ich Männlichkeit in meiner Analyse in einem fiktiven literarischen Text. In diesem Zusammenhang soll über die Verbindung zwischen Männer- und Literaturwissenschaft die literarische Konstruktion von Männlichkeit gekoppelt an

²² Tholen nennt hier das Beispiel von Goethes *Faust*: Die Analyse von *Faust* als eine Figur von Männlichkeit und nicht als einen „Repräsentanten grandios-scheiternden Universalgelehrtentums“. (Tholen 2013: 10)

soziologische Konzepte der Männlichkeitsforschung gedacht werden (vgl. Erhart 2005: 178). Literatur als Kunstmedium operiert in diesem Sinne als Vermittlungsinstanz, indem sie Herrschafts- und Machtverhältnisse ästhetisch – weil Kunstmedium – darstellt und reflektiert (ebd.). Die literaturwissenschaftliche Männlichkeitsforschung erweitert die sozialwissenschaftliche Analyse also um die „Individualität und Vielfalt literarischer Präsentationen bzw. Narrationen von Männlichkeit“ (Tholen 2013: 18). Indem ich mich in meiner Arbeit einerseits auf das Konzept der hegemonialen Männlichkeit nach Raewyn Connell stütze und andererseits diese Untersuchung am Beispiel eines fiktiven Textes durchführe, erkenne ich sowohl die rhetorische Verfasstheit als auch den Realitätsbezug von Männlichkeit an. In diesem Sinne verstehe ich, anlehnend an poststrukturalistische und dekonstruktive Theorien, Sprache als einen Prozess der Sinnproduktion (vgl. Babka/Posselt 2016: 134). Ich erkenne das Handlungspotenzial von Sprache in der Konstruktion von Bedeutung an und bin mir über den rhetorischen Einfluss auf das soziale Verständnis von Männlichkeit bewusst. Meine literaturwissenschaftliche Analyse von hegemonialen Männlichkeitsstrukturen gründet auf der Annahme der rhetorischen Bedeutungsproduktion und deren Einfluss auf die Konstruktion von Männlichkeit und Weiblichkeit. In diesem Sinne bediene ich mich zwei Charaktereigenschaften der Literatur: Einerseits ermöglicht die kritische Reflexion durch die Literatur, die Identifizierung von Narrationen hegemonialer Männlichkeitsstrukturen. Andererseits liegt das utopische Potenzial der Literatur in der literarischen Öffnung für die Wahrnehmung alternativer Männlichkeitsentwürfe (vgl. Tholen 2015: 22).

8. Hauptteil:

In einem ersten Schritt werde ich – auf der Histoire-Ebene – die Figuren Jude und Willem und Jean-Baptiste als Figuren von Männlichkeit markieren und mich an den Differenzkategorien Sexualität, Ethnizität, Ability und Klasse zu orientieren. Ich bin mir der Verwobenheit dieser Differenzkategorien im Hinblick auf die Konfiguration von Männlichkeit bewusst. Für einen kohärenten Aufbau meiner Analyse habe ich mich allerdings dazu entschieden, die Differenzkategorien zuerst einzeln zu untersuchen und im Anschluss zusammenzudenken.

In meiner Analyse setze ich die Konfiguration von Männlichkeit in Relation zu anderen Männlichkeiten (vgl. Connell 2015: 130). In diesem Sinne soll das (Macht-)Verhältnis zwischen den einzelnen Figuren erläutert werden, um die Figuren hinsichtlich ihrer Teilnahme an den Strukturen hegemonialer Männlichkeit zu analysieren.

In einem nächsten Schritt werde ich – auf der Discours-Ebene – die weiblichen Figuren Ana, sowie Jean-Baptistes Mutter, Tanten und Großmutter in meine Analyse miteinbeziehen und innerhalb der Darstellung hegemonialer Männlichkeitsstrukturen verorten. In diesem

Zusammenhang soll die Rolle der weiblichen Teilhabe an sozialen Machtverhältnissen veranschaulicht und herausgearbeitet werden.

8.1. Analyse auf der Histoire-Ebene:

8.1.1. Jude St. Francis:

Im Rahmen meiner Analyse hegemonialer Männlichkeitsstrukturen in *A Little Life* werde ich Jude²³ im Hinblick auf die Differenzkategorien Sexualität, Ability und Klasse charakterisieren. In diesem Zusammenhang soll die Position von Jude innerhalb der Strukturen hegemonialer Männlichkeit erläutert und in Relation zu den anderen Figuren untersucht werden.

Bevor ich mit meiner Analyse beginne möchte ich meine Figurenauswahl angesichts ihrer Relevanz für die Beantwortung meiner Forschungsfrage begründen. Ich habe mich aus mehreren Gründen für eine intensive Auseinandersetzung mit Jude als Figur literarischer Männlichkeit entschieden. Zum einen dominiert Jude als Protagonist den Inhalt und Verlauf der Erzählung. Zum anderen differenziert sich Jude angesichts seiner Sexualität, seiner psychischen und körperlichen Verfassung von dem heteronormativen Leitbild einer hegemonialen Männlichkeit. Im Hinblick auf Judes Position innerhalb hegemonialer Männlichkeitsstrukturen beginne ich meine Analyse mit der Beschreibung von Judes Sexualität.

8.1.2. Sexualität als Differenzkategorie:

Im Rahmen meiner Analyse der Differenzkategorie Sexualität konzentriere ich mich auf folgende Aspekte: Ich verorte die Sexualität und die damit einhergehende Position innerhalb hegemonialer Männlichkeitsstrukturen und somit sozialer Machtverhältnisse. Ich werde sowohl den subjektiven, als auch den sozialen Umgang mit Judes Sexualität untersuchen. In diesem Zusammenhang beschreibe ich das sexuelle Verhalten beziehungsweise die sexuelle Aktivität von Jude, um das Verhältnis zwischen Sexualität und der Konstitution von Männlichkeitsentwürfen herauszuarbeiten. Die Beschreibung der Differenzkategorie der Sexualität erfordert eine Verhältnisanalyse der Figuren, weil die individuelle Sexualität in Relation zu anderen Figuren zum Ausdruck kommt. Aus diesem Grund werde ich Judes Sexualität in Relation zu seinen sexuellen Partner*innen setzen.

²³ Ich markiere Jude als eine Figur von Männlichkeit im literarischen Text, um die Konstruktion – die Fiktion – von Männlichkeit offenzulegen (vgl. Krammer 2018 und Tholen 2013).

Indem ich Jude als eine Figur von Männlichkeit im literarischen Text markiere, grenze ich mein Forschungsfeld ein und stelle die Rahmenbedingungen für meine Analyse hegemonialer Männlichkeitsstrukturen her (vgl. Tholen 2013: 10).

8.1.3. Judes Sexualität:

In einem ersten Schritt werde ich Judes Sexualität beziehungsweise sexuelles Verhalten vor dem Hintergrund seiner sexuellen Missbrauchserfahrungen beschreiben. In diesem Zusammenhang werde ich Judes Verhältnis zu Luke – jene Figur, die Jude wiederholt prostituiert und missbraucht – erläutern und in hegemonialen Männlichkeitsstrukturen einordnen.

Judes Sexualität wird erst im Verlauf der Erzählung thematisiert. Es wird mehrmals angedeutet, dass Jude nicht über seine Sexualität sprechen möchte. Weder erzählt er seinen Freunden über romantische Bekanntschaften, noch stellt er ihnen jemanden vor. Auch wenn sie ihn manchmal auf seinen Beziehungsstatus ansprechen, bleibt Judes Sexualität größtenteils unkommentiert. Später wird erklärt, dass sich Jude aufgrund seiner sexuellen Missbrauchserfahrungen jeglicher Form von körperlicher Nähe widersetzt.²⁴ In diesem Zusammenhang verweise ich auf die einleitende Inhaltsangabe, in der ich die einzelnen Lebensabschnitte von Jude bereits zusammengefasst habe. Ich möchte hier anknüpfen, um in einem ersten Schritt die sexuellen Missbrauchserfahrungen von Jude zu beschreiben und deren Einfluss die Entwicklung seiner Sexualität und seinem sexuellen Verhalten zu erläutern.

Jude wird als Kind von Luke wiederholt sexuell missbraucht und prostituiert. Seine erste sexuelle Erfahrung erlebt Jude in einem Motel, indem er sich gemeinsam mit Luke auf der Flucht aus dem Kloster versteckt. Unter dem Vorwand einer glücklichen gemeinsamen Zukunft zwingt Luke Jude dazu sich für Geld zu prostituieren. Dieses Geld soll die Grundlage für ihre Weiterreise und den Aufbau eines gemeinsamen Lebens bilden. Der sexuelle Missbrauch von Jude findet ausschließlich im Rahmen eines homosexuellen Verhältnisses statt. Sowohl Luke, als auch die Freier, die Jude jahrelang sexuell nötigen, sind ausschließlich männliche Figuren. Im Hinblick auf das Verhältnis von Jude zu seinem Körper und seiner Sexualität gilt es Judes erste sexuellen Erfahrungen als Ausdruck von sowohl psychischem, als auch körperlichem Zwang zu benennen. Aufgrund dieser Gewalt- und Missbrauchserfahrungen im Kindes- und Jugendalter entwickelt Jude eine starke Abneigung und Angst gegenüber jeglicher Form von sexueller Tätigkeit. Über dieses ungleiche Machtverhältnis zwischen Luke und Jude

²⁴ Inwiefern hier die Verbindung zwischen einem romantischen Verhältnis und einer sexuellen Körperlichkeit suggeriert und sozial konstruiert wird, werde ich im Verlauf meiner Analyse näher beschreiben.

konfiguriert sich letzterer als eine Form marginalisierter Männlichkeit. Luke nimmt eine dominante Position im dreifachen Sinne ein: Erstens erfüllt er – indem er als Mönch Jude in das Kloster aufgenommen hat – die Funktion für Jude zu sorgen und diesem Schutz zu gewährleisten.²⁵ Indem er Verantwortung für Jude übernimmt, eignet er sich eine väterliche Rolle an. Zweitens geht er ein ungleiches Arbeitsverhältnis²⁶ mit Jude ein, indem er diesen zur Prostitution zwingt. Zusätzlich fordert er Jude auf sich selber zu verletzen, als Methode um Judes Schamgefühl auszugleichen. Drittens dominiert Luke das Verhältnis zu Jude auf einer körperlichen Ebene, indem er Jude sexuell missbraucht. Während er zuerst eine väterliche Beziehung zu Jude etabliert, nutzt er dieses aufgebaute Vertrauen aus, um körperliche Nähe aufzubauen und diese schließlich zu missbrauchen.

Luke instrumentalisiert in diesem Sinne seine Machtposition, um sowohl körperliche, als auch psychische Gewalt auf Jude auszuüben. Im Rahmen hegemonialer Männlichkeitsstrukturen stabilisiert Luke männliche Hegemonie, indem er Jude als eine Figur marginalisierter Männlichkeit diskriminiert.

Jude – als traumatisierter männlicher Protagonist – erfüllt, im Rahmen einer literaturwissenschaftlichen Erforschung von Männlichkeit, eine „Extremform einer marginalisierten Männlichkeit“ (Tholen 2015: 69). Die direkte Konfrontation mit seiner Vergangenheit – in Form sexueller Aktivität – unterstützt die Erkenntnisproduktion von Jude für die subjektive Auffassung seiner Existenz (ebd.). Jude definiert sich über seine traumatischen Missbrauchserfahrungen, indem er sich in der Gegenwart immer wieder aufgrund seiner Vergangenheit einschränkt und zurücknimmt. Scham und Ekel gegenüber sich selbst und seiner Vergangenheit beschreiben Attribute, die Jude marginalisieren und unterdrücken: „Fear and hatred: often, it seemed that those were the only two qualities he possessed. Fear of everyone else; hatred of himself.“ (Yanagihara 2015: 131) Jude lebt eine Existenz außerhalb sozialer Normen, indem er sich aus Angst und Scham aus der Mitte der Gesellschaft herauszieht und an den Rand sozialer Geschehnisse positioniert. In meiner dekonstruktiven Lektüre der Oppositionen zwischen einer unterdrückten Männlichkeitsfigur und dominanten Männlichkeitsentwürfen stelle ich fest, dass am Beispiel von Jude eine direkte und eine verzögerte Form der Marginalisierung stattfindet.

Zum einen figuriert sich Jude – als Kind und Jugendlicher – in der *direkten* Konfrontation mit Luke und den anderen Tätern zu einer Repräsentationsfigur marginalisierter Männlichkeit. Er

²⁵ Indem er Jude psychisch und körperlich missbraucht, scheitert Luke offensichtlich in seiner Betreuungsfunktion.

²⁶ Hier handelt es sich weniger um ein Arbeitsverhältnis, als um körperliche und psychische Ausbeutung.

wird in diesem hierarchischen Täter-Opfer-Verhältnis²⁷ in seiner Position als Opfer marginalisiert und unterdrückt.

Zum anderen konstruiert sich die Figuration von Jude als Ausdruck einer marginalisierten Männlichkeit in *Erinnerung* an die hegemoniale Männlichkeit der Täter, die Jude psychisch und körperlich missbrauchen. Hier wird das ungleiche Machtverhältnis zwischen Opfer und Täter*innen beschrieben, die der Dominanzverteilung zwischen hegemonialer und marginalisierter Männlichkeit zu Grunde liegt.

8.1.4. Der konstruktive Charakter einer sexuellen Beziehung:

In einem zweiten Schritt möchte ich veranschaulichen, inwiefern sexuelle Aktivität an soziale Anforderungen geknüpft ist. Ich beschreibe – anlehnend an Niklas Luhmann – die Verbindung zwischen romantischen Verhältnissen und sexueller Körperlichkeit, als suggeriert und sozial konstruiert, denn „das Kommunikationsmedium Liebe hat seine Systemreferenz nicht im psychischen, sondern im sozialen System.“ (Luhmann 1982: 76)

Mit Blick auf die von Luhmann beschriebene Verbindung zwischen privaten Verhältnissen und sozialen Strukturen werde ich Judes romantisches Beziehungsverständnis näher erläutern. Im Hinblick auf Judes erste sexuellen Erfahrungen gilt es anzumerken, dass Jude nie freiwillig ein sexuelles Verhältnis eingeht, sondern immer zwangsmotiviert handelt. Auch die romantischen Beziehung zu Willem – ein Verhältnis, welches auf gegenseitiger Liebe gründet – wird von Willems sexuellem Begehren gesteuert und dominiert.

Im Verlauf der Erzählung wird Judes wachsendes Bedürfnis nach Nähe und Zuneigung beschrieben. Aus Angst sexuelle Tätigkeit zulassen zu müssen, weigert er sich allerdings diesem Bedürfnis nachzugehen: „But he knows better: being in a relationship would mean exposing himself to someone, which he has still never done to anyone (...) And it would mean having sex with someone.“ (Yanagihara 2015: 346) Hier wird beschrieben, inwiefern Jude Sexualität einer romantischen Beziehung als immanent beziehungsweise als ineinander verwoben versteht. Er ist davon überzeugt, dass er, um eine glückliche Beziehung führen zu können, seine*n Partner*in sexuell befriedigen muss: „But now, here it is: all the physical contact that he knows exists between healthy people who love each other and are having sex.“ (ebd.: 515) Eine *gesunde* und demnach richtige Beziehung beschreibt für Jude jene Form der Partner*innenschaft, in der körperliche Sexualität aktiv verhandelt und erlebt wird. Angesichts seines sexuellen Widerstands versetzt sich Jude in eine Position des beobachtenden Außenseiters, indem er nicht an dieser vermeintlich richtigen Beziehungspraxis teilnimmt. Hier

²⁷ Verwendung des Maskulinums, weil es sich ausschließlich um männliche Figuren handelt.

lässt sich einen Prozess der (Selbst-)Ausgrenzung von Jude festmachen, indem dieser aufgrund seines sexuellen Verhaltens an den Rand der Gesellschaft verdrängt wird.

In diesem Zusammenhang stelle ich die Frage nach der sozialen Konstruktion von Beziehungen und Sexualität und deren wechselseitigem Verhältnis. Inwiefern muss Liebe sexuell zum Ausdruck kommen? Können Liebe und Sexualität nicht auch getrennt voneinander existieren? Ist die Befriedigung sexueller Bedürfnisse die Grundlage für eine glückliche, gut funktionierende Beziehung? Oder werden hier soziale Anforderungen an die individuelle Sexualität gestellt? Gunther Schmidt schreibt hierzu: „das Ideal: dass Liebe und Sexualität zusammengehören, d.h. Sexualität besonders intensiv und erfüllend ist, wenn sie in Liebe geschieht, und Liebe sexuellen Ausdruck braucht, um sich zu verwirklichen.“ (Schmidt 1988: 17) Wenn Schmidt von einem Ideal spricht, dann beschreibt er die Verbindung zwischen Liebe und Sexualität als das Ergebnis einer sozialen Konstruktion einer Gesellschaft, in der weder Liebe, noch Sexualität getrennt voneinander verhandelt werden. Diese soziale Normierung sexueller und emotionaler Intimität stellt Jude vor einen Konflikt mit seinen individuellen Bedürfnissen nach Nähe und mit den sozialen Normen eines sexuellen Verhältnisses: „Not having sex: it was one of the best things about being an adult. (...) But as much as he fears sex, he also wants to be touched.“ (Yanagihara 2015: 515) Jude erkennt, dass sein subjektives Verständnis von körperlicher Zuneigung nicht den sozialen sexuellen Anforderungen an eine Beziehung entspricht. In diesem Zusammenhang fragt sich Jude, inwiefern er für seine *persönliche* Befriedigung – das Überwinden seiner Einsamkeit – bereit ist, sexuelle Intimität zuzulassen: „Could he destroy everything he’s built and protected so diligently for intimacy?“ (ebd.: 348) Indem die Begriffe Zerstörung und Schutz mit Sexualität und Intimität in Verbindung gebracht werden, kommt Judes vehemente Abneigung gegenüber sexueller Aktivität deutlich zum Ausdruck. Sexualität wird zu einer Verpflichtung innerhalb einer Partner*innenschaft, die es für eine erfolgreiche Beziehung²⁸ einzuhalten gilt. Im Rahmen hegemonialer Männlichkeitsstrukturen findet eine soziale (Selbst-)Ausgrenzung von Jude statt, indem er aufgrund seiner sexuellen Verweigerung nicht an den sexuellen Gesellschaftspraktiken teilnimmt. In diesem Sinne konfiguriert sich Jude zu einer Form marginalisierter Männlichkeit, die in einem sexualisierten Gesellschaftskontext ausgegrenzt wird.

²⁸ Die Bezeichnung „erfolgreiche Beziehung“ bezieht sich – in einem neoliberalen Gesellschaftskontext – auf die sozialen Normen, an denen Erfolg und Niederlage gemessen werden. Hier handelt es sich um das Zusammenwirken von zwischenmenschlichen Beziehungen und den Anforderungen einer neoliberalen Leistungsgesellschaft.

8.1.5. Marginalisierung in homoerotischen Beziehungen:

Nachdem ich Judes sexuelles Verhalten auf seine Missbrauchserfahrungen im Kindes- und Jugendalter zurückgeführt habe, möchte ich in einem nächsten Schritt das ungleiche Macht- und Dominanzverhältnis innerhalb homoerotischer Beziehungen beleuchten.

In diesem Sinne gilt es Judes als Repräsentationsfigur von homosexueller Männlichkeit zu markieren. Wie bereits erwähnt, ist Jude im Erwachsenenalter zwei homoromantische Beziehungen eingegangen. Ich habe mich dazu entschieden die Beziehung zwischen Jude und Caleb²⁹ näher zu beschreiben, um herauszufinden, ob und wenn ja, inwiefern Jude bestimmte Muster hegemonialer Männlichkeitskategorien erfüllt. Indem ich jene Kategorien als bewegliche Positionen innerhalb einer fiktionalen Geschlechtertextur verstehe, erkenne ich das transformative Potential von literarischer Männlichkeit an und öffne meine Analyse für die Mehrdeutigkeit von Männlichkeit und dessen literarischen Konfiguration (vgl. Tholen 2015: 15).

Die Beziehung zu seinem Arbeitskollegen Caleb Porter ist das erste homoerotische Verhältnis, das Jude nach seinen Missbrauchserfahrungen eingeht. Die Initiative geht von Caleb aus, der Jude nach einem gemeinsamen Arbeitstreffen zu einem Abendessen einlädt. Jude entscheidet sich, nach anfänglichem Zögern, einzuwilligen. Caleb fordert die Entstehung von körperlicher Nähe zwischen den beiden heraus, indem er Jude nach ihrem ersten gemeinsamen Treffen nach Hause begleitet und beim Abschied küsst. Ausgelöst durch diesen Kuss, übernimmt Jude, durch die Konfrontation mit seinen traumatischen Missbrauchserfahrungen, eine passive Haltung: „In that moment, he goes blank, the world, his very self, erasing themselves. (...) And now – out of habit and memory, and the inability to do anything else – that is what he does, and waits for it to be over, counting the seconds and trying to breathe through his nose.“ (Yanagihara 2015: 356) Aus Angst Caleb zu enttäuschen, willigt Jude ein, dass Caleb ihn mit in seine Wohnung begleitet, wo dieser ihn zu Geschlechtsverkehr *überredet*.³⁰ Vor dem Hintergrund der sozialen Konstruktion sexueller Aktivität fühlt sich Jude verpflichtet Caleb sexuell zu befriedigen. Sowohl psychische als auch körperliche Gewalt und Diskriminierung dominieren die Beziehung zwischen Jude und Caleb. Jude wird wiederholt von Caleb sexuell missbraucht und aufgrund seiner körperlichen Beeinträchtigung erniedrigt. Die Beziehung endet mit einem Gewaltausbruch von Caleb, indem er mehrmals aggressiv auf Jude einschlägt und diesen nackt auf die Straße zwingt.

²⁹ In späteren Kapiteln werde ich näher auf die Beziehung zwischen Jude und Willem eingehen.

³⁰ Die Verwendung des Wortes „überreden“ soll Judes Abneigung gegenüber sexueller Aktivität veranschaulichen.

Die Darstellung von diesem ungleichen Dominanzverhältnis veranschaulicht, inwiefern Jude – als traumatisierter männlicher Protagonist – eine Repräsentationsfigur marginalisierter Männlichkeit darstellt. In dem ungleichen Machtverhältnis zu Caleb – eine Figur hegemonialer Männlichkeit, die Dominanz und Gewalt an Jude ausübt – konfiguriert sich dieser als eine Form von Männlichkeit, die marginalisiert wird. Die Konfiguration einer marginalisierten Männlichkeit führe ich auf das schambehaftete und selbstzerstörerische Verhalten von Jude zurück, das in seiner Unterwürfigkeit Caleb gegenüber und seiner verstärkten selbstverletzenden Praxis³¹ zum Ausdruck kommt. Dieses ungleiche Machtverhältnis gründet auf den Strukturen hegemonialer Männlichkeit, indem die Hegemonie einer privilegierten Männlichkeit durch die Unterdrückung einer marginalisierten Männlichkeit stabilisiert wird. Erst in der Marginalisierung kann die Existenz einer hegemonialen Männlichkeit zum Ausdruck kommen und schließlich gesichert werden.

8.1.6. Homosexualität in homonormativen Gesellschaftsstrukturen:

Nachdem ich Judes Sexualität beschrieben und ihn wiederholt als Repräsentationsfigur marginalisierter Männlichkeit gekennzeichnet habe, möchte ich ihn abschließend in seiner doppelten Funktion der (Re-)Produktion und der Destabilisierung hegemonialer Männlichkeitsstrukturen aufzeigen. Indem ich Jude als eine homosexuelle männliche Figur markiere, rutscht er in der Hierarchie hegemonialer Männlichkeit an die unterste Stelle der Geschlechterordnung. Andreas Kraß veranschaulicht die Verbindung zwischen einem heteronormativen Männlichkeitsideal und homophoben Gesellschaftsstrukturen: „Unsere Gesellschaft ist in brutaler Weise homophob; und die gegen Männer und Frauen gerichtete Homophobie ist nicht willkürlich oder freiwillig, sondern dicht in die Verhältnisse von Familie, Geschlecht, Alter, Klasse und Rasse eingewebt.“ (Kraß 2009: 143) Im Rahmen heteronormativer Gesellschaftsstrukturen konfiguriert sich die heterosexuelle Matrix erst in der Marginalisierung und Unterdrückung jener Menschen, die von dieser Norm abweichen. Judes Existenz als marginalisierte – homosexuelle – Männlichkeit produziert in diesem Sinne die heterosexuelle männliche Hegemonie.

Jetzt gilt es allerdings dem Konzept der Heteronormativität, die politische Strategie der Homonormativität entgegenzusetzen. Die Homonormativität – also eine Form der Dominanz bestimmter sexueller Identitäten – privilegiert Jude aufgrund seines *Weiß-Seins*, seines christlichen Glaubens und seines professionellen Status als Anwalt. Homosexualität wird in homonormativen Gesellschaftsstrukturen als Identität und als Subkultur verhandelt, welche

³¹ Judes selbstverletzende Praxis führt anschließend zu einem Selbstmordversuch.

„durch die Sozialisierung neuer Mitglieder aufrechterhalten wird“ (Connell 2015: 204). Die „Verfielfältigung sexueller Subkulturen und Identitäten“ (ebd.: 267) kommt in der sozialen Stabilisierung der homosexuellen Identität zum Ausdruck, die die Monopolstellung der hegemonialen Heterosexualität angreift. Die Markierung von Homosexualität als eine Alternative zu der gegenwärtigen heterosexuellen Matrix, erweitert die Möglichkeiten wie Sexualität und Geschlecht zusammen gedacht werden *könnten*. Die Literatur bietet sich als ein effizientes Medium an, um „sexuelle und geschlechtsbezogene Utopien“ (ebd.) zu verhandeln. *A Little Life* nimmt an dieser Utopie-Konstruktion teil, indem homosexuelle Männlichkeiten nicht nur dargestellt werden, sondern die Erzählung dominieren.

Jude wird über die soziale Anerkennung seiner homosexuellen Identität in die Mitte der Gesellschaft integriert. Im Rahmen homonormativer Strukturen produziert Jude demnach als Repräsentationsfigur einer homosexuellen Norm, die Marginalisierung normabweichender homosexueller Männlichkeiten. Die Verbindung beider Normierungspraktiken – Hetero- und Homonormativität – weist auf, inwiefern Jude als marginalisierte Männlichkeit innerhalb hegemonialer Männlichkeitsstrukturen operiert. Die Politik der Homonormativität wertet den Status von Jude als homosexuelle Figur auf, ohne die heterosexuelle Matrix anzugreifen beziehungsweise zu gefährden. Indem Homosexualität und Dominanz zusammengedacht werden, destabilisiert Jude – als Repräsentationsfigur einer *privilegierten homosexuellen* Männlichkeit – die Strukturen hegemonialer Männlichkeit.

In einem nächsten Schritt werde ich am Beispiel der Differenzkategorie *Klasse* meine Analyse der narrativen Inszenierung von Jude weiterführen und veranschaulichen, welche Position Jude in hegemonialen Männlichkeitsstrukturen einnimmt.

8.1.7. Klasse als Differenzkategorie:

In meiner Analyse von Klassenverhältnissen werde ich Judes Position innerhalb hegemonialer Männlichkeitsstrukturen erläutern. Ich verwende den Begriff der Klasse nicht im Sinne marxistischer Theorien, indem ich die Gesellschaft in die proletarische und bourgeoise Klasse einteile, sondern als Indikator um den sozialen Status einer Figur zu erläutern und die damit einhergehenden Privilegien beziehungsweise Benachteiligungen herauszuarbeiten. In diesem Sinne werde ich Judes professionelle Laufbahn skizzieren und in Relation zu seiner sozialen Herkunft erläutern. In diesem Zusammenhang analysiere ich, inwiefern Jude aufgrund seines sozialen Status privilegiert oder diskriminiert wird. Anschließend werde ich Jude innerhalb hegemonialer Männlichkeitsstrukturen verorten und in seiner Funktion der (Re-)Produktion beziehungsweise Destabilisierung von gesellschaftlichen Machtverhältnissen erläutern.

Jude, der in einem Kloster aufwächst, lebt von Kindesalter an in finanziell eingeschränkten Verhältnissen. Das Klosterleben kennzeichnet sich durch einen spartanischen Lebensstil, der in einem limitierten Angebot an Kleidung und Nahrungsmitteln zum Ausdruck kommt. Auch wenn Jude nicht in ärmlichen Verhältnissen aufwächst, so kennt er auch kein exzessives Übermaß an Konsum. Er lernt sein Verlangen auf seine Grundbedürfnisse zu reduzieren, ohne mehr einzufordern. Auf seiner Flucht mit Luke erlebt Jude das erste Mal finanzielle Sorgen, welche die Legitimationsgrundlage für seine Prostitution durch Luke bildet. Jude lernt die existenzsichernde Funktion von Geld zu verstehen, die ihn dazu zwingt sich psychisch und körperlich zu verkaufen. Im Erwachsenenalter muss Jude angesichts finanzieller Sorgen gemeinsam mit seinem damaligen Freund und späteren Lebenspartner Willem in eine heruntergekommene Wohnung in New York einziehen. Im Vergleich zu JB und Malcolm, die jeweils finanziell von ihren Eltern unterstützt werden, wird Judes und Willems finanzielle Einschränkung betont: „But Willem and Jude didn't have that choice: They had to pay their own way, and they had no money and thus they were condemned to live in a shithole.“ (Yanagihara 2015: 15-16) In diesem Zusammenhang kommt die gesellschaftliche Diskrepanz zum Ausdruck, die durch die soziale Herkunft produziert wird. Hier möchte ich gleich anschließen, um die Konfiguration von Jude als marginalisierte Männlichkeit zu veranschaulichen. Indem JB eine Wohnung an Jude vermittelt, übernimmt JB aufgrund seines finanziellen Status die Position männlicher Hegemonie ein. JB verfügt über die finanziellen und sozialen Ressourcen, die es ihm ermöglichen den Kontakt zwischen Jude und einer Vermieterin herzustellen. Im Moment der Vermittlung entsteht eine einseitige Abhängigkeit von Jude gegenüber JB und dessen sozialen Status. Letzterer profitiert von dieser Abhängigkeit, indem er sich in seiner Wohltätigkeit bestätigt fühlt. Die Marginalisierung von Jude aufgrund seiner finanziellen Situation konfiguriert JB zu einer Repräsentationsfigur hegemonialer Männlichkeit. Erst in der Abhängigkeit, entsteht ein ungleiches Machtverhältnis zwischen beiden Männlichkeitsentwürfe, auf welchem hegemoniale Männlichkeitsstrukturen aufbauen. Die Produktion beschriebener Abhängigkeit entsteht im Rahmen einer Gesellschaft, in der Individuen an ihrem sozialen Status gemessen und in eine hierarchische Relation zueinander gesetzt werden (vgl. Barone 1999: 7).

Hier möchte ich anknüpfen, um am Beispiel von Jude zu veranschaulichen, inwiefern diese gesellschaftliche Hierarchie einer dynamischen Veränderung unterliegt, die durch den individuellen sozialen Aufstieg destabilisiert werden kann. In diesem Zusammenhang skizziere ich Judes professionellen Werdegang, der starke Ähnlichkeiten zu dem amerikanischen Erfolgsnarrativ eines*er Tellerwäscher*in aufzeigt.

Jude, der in einer Anwaltskanzlei in New York angestellt ist, definiert sich über seine disziplinierte Arbeitsmoral, die in regelmäßigen Überstunden und ständiger Verfügbarkeit zum Ausdruck kommt. Im Verlauf der Erzählung entwickelt sich Jude zu einem erfolgreichen Anwalt, der von seinen Kolleg*innen und Klient*innen für seine Arbeit geschätzt und respektiert wird. Sein professioneller Aufstieg ermöglicht ihm, den Umzug in eine neue Wohnung, die in einem angesehenen Stadtteil gelegen ist.

Ich möchte an dieser Entwicklung von Jude den transformativen Charakter von Männlichkeitsentwürfen veranschaulichen. Jude – eine Repräsentationsfigur marginalisierter Männlichkeit – löst sich durch seinen sozialen Aufstieg aus dieser Position der Marginalisierung heraus. Der ästhetische Charakter eines literarischen Textes ermöglicht die Inszenierung dieser soziologischen Kategorien als „beweglichen Positionen innerhalb einer fiktionalen Geschlechtertextur“ (Tholen 2015: 15). In diesem Zusammenhang wird deutlich, inwiefern *marginalisierte Männlichkeit* eine „bewegliche geschlechtliche Positionierung“ (ebd.) beschreibt und die Ambiguität von Männlichkeit unterstreicht. Indem ich Jude als eine literarische Figur von Männlichkeit markiere, öffne ich meine Analyse für die Mehrdeutigkeit seiner Männlichkeit. Am Beispiel seines sozialen Aufstiegs zeigt sich, dass die Marginalisierung von Jude, die Konfiguration seiner Männlichkeit zwar beeinflusst, diese allerdings nicht determiniert. Indem sich Jude zwischen den soziologischen Kategorien bewegt, wird deren Verwobenheit und Zusammenwirken betont. *Marginalisierte Männlichkeit* ist weniger eine statische Eigenschaft von Jude, als vielmehr der Effekt einer sozialen Konstruktion, die in der Relation zu anderen Männlichkeits- und Weiblichkeitsentwürfen produziert wird (vgl. Connell 2015: 130). Indem ich mich auf die ästhetische Funktion von Literatur berufe, verorte ich jene Männlichkeitskategorien innerhalb eines fiktionalen Geschlechterverhältnisses und betone in diesem Zusammenhang die Figuration einer fiktionalen Männlichkeit. Vor dem Hintergrund des relationalen Charakters hegemonialer Männlichkeitsstrukturen soll in einem nächsten Schritt die Differenzkategorie von Ability in ihrer Funktion der Konfiguration von Männlichkeit untersucht werden.

8.1.8. Die soziale Konstruktion von Judes Disability:

Im Hinblick auf die Verortung von Jude innerhalb hegemonialer Männlichkeitsstrukturen, untersuche ich in diesem Kapitel die Konfiguration von Jude als Figur literarischer Männlichkeit ausgehend von Ability beziehungsweise Disability. In diesem Zusammenhang soll Ability in ihrer Differenzierungsfunktion erläutert und angesichts der (Re-)Produktion und Destabilisierung hegemonialer Männlichkeitsstrukturen untersucht werden. Ich grenze den

Begriff Ability auf die körperliche Ebene ein, weil eine ausführliche Analyse von Judes psychischer Verfassung den Rahmen meiner Arbeit überschreiten würde.

Jude ist, bedingt durch jahrelangen Missbrauch, körperlich beeinträchtigt und auf regelmäßige ärztliche Behandlung angewiesen. In diesem Zusammenhang entwickelt Jude aufgrund seiner starken Schmerzen eine Medikamentenabhängigkeit. Die Schäden an seiner Wirbelsäule schränken Judes Mobilität ein. Je älter er wird, umso häufiger ist er auf eine Gehhilfe angewiesen. Judes aggressive Selbstverletzungspraxis führt dazu, dass sein Bein amputiert werden muss. Auch wenn Jude durch seine Prothese weiterhin laufen kann, muss er immer öfters auf einen Rollstuhl zurückgreifen.

Ich verstehe Disability – anlehnend an Kafer – als ein Produkt sozialer Verhältnisse (vgl. Kafer 2013: 16). Ich verorte die Konstruktion von Disability im Rahmen einer normativen – ableistischen³² – Gesellschaft, in welcher Menschen aufgrund von Norm-abweichenden Eigenschaften marginalisiert und diskriminiert werden. Nach diesem Verständnis entsteht Disability erst in der Abgrenzung zu sozialen, kulturellen und historischen Normen über welche die Marginalisierung bestimmter Gruppen legitimiert wird. Um zu veranschaulichen, inwiefern Judes Disability erst durch externe Zuschreibung produziert und sozial konstruiert wird, beschreibe ich eine Situation, in der Jude von JB auf seine Gehbeeinträchtigung angesprochen wird. Jude erklärt, dass er in einen vermeintlichen Autounfall involviert war, woraufhin Malcolm ihn überrascht fragt: „ – You could walk before? – (...) as if he could not walk now. And this made him sad and embarrassed: what he considered walking, they apparently did not.” (Yanagihara 2015: 112)

An diesem Beispiel möchte ich zwei Differenzierungspraktiken betonen: Einerseits veranschaulicht diese Situation, dass Jude aufgrund seiner physischen Alterität einer konstanten Beobachtung ausgesetzt ist: „We’ve all known each other a while now – and all of us want to know why you’ve never told us what happened to your legs.“ (ebd.: 111) Unter dem Deckmantel einer langjährigen Freundschaft, fordert JB eine Erklärung für Judes Differenz ein. Indem Jude über die Ursache seiner körperlichen Beeinträchtigung lügt, kommt sein Unbehagen zum Ausdruck. Nichtsdestotrotz fühlt er sich seinen Freunden gegenüber verpflichtet seine Differenz zu begründen beziehungsweise zu rechtfertigen: „They were his friends, and he understood that friendship was a series of exchanges: of affections, of time, sometimes money, always of information.“ (ebd.) In dieser Situation festigen sich die

³² Die Soziologin Fiona Kumari Campbell beschreibt Ableismus als „network of beliefs, processes and practices that produces a particular kind of self and body (the corporal standard) that is projected as perfect, species-typical and therefore essential and fully human: disability then is cast as a diminished state of being human.“ (Campbell 2009: 5)

ungleichen Machtverhältnisse zwischen Menschen mit normativen Körpern und Menschen mit Behinderung. JB – eine Figur hegemonialer Männlichkeit – verfügt über die Entscheidungsmacht in diesem ungleichen Verhältnis zu Jude, indem er letzteren dazu auffordert sich für seinen Körper zu erklären. In dieser Gegenüberstellung konfiguriert sich Jude zu einer Form marginalisierter Männlichkeit.

Andererseits betont dieses Beispiel den Unterschied zwischen der externen und der subjektiven Wahrnehmung von Disability. Während Judes Umfeld ihn offensichtlich als einen Menschen mit Behinderung kategorisiert, definiert sich Jude nicht über seine körperliche Beeinträchtigung. Diese Form der Selbstwahrnehmung wird zu einem späteren Zeitpunkt in der Erzählung wieder aufgegriffen, als Jude sich für eine Beinamputation entscheiden soll: „I still can't think of myself as disabled. But I suppose I've always felt that if I acknowledge that I *am* disabled, then I'll have let Dr. Taylor determine the shape of my life.” (ebd.: 676) In diesem Zusammenhang kommt Judes Verlangen nach Selbstbestimmung über seinen Körper zum Ausdruck. Aus einer Schutzhaltung heraus, wehrt er sich gegen die Anerkennung seiner körperlichen Beeinträchtigung. JB greift Judes Ignoranz gegenüber seiner physischen Verfasstheit mit seiner Frage an. In dieser Konfrontation mit seiner äußeren Wirkung auf andere, erkennt Jude die Diskrepanz zwischen seinem Selbstbild und seiner externen Wahrnehmung. Erst in dieser Sichtbarmachung der Differenz durch andere, entsteht Disability (vgl. Kafer 2013: 19). Jude wird zu einer Repräsentationsfigur für Menschen mit Behinderung geformt. Die soziale Konstruktion von Judes Alterität, kommt in seinem Wunsch nach Normalität zum Ausdruck: „He knows that once he loses them, he will no longer be able to pretend. (...) He has only ever wanted to be normal, and yet with each year, he moves further and further from normalcy.” (ebd.: 680-681) In diesem Zusammenhang kommt der normative Anspruch der Gesellschaft zum Ausdruck, in der vermeintlich richtige und falsche Körper verhandelt werden.

Vor dem Hintergrund hegemonialer Männlichkeitsstrukturen erläutert Connell das Verhältnis zwischen Körperlichkeit und Geschlecht. In diesem Zusammenhang argumentiert sie, dass männliche – disabled – Körper aus hegemonialen Privilegien ausgeschlossen werden. Sie schreibt: „Die Konstitution von Männlichkeit durch körperliche Vorgänge hat zur Folge, dass das Geschlecht auf dem Spiel steht, wenn Sport³³ nicht mehr betrieben werden kann, zum Beispiel als Folge einer körperlichen Behinderung.“ (Connell 2015: 106) Die Marginalisierung von Menschen mit Behinderung wird durch einen vermeintlichen Mangel an körperlichen

³³ In diesem Abschnitt erläutert Connell den Zusammenhang zwischen Sport und der Konstitution von Männlichkeit.

Kapazitäten, die für die Erfüllung normativer Ansprüche einer hegemonialen Männlichkeit erforderlich sind, begründet. Diese Marginalisierung kommt in abgrenzenden Praktiken zum Ausdruck, in denen Disability als Legitimationsgrundlage für die Diskriminierung von normabweichenden Körpern dient. Am Beispiel von Jude zeigt sich, inwiefern die Konfiguration seiner Männlichkeit an seinem Körper verhandelt wird. Die Produktion der Differenz zwischen Judes Körper und dem normativen Körper der Gesellschaft gründet auf der Hervorhebung seiner Beine durch JB. In diesem Moment des Benennens und der Sichtbarmachung von Alterität, konfiguriert sich Jude als eine Form marginalisierter Männlichkeit. Die soziale Ausgrenzung von Jude – in der Form des Differenzierens – stützt das System hegemonialer Männlichkeit. Es lässt sich also festhalten, dass Jude – eine Repräsentationsfigur marginalisierter Männlichkeit – die Strukturen hegemonialer Männlichkeit reproduziert.

8.1.9. Jude als Anwalt – Der maskulinisierte Beruf in *A Little Life*:

In diesem Abschnitt möchte ich die Institutionalisierung von hegemonialen Männlichkeitsstrukturen näher erläutern. Am Beispiel der Rechtsvertretung³⁴ soll die Gegenwärtigkeit von hegemonialer Männlichkeit in „kollektiven Praktiken institutioneller Art“ (Connell 2015: 217) beschrieben werden. Hier gilt es den maskulinistischen Charakter, welcher dem Arbeitsfeld der Rechtsvertretung zu Grunde liegt, zu veranschaulichen, indem ich das Machtverhältnis zwischen Auftraggeber*in und Auftragnehmer*in beschreibe. Im Anschluss sollen die Ergebnisse zusammengefasst werden und im Hinblick auf die Frage nach der (Re-)Produktion und Dekonstruktion hegemonialer Männlichkeitsstrukturen erläutert werden. Jude arbeitet als erfolgreicher Rechtsanwalt in einer großen Kanzlei in Manhattan, wo er die Prozessabteilung leitet und Mitglied der Managementkommission ist. Er beschreibt sein Arbeitsumfeld folgendermaßen:

In some ways, the U.S. Attorney's Office reminded him of the home: it was largely male, and the place fizzed with a particular and constant hostility, the kind of hissing acrimony that naturally arises whenever a group of highly competitive people who are all evenly matched are housed in the same small space with the understanding that only some of them would have the opportunity to distinguish themselves. (Yanagihara 2015: 147)

³⁴ Ich markiere die Rechtsvertretung als einen maskulinisierten Beruf. Hierunter fasse ich im Konkreten die Praxis der Dominanz- und Machtausübung. In meiner Analyse der Discours-Ebene werde ich die Konstruktion homosozialer Räume in *A Little Life* ausführen und vertiefen.

Jude beschreibt die Rechtsvertretung ein männlich dominiertes Arbeitsfeld. Die Verortung der Rechtsvertretung innerhalb eines homosozialen Raums, dient meiner Analyse des maskulinistischen Charakters des Berufs des*der Anwalt*in als Grundlage.

Mit Verweis auf das einleitende Zitat, kennzeichnet sich die Kanzlei als homosozialer Raum durch zwei Eigenschaften: kompetitives Verhalten und Feindseligkeit gegenüber Kolleg*innen. Beide Eigenschaften fließen ineinander über, wenn das Herausstechen aus der Masse, Bitterkeit gegenüber Mitstreiter*innen erfordert. Verorte ich diese Beschreibung in den gegenwärtigen neoliberalen Kontext einer Wettbewerbsgesellschaft, dann stelle ich fest, inwiefern die Institutionalisierung von kompetitivem Verhalten am Arbeitsmarkt vor dem Hintergrund eines androzentristischen Weltbildes betrachtet werden muss.

Ich möchte also veranschaulichen, inwiefern der Beruf des*der Anwalt*in Eigenschaften hegemonialer Männlichkeit reproduziert und in diesem Sinne institutionalisiert. In diesem Zusammenhang soll das Machtverhältnis zwischen Auftragnehmer*in und Auftraggeber*in näher beleuchtet werden.

Die Rechtsvertretung wird standardgemäß erst in Anspruch genommen, wenn sich mindestens zwei Parteien in einer juristischen Fragestellung nicht einigen können beziehungsweise wollen. Demzufolge ist die Ausgangssituation einer Inanspruchnahme von juristischer Verteidigung bereits in ein Abhängigkeitsverhältnis eingebettet. Die Rechtsvertretung ist von Machtstrukturen durchzogen, welche die Handlungsmacht des*der Anwalt*in beeinflussen. Als juristischer Beistand gilt es, mittels entsprechender rechtsstaatlicher Instrumente, das gesetzliche Recht des*der Mandant*in zu gewährleisten. In diesem Zusammenhang entsteht ein ungleiches Machtverhältnis zwischen Auftraggeber*in und Auftragnehmer*in. Ungleich, weil der*die Anwalt*in in der Funktion der Vertretung und der Vermittlung zwischen Mandant*in und dem Gesetz, den Prozess der Verhandlung dominiert. Die Rechtsvertretung bestimmt, wenn auch in Absprache mit dem*der Klient*in, den Prozessablauf, die Auswahl der Dokumente und die Strategie der Verteidigung. Indem der*die Anwalt*in in der Funktion der Vertretung finanziell entlohnt wird, wird das bereits etablierte Abhängigkeitsverhältnis stabilisiert. In dieser Beziehung verfügt die Rechtsvertretung über die Entscheidungsmacht, indem sie den*die Auftraggeber*in an sich und seine*ihre Dienstleistung bindet. Allerdings bedeutet das nicht, dass der*die Klient*in in vollkommener Abhängigkeit zu dem*der Anwalt*in steht. Die Rechtsvertretung übt primär die Dienstleistung der Beratung und der Betreuung aus und läuft immer Gefahr von dem*der Auftraggeber*in entlassen zu werden. Am Beispiel von Jude lässt sich allerdings darauf schließen, dass er aufgrund seines professionellen Ansehens und Erfolgs nicht auf die Güte seines*seiner Auftraggeber*in angewiesen ist. Diese

privilegierte Position kommt in seinem ausgebuchten Terminkalender, der Anzahl an gewonnenen Prozessen und etlichen Anfragen von potenziellen Klient*innen zum Ausdruck. Jude tritt in seiner Funktion der Rechtsvertretung in ein Machtverhältnis zu seinem*seiner Klient*in, indem er seine Dienstleistung anbietet und kontrolliert. Verorte ich dieses Machtverhältnis im Rahmen hegemonialer Männlichkeitsstrukturen, dann stelle ich fest, indem Jude – aufgrund seiner Machtposition – das Verhältnis dominiert, folglich seine*seinen Auftraggeber*in marginalisiert. Jude konfiguriert sich in der Gegenüberstellung zu seinem*seiner Auftraggeberin zu einer Figur autoritärer Männlichkeit, indem er das Abhängigkeitsverhältnis aufrechterhält. Vor dem Hintergrund eines Machtverhältnisses ist die Dekonstruktion diese Abhängigkeitsrelation nicht realisierbar. Die erfolgreiche Destabilisierung einer ungleichen Machtverteilung erfordert eine neutrale Ausgangssituation, die – wie bereits erläutert – in einem Verhältnis zwischen Auftraggeber*in und Auftragnehmer*in nicht gegeben ist.

Im Hinblick auf die Reproduktion und Dekonstruktion hegemonialer Männlichkeitsstrukturen in *A Little Life* komme ich zu dem Entschluss, dass die Institutionalisierung hegemonialer Männlichkeit in dem maskulinisierten Beruf der Rechtsvertretung in *A Little Life* zum Ausdruck kommt. Folglich werden hegemoniale Männlichkeitsstrukturen aufgegriffen und am Beispiel von Jude reproduziert. Die literarische Darstellung einer Institutionalisierung hegemonialer Männlichkeit, veranschaulicht, inwiefern die öffentliche Autorität hegemonialer Männlichkeit in sozialen Strukturen verankert ist (vgl. Connell 2015: 217). Die maskulinisierter Autorität am Arbeitsplatz gründet auf hegemonialer Männlichkeitsstrukturen, welche in der Verkörperung durch Jude – eine männlich markierte Figur – reproduziert und folglich gefestigt werden.

8.1.10. Willem – Die soziale Identität des Schwulseins:

In diesem Kapitel möchte ich am Beispiel von Willem veranschaulichen, inwiefern die Konstruktion einer homosexuellen Identität das Ergebnis einer patriarchal strukturierten Gesellschaft ist. In diesem Zusammenhang erläutere ich sowohl die Verfügbarkeit der sozialen homosexuellen Identität, als auch die Übernahme dieser Zuschreibung durch das Individuum. Daran anknüpfend beschreibe ich die Entwertung von *Normalität* einer homosexuellen Identität im Rahmen einer heteronormativen Gesellschaft. Im Anschluss werde ich im Hinblick auf die (Re-)Produktion und Dekonstruktion hegemonialer Männlichkeitsstrukturen die Ergebnisse meiner Analyse zusammendenken.

In *Sexualität und Wahrheit Band 1-3* (1983) beschreibt Michel Foucault die unterschiedlichen Praktiken und Diskurse, die eine Verbindung zwischen Subjektivität und Sexualität

hervorbringen. An und für sich versteht Foucault Sexualität nicht als eine natürliche Gegebenheit, sondern als ein diskursives Produkt (vgl. Foucault 1983: 127). In diesem Zusammenhang wird Sexualität „ihrerseits produktiv und dient zugleich der Herausbildung des Subjekts sowie dessen Unterwerfung durch Disziplinierungs- und Normalisierungspraktiken.“ (Engel/Schuster 2007: 136) Sexualität ist nach Foucault identitätsstiftend, indem es das Subjekt diskursiv hervorbringt, formt und an sozialen Normen misst. Im Rahmen heteronormativer Gesellschaftsstrukturen wird Homosexualität nach diesem Verständnis erst in der Gegenüberstellung zu Heterosexualität diskursiv hervorgebracht (vgl. Foucault 1983: 128).

Die homosexuelle Identität ist demnach – mit Connell gesprochen – eine soziale Kategorie, die verfügbar, ausgearbeitet und konkret definiert ist, „dass es Männern leicht fällt, die Übernahme dieser gesellschaftlichen Definition als die Entdeckung einer Wahrheit über sich selbst zu erfahren.“ (vgl. Connell 2015: 212) Nach diesem Verständnis initiiert die Beobachtung homosexueller Männlichkeiten die Auseinandersetzung mit der individuellen Homosexualität und öffnet den Raum für eine potenzielle Aneignung dieser Identität. Der konstruktive Charakter der sozialen Identität der Homosexualität kommt in der Identifikation vermeintlich homosexueller Merkmale und Eigenschaften³⁵ zum Ausdruck. Homosexualität beschreibt folglich nicht die vom Geschlecht beeinflusste Sexualität, sondern die provisorische Konstruktion einer sozialen Identität, die sich über Homosexualität definiert. Angesichts der Zuschreibungen sexueller Identitäten schreibt Joane Nagel: „One’s assertion of the theory about one’s own sexuality (Am I straight or gay? What are my sexual fantasies and desires?) can be challenged or replaced by others’ assertions or theories about one’s sexuality.“ (Nagel 2001: 129)

Am Beispiel von Willem soll nun der konstruktive Charakter einer homosexuellen Identität veranschaulicht werden. In diesem Zusammenhang werde ich die Verfügbarkeit und die Übernahme dieser sozialen Identität durch Willem beschreiben.

In *A Little Life* geht Willem sowohl hetero- als auch homoerotische Beziehungen ein. Ich konzentriere mich in meiner Analyse auf die Relation zwischen Willem und Jude, welche die Erzählung dominiert und für die Beantwortung meiner Forschungsfrage relevante Untersuchungsaspekte aufzeigt. Willem und Jude stehen bereits jahrelang in einem engen freundschaftlichen Verhältnis zueinander, als sie sich ineinander verlieben. Während Jude ausschließlich homosexuelle Erfahrungen gemacht hat, ist Willem bis zu dem Zeitpunkt lediglich heterosexuelle Relationen eingegangen. Die Beziehung zu Jude ist folglich das erste

³⁵ In diesem Zusammenhang werde ich zu einem späteren Zeitpunkt auf die Effemination homosexueller Identität eingehen.

homoerotische Verhältnis für Willem. Hier lässt sich eine Schnittstelle in Willems Leben festmachen, an der er sich das erste Mal bewusst mit seiner Sexualität auseinandersetzt. Bis zu diesem Zeitpunkt hat Willem nicht über sein sexuelles Verhalten reflektiert beziehungsweise seine Sexualität in Frage gestellt. Diese fehlende Auseinandersetzung mit der individuellen Sexualität lässt sich im Rahmen einer heteronormativen Gesellschaft verorten, in der Heterosexualität die Norm bestimmt. Warum sollte ein heterosexueller Mensch seine Sexualität hinterfragen, wenn er den normativen Ansprüchen der Gesellschaft gerecht wird?

Aufgrund seiner Öffentlichkeit als erfolgreicher Schauspieler wird Willems Sexualität öffentlich verhandelt. Nachdem er seine Beziehung zu Jude bekannt macht, wird Willem das erste Mal als homosexueller Mann identifiziert und auf seine Sexualität reduziert:

„But if he was allowed to be the same actor, he was not allowed to be the same person, and in the months after he was declared gay – he found himself in possession of more identities than he’d had in a very long time. (...) But with a single revelation, he had now become a gay man.” (Yanagihara 2015: 584-585)

An diesem Beispiel wird die öffentliche Verfügbarkeit einer homosexuellen Identität veranschaulicht. Indem Willem sich zu einer Beziehung mit einem anderen Mann bekennt, wird die ausgearbeitete und verfügbare „Identität des Schwulseins“ (Connell 2015: 212) auf ihn angewendet, ohne, dass er sich selber als homosexueller Mann identifiziert: „He wouldn’t come out, because he didn’t believe there was anything to come out of: he wasn’t gay.” (Yanagihara 2015: 585) Auf die Anmerkung seines Produzenten, dass ihn seine Beziehung zu einem anderen Mann als homosexuell identifiziert, antwortet Willem: „I’m not in a relationship with a man. I’m in a relationship with Jude.“³⁶ (ebd.) Willem erkennt den homoerotischen Charakter seiner Relation zu Jude nicht als solchen an und verweigert die ihm zugeschriebene soziale Identität als seine eigene anzunehmen. Homosexualität erschöpft sich für Willem nicht in einer zwischenmenschlichen Beziehung zu einem anderen Mann.

Homosexualität ist gegenwärtig in kollektiven Praktiken institutioneller und kultureller Art (vgl. Hegemoniale Männlichkeit bei Connell 2015: 217). Diese Institutionalisierung von Homosexualität kommt in der Figuration³⁷ von Willem als Repräsentationsfigur für homosexuelle Rechte zum Ausdruck. Nach der öffentlichen Bekanntmachung seiner Beziehung zu Jude, wird er zu einer Benefizgala einer Schwulenrechtsorganisation eingeladen, um dort eine Rede zu halten. Die Instrumentalisierung von Willem als *homosexueller*³⁸ Mann wird erst

³⁶ In diesem Zusammenhang wäre es interessant, Pansexualität als sexuelle Orientierung von Willem zu analysieren. Diese Analyse würde allerdings den Rahmen meiner Arbeit überschreiten.

³⁷ Indem ich von Figuration spreche, möchte ich den konstruktiven Charakter der homosexuellen Identität unterstreichen.

³⁸ Hier: Die *externe* Zuschreibung einer homosexuellen Identität.

durch die Konstruktion einer sozialen homosexuellen Identität realisierbar. In der Anwendung dieser sozial konstruierten Identität auf Willem, figuriert sich dieser zu einer Repräsentationsfigur von homosexueller Männlichkeit. Im Rahmen einer heteronormativen Gesellschaft konstruiert sich die homosexuelle – normabweichende – Identität im Gegensatz zu der heterosexuellen Identität (vgl. Foucault 1983: 128). Dem gegenüber stelle ich das in *A Little Life* verhandelte persönliche Umfeld von Willem, das weder hetero- noch homonormative Züge aufzeigt. In *A Little Life* wird die Erzählung von homosexuellen Männlichkeiten dominiert. Die homosexuelle Identität von Willem konfiguriert sich folglich nicht in einer direkten Gegenüberstellung zu einer heterosexuellen Norm.³⁹ Die Figuration von und die Identifizierung mit seiner eigenen Sexualität entsteht erst durch die externe Zuschreibung einer homosexuellen Identität. Willem wird also, angesichts seiner Öffentlichkeit, über sein persönliches Umfeld hinaus – in dem Sexualität weder verhandelt, noch normiert wird – an einer normativen Sexualitätsvorstellung gemessen: „He understood that he had come to represent something he had never asked to represent; he understood that whether he wanted this representation or not was almost incidental.“ (Yanagihara 2015: 585) Die konkrete soziale Definition ermöglicht⁴⁰ Willem die Aneignung beziehungsweise die Übernahme dieser homosexuellen Identität (vgl. Connell 2015: 212). Connell spricht in diesem Zusammenhang auch von einer „Entdeckung einer Wahrheit über sich selbst“. (ebd.) Inwiefern es sich hier wirklich um eine *Wahrheit* handelt, sei in Frage gestellt. So habe ich doch im Verlauf meiner bisherigen Analyse versucht aufzuzeigen, inwiefern die homosexuelle Identität eine soziale Konstruktion und eben *keine* Wahrheit ist. Nichtsdestotrotz finde ich es wichtig die Übernahme einer sozialen Identität zu betonen. Diesen Prozess der Identitätsfindung bei Willem wird erst durch die Auseinandersetzung mit seiner Sexualität eingeleitet. Und diese Auseinandersetzung geschieht – wie bereits dargestellt – in Relation zu der Gesellschaft und deren Erwartungen an eine sexuelle Norm. In dieser Gegenüberstellung konfiguriert sich Willem als homosexuelle Männlichkeit in Abgrenzung zu einer heteronormativen Gesellschaft. Diese Differenzierung zwischen Hetero- und Homosexualität wird an seinem Körper verhandelt, welchem aufgrund seiner Sexualität den Anspruch auf *Normalität* abgesprochen wird. Ich verstehe *Normalität* hier – anlehnend an Connell – als eine Form von sozial anerkanntem und für richtig befundenem Verhalten (vgl. Connell 2015: 2018). Connell erläutert, dass im Rahmen hegemonialer Männlichkeit, die vermeintliche *Normalität* einer homosexuellen Person „durch die falsche Objektwahl in der Sexualität völlig entwertet“ (ebd.) wird. Die Entwertung von Willems

³⁹ Die normative Darstellung von Heterosexualität ist in *A Little Life* nicht gegeben.

⁴⁰ Inwiefern es sich hier um eine Möglichkeit im Gegensatz zu einem Zwang handelt, sei in Frage gestellt.

Normalität aufgrund seiner Sexualität äußert sich in der sozialen Reduzierung auf seine Homosexualität. So wird Willem, ab der Bekanntmachung seiner homosexuellen Beziehung zu Jude, fortan als *homosexueller* Schauspieler gebucht, der *homosexuelle* Figuren spielen soll. Die Konstruktion einer homosexuellen Identität gründet demnach auf stereotypischen Vorstellungen und Zuschreibungen durch eine heteronormative Gesellschaft.⁴¹ Diese stereotypischen Zuschreibungen sind Teil einer Marginalisierungs- und Diskriminierungspraxis gegenüber homosexuellen Menschen.

Angesichts der Konfiguration von Willem als homosexuelle Männlichkeit dürfen die Machtverhältnisse innerhalb homonormativer Gesellschaftsstrukturen nicht außer Acht gelassen werden. Aufgrund seines sozialen Status als erfolgreicher, *weißer* und männlicher Schauspieler, profitiert Willem im Rahmen einer homonormativen Gesellschaftsordnung von Privilegien, die ihn in einem bestimmten Maß vor Diskriminierungspraktiken schützen. Die politische Normalisierung und soziale Anpassung von Willem an heterosexuelle Ideale⁴², unterstützt wiederum die Marginalisierung von queeren Identitäten, die gegenwärtige soziale Normen und Institutionen politisch herausfordern und kritisieren (vgl. Warner 1999/Duggan 2002).

Im Hinblick auf die Darstellung hegemonialer Männlichkeitsstrukturen in *A Little Life* nimmt Willem folglich in doppelter Weise an deren Reproduktion Teil:

In einem ersten Schritt stelle ich fest, dass Willem sich – aufgrund seiner zugeschriebenen Homosexualität – in der Gegenüberstellung zu einer heteronormativen Gesellschaft zu einer Figur marginalisierter Männlichkeit konfiguriert. In diesem Sinne reproduziert die Anwendung einer homosexuellen Identität auf Willem hegemoniale Männlichkeitsstrukturen. Die Autorität einer heterosexuellen Matrix wird in der Marginalisierung normabweichender Sexualitäten aufrechterhalten und stabilisiert den Fortbestand hegemonialer Männlichkeitsstrukturen.

Verstehe ich Hetero- und Homonormativität allerdings als intersektionale Gesellschaftsstrukturen, dann erkenne ich in einem zweiten Schritt, dass die Marginalisierung von Willem aufgrund seiner Sexualität, ihn nicht daran hindert andere sexuelle Identitäten zu diskriminieren. Willem übernimmt als sexuell marginalisierte Männlichkeit eine hegemoniale Rolle⁴³, welche die Unterdrückung anderer legitimiert und folglich die Reproduktion hegemonialer Männlichkeitsstrukturen garantiert.

⁴¹ Connell nennt hier das Beispiel einer „Tunte mit der Fallhand“. (Connell 2015: 218)

⁴² Beispiel: Monogame Beziehung zu Jude und gemeinsame Wohnsituation.

⁴³ Wird hegemoniale Männlichkeit durch die Übernahme einer hegemonialen Position von einer marginalisierten Männlichkeit destabilisiert?

Meine Analyse von hegemonialen Männlichkeitsstrukturen in *A Little Life* erschöpft sich demnach nicht in der bloßen Markierung von Willem als eine Repräsentationsfigur marginalisierter Männlichkeit. Vielmehr habe ich versucht am Beispiel der doppelten Reproduktion hegemonialer Männlichkeitsstrukturen, die Übernahme mehrerer soziologischer Männlichkeitskategorien durch eine Figur aufzuzeigen. Die Ambiguität von Willem äußert sich einerseits in seiner hegemonialen Position innerhalb homonormativer Strukturen und andererseits in seiner Marginalisierung durch hegemoniale Männlichkeiten. Willem nimmt also an beiden Enden der Hierarchiekette Teil an der Reproduktion hegemonialer Männlichkeitsstrukturen. Die soziale Praxis der Marginalisierung von und durch Willem entsteht innerhalb fester Strukturen hegemonialer Männlichkeit, welche auf der „Auseinandersetzung von Menschen und Gruppen mit ihrer historischen Situation“ (Connell 2015: 125) gründen. Die Konfiguration marginalisierter Männlichkeit beschreibt also jene Handlungen und Praktiken, die Willem zu einer Repräsentationsfigur marginalisierter Männlichkeit werden lassen (ebd.), denn marginalisierte Männlichkeit beschreibt kein für sich stehendes Konstrukt, sondern umfasst dessen Konfiguration in Relation zu anderen Figuren (vgl. Tholen 2015: 14). Die Konfiguration von Geschlechterpraxis garantiert und stabilisiert folglich die Reproduktion hegemonialer Männlichkeitsstrukturen in *A Little Life*, ohne diese in ihrem Kern zu dekonstruieren.

8.1.11. Effemination von homosexuellen Männlichkeiten:

In diesem Kapitel möchte ich die Effemination von homosexuellen Männlichkeiten als Teil der sozialen Konstruktion der homosexuellen Identität erläutern, welche auf dem Prozess des Differenzierens gründet. In einem ersten Schritt werde ich *A Little Life* auf die Effemination homosexueller Männlichkeit untersuchen, um in einem zweiten Schritt Effemination als ein strukturelles Merkmal von Homosexualität in einer patriarchalen Gesellschaft zu erläutern. Vor dem Hintergrund der Reproduktion und der Destabilisierung hegemonialer Männlichkeitsstrukturen in *A Little Life* soll die Effemination homosexueller Männlichkeiten als heteronormative Strategie untersucht werden.

Die Effemination, also das vermeintlich verweiblichte Verhalten einer Person, ist Teil einer Diskriminierungs- und Marginalisierungspraxis gegenüber homosexuellen Männlichkeiten (vgl. Connell 2015: 214). Homosexuelle Männlichkeiten werden aufgrund ihrer Sexualität vermeintlich feminine Verhaltensmuster, Handlungen und Praktiken zugeschrieben. Im Rahmen einer patriarchalen Gesellschaftsstruktur, die auf der Marginalisierung von Frauen durch Männern gründet, ist die Effemination homosexueller Männlichkeiten eine Praxis der

Differenzierung zwischen Männlichkeitsentwürfen. Die Verhandlung hegemonialer Männlichkeit geschieht in Abgrenzung zu vermeintlich femininen Verhaltensmuster, welches nicht dem heteronormativen Männlichkeitsideal entspricht.

Im Hinblick auf die Effemination homosexueller Männlichkeiten in *A Little Life* werde ich die Verhaltensmuster und emotionale Darstellung von Willem, Jude und JB beschreiben und erläutern. Insbesondere konzentriere ich mich auf die vergeschlechtlichte Rollenzuschreibung innerhalb der Figurenkonstellation. In diesem Zusammenhang möchte ich herausfinden, ob und wenn ja, inwiefern die Effemination als Strategie der *Reproduktion* hegemonialer Männlichkeitsstrukturen in *A Little Life* angewendet wird. Vor dem Hintergrund der Dekonstruktion hegemonialer Männlichkeitsstrukturen suche ich in *A Little Life* – anlehnend an Tholen – „nach alternativen, die hegemoniale Männlichkeit konterkarierenden Gefühlsäußerungen und emotionalen Praktiken (...) die in der Tat einen utopischen Horizont aufrisse, der vor allem in der Literatur seinen Ort und seine Realisierung findet.“ (Tholen 2015: 40)

Ich beginne meine Analyse mit der emotionalen Darstellung von Jude. In diesem Zusammenhang möchte ich die wiederholte Zuschreibung bestimmter Emotionen betonen und als das Ergebnis von „historisch sedimentierten Bedeutungen und Konventionen, die in jedem Sprechakt aufgerufen, zitiert und wiederholt werden“ (Babka/Posselt 2016: 65) lesen.

Im Rahmen einer patriarchal strukturierten Gesellschaft, in der bestimmte Geschlechtervorstellungen den Diskurs um sexuelle Identität dominieren, nimmt die Verhandlung von emotionaler Zuschreibung eine hegemoniale Position ein. Die vergeschlechtlichte Codierung von Emotionen beziehungsweise die Zuschreibung von vermeintlich weiblichen und männlichen Gefühlen und Affekten stabilisiert eine binäre Geschlechterordnung. Die hierarchische Opposition zwischen Vernunft und Emotionen äußert sich in der Marginalisierung letzterer und folglich auch des mit Emotionen assoziierten weiblichen Körpers (vgl. Campbell 1994: 49). Hierzu schreibt Sara Ahmed: „Emotions are associated with women, who are represented as ‚closer‘ to nature, ruled by appetite, and less able to transcend the body though thought, will and judgement.“ (Ahmed 2004: 3)

Angst beziehungsweise ängstliches Verhalten beschreibt eine vorwiegend weiblich codierte Emotion, die der patriarchalen Vorstellung des beschützenden Mannes zu Grunde liegt. In *A Little Life* hingegen, dominiert die Angst als Emotion das Leben diverser Männlichkeiten, allen voran Jude: „He as frightened of everything, it sometimes seemed, and he hated that about himself. Fear and hatred, fear and hatred: often it seemed that those were the only two qualities he possessed. Fear of everyone else; hatred of himself.“ (Yanagihara 2015: 131)

Diesen Gedanken formuliert Jude vor dem Hintergrund seiner traumatischen Missbrauchserfahrungen, die ihm den Aufbau von Vertrauen in seine Mitmenschen und sein Umfeld erheblich erschweren. Seine Angst vor einer Abweisung oder Verletzung äußert sich in seiner distanzierenden Haltung, die er gegenüber fremden Situationen und Menschen einnimmt. Hier möchte ich gleich auf zwei Aspekte eingehen: Wenn ich Angst als eine weiblich codierte Emotion markiere, dann schreibe ich der Männlichkeit von Jude vermeintlich feminine Eigenschaften zu. In der Gegenüberstellung zu einer beschützenden hegemonialen Männlichkeit, bietet sich ängstliches Verhalten bei Männlichkeiten als Grundlage für Marginalisierungs- und Diskriminierungspraktiken an. Die Effemination von Jude durch seine Angst, konfiguriert diesen folglich als eine Repräsentationsfigur marginalisierter Männlichkeit. Resultiert allerdings aus der emotionalen Haltung der Angst der Aufbau von Distanz als Schutzfunktion – wie es bei Jude der Fall ist – dann konfiguriert sich affektives Verhalten in eine vermeintlich⁴⁴ rationale Haltung. In der abendländischen Gegenüberstellung von Emotionalität und Rationalität dominiert letztere als männlich codierte Eigenschaft die Opposition. Der Prozess der Effemination von Jude wird folglich unterbrochen, indem Judes Emotionalität auf subjektiver Ebene verhandelt und nicht öffentlich ausgetragen wird.

Neben dem Angstgefühl, trägt Judes ausgeprägtes Schamgefühl seiner Männlichkeitskonstitution bei. Auch hier wird Jude, ähnlich wie bei dem Gefühl der Angst, eine vorwiegend weiblich⁴⁵ codierte Emotion wiederholt zugeschrieben.

Die Entwicklung des Schambewusstseins setzt Günter H. Seidler in der sozialen Interaktion an. Er schreibt: „Scham ist ursprünglich nicht ein Vorgang im Individuum, sondern im Miteinander. (...) Dieser ‚Vorgang‘, dieser Prozess der Scham manifestiert sich angesichts eines Dritten.“ (Seidler 1995: 236) Indem Seidler Scham nicht als einen für sich stehenden, unabhängigen Affekt versteht, betont er den relationalen Charakter von Scham. In diesem Sinne gilt es die Produktion des Schambewusstseins immer in einem gesellschaftlichen Kontext zu verorten. Scham beschreibt jenes Gefühl das entsteht, wenn das individuelle Handeln von normativen Vorgaben negativ abweicht und als unpassend empfunden wird. In *A Little Life* wird Judes Schambewusstsein vorwiegend in einem sexuellen Kontext beschrieben. Im Rahmen einer normativen Gesellschaft, in der Sexualität als Komponente einer glücklichen Partner*innenschaft als Norm verhandelt wird, wird Jude aufgrund seiner sexuellen Abstinenz marginalisiert.

⁴⁴ Die Distanzierung von Jude ist eindeutig eine emotional motivierte Handlung und folglich nicht rational.

⁴⁵ Im Österreichischen Wörterbuch steht unter der Definition des Schambegriffs unter anderem: „äußere (weibliche) Geschlechtsteile“. (vgl. Back et al. 1999: 535)

So initiiert zum Beispiel eine ärztliche Untersuchung, in der Jude wegen seiner Geschlechtskrankheiten behandelt wird, einen schammotivierten emotionalen Ausbruch: „And then he knew for certain that what he had been doing was wrong, and he felt so ashamed, so dirty he had wanted to die.“ (Yanagihara 2015: 479)

Judes Schambewusstsein manifestiert sich ebenfalls, nachdem er Willem das erste Mal von seinen sexuellen Missbrauchserfahrungen erzählt: „He began to cry, savagely, the kind of bitter, angry weeping he hadn't done in years, tucking himself with shame.“ (ebd.: 516)

Auch nachdem Jude einen Drohbrief mit einem Foto von einem nackten Kind auf einem Bett zugeschickt bekommt, schämt er sich für seine Vergangenheit: „In this period, the one in which he had received and disposed of the letter, he had felt vividly ashamed and intensely alone.“ (ebd.: 658)

Ich habe mich für diese Beispiele entschieden, um erstens die Beständigkeit von Judes Schambewusstsein zu veranschaulichen und zweitens den relationalen Charakter von Scham zu betonen. Erst in der Gegenüberstellung zu anderen Figuren, zu seiner Vergangenheit oder zu einer normativen Gesellschaft, konfiguriert sich die Emotion der Scham bei Jude. Indem ich Scham als eine negativ behaftete Emotion markiere, lässt sich die Entwicklung eines ungleichen Machtverhältnisses zwischen beiden Parteien feststellen. Jude konfiguriert sich folglich erst in der Gegenüberstellung zu einer normalisierten Sexualität zu einer Figur marginalisierter Männlichkeit.

Vor dem Hintergrund der Effemination homosexueller Männlichkeit am Beispiel des weiblich codierten Schambewusstseins möchte ich zwei Aspekte hervorheben: Erstens erweckt die wiederholte Betonung von Judes Schamgefühl den Eindruck einer gezielten Effemination seiner Männlichkeit. Indem Jude wiederholt über sein Schamempfinden charakterisiert wird, konfiguriert dieser sich zu einer männlichen Figur mit vermeintlich weiblichen Attributen. In diesem Sinne würde es sich bei diesem Prozess der Effemination um eine Reproduktion hegemonialer Männlichkeitsstrukturen handeln, in der homosexuelle Männlichkeiten über die Praxis der Effemination marginalisiert und diskriminiert werden.

Wenn ich allerdings die emotionale Darstellung von Jude als Ausdruck von alternativer Männlichkeit verstehe, dann erkenne ich den dekonstruktiven Charakter von Judes Männlichkeitsinszenierung an. Die wiederholte emotionale Zuschreibung „ist kein einmaliger Prozess, sondern ein zeitlicher Vorgang, eine reiterative und zitathafte Praxis, die für Umdeutungen und Resignifikationen offen ist.“ (Babka/Posselt 2016: 65) Aufgrund der Iterabilität ist es möglich, die schambewusste Darstellung von Jude als eine alternative Form emotionaler Männlichkeit zu markieren und in diesem Sinne die Literatur als einen Ort der

Realisierung von „alternativen, die hegemoniale Männlichkeit konterkarierenden Gefühlsäußerungen und emotionalen Praktiken“ (Tholen 2015: 40) zu identifizieren. Die Figuration von Jude als eine alternative Repräsentationsfigur emotionaler Männlichkeit in *A Little Life* trägt folglich der Gestaltung von emotionalen Männlichkeitsmodellen bei (vgl. ebd.: 41).

Wenn ich das utopische Potenzial der Literatur also nutze, dann öffne ich meine Lektüre für die Wahrnehmung nicht hegemonialer Formen von Männlichkeit (vgl. ebd.: 22) und verstehe die Inszenierung von Jude als einen Versuch mit hegemonialen Männlichkeitsentwürfen zu brechen. Indem ich mich auf die ästhetische Funktion der Literatur berufe und die soziologischen Kategorien hegemonialer Männlichkeit als bewegliche Positionen innerhalb einer fiktionalen Geschlechtertextur verstehe, nehme ich den transformativen Charakter von Jude an (vgl. ebd.: 15). Nach diesem Verständnis schließt die Figuration von Jude, als eine Form marginalisierter Männlichkeit, sein dekonstruktives Potenzial nicht aus. Jude operiert demnach als marginalisierte Männlichkeit innerhalb hegemonialer Männlichkeitsstrukturen, obwohl seine Darstellung als alternativer Männlichkeitsentwurf eben diese Strukturen destabilisieren und dekonstruieren soll.

8.1.12. Produktion von Differenz durch Ethnizität:

In diesem Kapitel möchte ich am Beispiel der Figuren JB und Malcolm – die einzigen nicht-weißen Figuren in der Erzählung – veranschaulichen, ob und wenn ja inwiefern Differenzen über die Zuschreibung ethnischer und kultureller Zugehörigkeit in *A Little Life* produziert werden. Ich stütze mich in meiner Analyse auf postkoloniale Ansätze, in denen Race, Kultur und Ethnizität als soziale Konstruktionen verhandelt werden und am Motiv der Alterität die Produktion von Differenzen und Andersheit beschreiben.

Der Theoretiker Homi K. Bhabha versteht Kultur als eine dynamische Entität, die einem ständigen Wandel unterliegt (vgl. Bhabha 1994: 21). In diesem Zusammenhang betont Ian Haney-Lopez die soziale Konstruktion von Race als „neither an essence nor an illusion, but rather an on-going contradictory, self-reinforcing plastic process (...) the referents of terms like Black and White are social groups, not genetically distinct branches of humankind.“ (Haney-Lopez 1994: 165). Edward Said unterstreicht die prozessuale Produktion von kultureller Andersheit und legt offen, inwiefern Alterität Teil jeder Identitätskonstitution ist (vgl. Said 2003: xxii). John Hartigan führt diesen Gedanken weiter, indem er betont, dass eben dieser konstruktive Charakter in „body work, spatializing practices, and the determination of belonging and difference“ (Hartigan 2010: 33) zum Ausdruck kommt. In diesem Sinne

verstehe ich Kultur, Ethnizität und Race als diskursive Konstruktionen, deren figurativen Charakter ich im Rahmen hegemonialer Männlichkeitsstrukturen betonen werde, weil die Produktion von Rassismen nicht auf den vermeintlichen Differenzen „zwischen Gruppen mit verschiedenen ‚rassistischen‘ oder ethnischen Charakteristika“ beruht, sondern dass „spezifische Bedingungen (...) dieser Form der Unterscheidung soziale Bedeutung und historische Wirksamkeit verleihen.“ (Hall 1994: 129)

Ich lese *A Little Life* als einen *konstruierten* Text angesichts historischer Macht- und Dominanzverhältnisse, welche die Marginalisierung bestimmter ethnischer Gruppen legitimieren.

In einem ersten Schritt werde ich den ethnischen Hintergrund von Malcolm und JB skizzieren, um anschließend die subjektive Haltung und den Umgang beider Figuren gegenüber beziehungsweise mit ihrer vermeintlichen ethnischen und kulturellen Zugehörigkeit zu beschreiben. In einem zweiten Schritt werde ich beide Figuren in Anbetracht von Dominanz- und Marginalisierungsverhältnissen innerhalb hegemonialer Männlichkeitsstrukturen verorten. JB ist in New York geboren und aufgewachsen, wo er gemeinsam mit seiner Mutter lebt, die eine haitianisch-amerikanische Migrantin zweiter Generation ist. Der Vater, der von Haiti nach New York immigriert ist, stirbt als JB drei Jahre alt ist. JB wird von seiner Mutter und ihrer Schwester, die ebenfalls in New York lebt, großgezogen.⁴⁶ Die Mutter von JB, die nach dem Tod ihres Ehemanns ihre Dissertation in den Bildungswissenschaften erfolgreich abschließt, arbeitet als Direktorin einer Hochschule und ist als außerordentliche Professorin an einem College in Brooklyn engagiert. JB absolviert an einer renommierten Privatschule – eine Ausbildung, die er durch ein Stipendium finanzieren kann – und arbeitet nun als freiberuflicher Künstler in New York.

Malcolm ist der Sohn einer *weißen* amerikanischen Mutter und eines Schwarzen afroamerikanischen Vaters. Sein Vater, der in armen Verhältnissen im Stadtteil Queens aufwächst, arbeitet nun als erfolgreicher Investor in New York City. Malcolm wächst wohlhabenden Verhältnissen und lebt derzeit immer noch bei seinen Eltern, weil er als mittelmäßig erfolgreicher Architekt nicht genügend Geld verdient, um eine eigene Wohnung zu finanzieren.

Nachdem ich kurz den ethnischen Hintergrund beider Figuren skizziert habe, möchte ich nun veranschaulichen, inwiefern sich sowohl JB, als auch Malcolm über ihre ethnische Zuschreibung definieren. In diesem Zusammenhang soll herausgearbeitet werden, inwiefern

⁴⁶ JB wird zusätzlich von der Lebensgefährtin seiner Tante großgezogen, die ebenfalls eine Migrantin zweiter Generation ist. Diese Anmerkung soll betonen, dass JB in einem nicht-*weißen* Umfeld aufgewachsen ist.

die ethnische und kulturelle Zugehörigkeit innerhalb hegemonialer Männlichkeitsstrukturen eine Differenzierungskategorie darstellen.

Vor dem Hintergrund der sozialen Konstruktion einer migrantischen Identität möchte ich – anlehnend an Bhabha – den Prozess der Identifikation von JB und Malcolm näher beschreiben. Bhabha erläutert drei Dimensionen des Identifikationsprozesses⁴⁷, die im Folgenden kurz dargestellt werden sollen (vgl. Bhabha 1994: 44-45). Erstens unterstreicht der Theoretiker den relationalen Aspekt der individuellen Existenz. In diesem Zusammenhang setzt er den Prozess der individuellen Identifikation in Relation zu einem Anderen (vgl. „Otherness“: 44). Erst in der Gegenüberstellung zu etwas Fremden beziehungsweise etwas Andersartigem entwickelt sich das subjektive Verlangen den Platz des Anderen einnehmen zu wollen. Zweitens betont Bhabha den Aspekt der Spaltung im Identifikationsprozess. Während mensch einerseits die Position des Fremden belegen will, festigt sich andererseits der Wunsch die Differenz aufrechtzuerhalten. Drittens erläutert Bhabha, inwiefern sich Identifikation nicht auf eine gegebene Identität bezieht, sondern vielmehr im Prozess der Identifikation ein Bild von einer bestimmten Identität produziert wird. In diesem Prozess verändert sich das Subjekt in dem Versuch dieses Bild zu übernehmen und als seine Identität anzunehmen.

Ich möchte nun – anlehnend an Bhabha – den Identifikationsprozess von JB skizzieren.

Als Migrant dritter Generation erlebt JB einen Konflikt der Zugehörigkeit. JB reflektiert wiederholt über die Eigenschaften einer vermeintlich *richtigen* haitianischen Person und inwiefern er Teil der haitianischen Gemeinschaft ist: „He liked to pretend he was one of them, but he knew he was not. (...) Did *real* Haitians have studio space? No of course not. To conceive of such a luxury, you needed an American mind.” (Yanagihara 2015: 32) An diesem Beispiel wird deutlich, inwiefern JB Zugehörigkeit an materiellem Besitz festmacht. Hier wird ein Bild des*der armen Migrant*in gezeichnet, welche*r sich aufgrund materieller Begebenheiten von der Mehrheitsgesellschaft differenziert.⁴⁸ Es handelt sich bei dieser Auffassung um eine sozial konstruierte Definition von Migrant*innen, über welche JB sich aus der haitianischen Gemeinschaft exkludiert. Am Beispiel von JB's Zugehörigkeitskonflikt kommt der konstruktive Charakter einer ethnischen und kulturellen Identität zum Ausdruck. Der ethnische Hintergrund allein garantiert demnach nicht die Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft. Diese Zugehörigkeit definiert sich über Merkmale und Eigenschaften, die über vermeintliche Differenzen in der Gesellschaft verhandelt werden. Die soziale Konstruktion der migrantischen Identität ignoriert

⁴⁷ Homi K. Bhabha untersucht in seiner Analyse die Produktion kolonialer Identität. (vgl. *Interrogating Identity* 1994: 40-66)

⁴⁸ Inwiefern es sich hier um eine stereotypische Darstellung oder ein Abbild realer Lebensverhältnisse von Migrant*innen handelt, sei in Frage gestellt.

die Ambiguität einer migrantischen Gemeinschaft, welche sich nicht in der bloßen Zuschreibung stereotypischer Attribute erschöpft. Hier möchte ich anknüpfen, um die Rolle von Differenzen in dem Identifikationsprozess von JB näher zu beleuchten.

JB definiert sich in seiner Schulzeit über seine Differenz zu seinen mehrheitlich *weißen* Mitschüler*innen. Indem JB bewusst über seine Familiengeschichte lügt, versucht er das Stereotyp eines armen und bildungsfernen Migranten zu bedienen, um so die Differenz zwischen ihm und seinem *weißen* Umfeld aufrechtzuerhalten:

In high school, where a bit of revisionism seemed necessary in order to distinguish himself and, especially, make his rich white classmates uncomfortable, he blurred the truth of his circumstances somewhat: He became another fatherless black boy, with a mother who had completed school only after he was born (he neglected to mention that it was graduate school she had been completing, and so people assumed that he meant high school), and an aunt who walked the streets (again, they assumed as a prostitute, not realizing he meant as a detective). (Yanagihara 2015: 17)

Dieses Beispiel umfasst alle drei Dimensionen des Identifikationsprozesses nach Homi Bhabha. Erstens definiert sich JB in der Gegenüberstellung zu einem Anderen – in Form seiner Mitschüler*innen. Zweitens besetzt er – durch seine Schulinskription – einen ihm fremden Raum, ohne die darin verhandelte Differenz aufzuheben. Drittens übernimmt JB die konstruierte Identität eines Migranten, indem er ein Stereotyp bedient, welches nicht seiner Realität entspricht. Wenn Bhabha von einer „distance in-between“ (Bhabha 1994: 45) spricht, dann beschreibt er jenen Ort an dem sich Differenzen figurieren, über welche sich die sogenannte Andersartigkeit des*der Migrant*in produziert. Als Migrant dritter Generation bewegt JB sich in dieser distance in-between: also an einem Ort des zeitlichen Aufschubs und räumlicher Verschiebung, in dem kulturelle Differenzen verhandelt werden. In dem Moment wo das Bild einer sozial konstruierten migrantischen Identität auf JB übertragen wird, stabilisiert sich die bestehende Differenz zwischen ihm und seinen Mitschüler*innen.

Vor dem Hintergrund hegemonialer Männlichkeitsstrukturen möchte ich zwei Aspekte der Männlichkeitskonfiguration von JB betonen. Der Prozess der Marginalisierung soll sowohl auf aktiver, als auch auf passiver Ebene beschrieben werden.

Zum einen konfiguriert sich JB zu einer Repräsentationsfigur marginalisierter Männlichkeit, indem er sich aufgrund seines haitianischen Hintergrunds von einer *weißen* Mehrheitsgesellschaft differenziert. In diesem Prozess der Marginalisierung nimmt JB eine passive Rolle ein, weil die Produktion von Differenzen auf der Zuschreibung stereotypischer Attribute gründet.

Zum anderen reproduziert JB aktiv marginalisierte Männlichkeitsentwürfe, indem er Stereotypen bedient, die nicht seiner Realität entsprechen. Er versetzt sich folglich bewusst in

die Position einer marginalisierten Männlichkeit, ohne einer direkten Marginalisierung ausgesetzt zu sein. Die Marginalisierung von JB äußert sich demnach nicht in einer direkten Diskriminierungspraxis, sondern in der Übernahme einer Identität, die nicht mit seinen subjektiven Lebenserfahrungen übereinstimmt.

Auch Malcolm fühlt sich aufgrund seines Schwarz-Seins einer bestimmten Haltung verpflichtet beziehungsweise mit Zuschreibungen und Anforderungen konfrontiert:

At the time, Malcolm had been convinced that this racial discomfort he felt was a temporary thing, a purely contextual sensation. (...) He had never felt any particular agita about or pride in being black, except in the most remote ways: he knew he was supposed to have certain feelings about certain things in life, but somehow that knowledge was only theoretical, not anything he had experienced himself. (Yanagihara 2015: 70)

Diese Aussage bestätigt, dass Malcolm sich nicht über seinen ethnischen Hintergrund definiert. Erst durch seine Verortung als Schwarzer Mann innerhalb einer *weißen* Mehrheitsgesellschaft, werden ihm Attribute zugeschrieben, die sich auf seinen ethnischen Hintergrund zurückführen lassen. Indem ich Malcolm als eine Schwarze männliche Figur markiere, erkenne ich seinen ethnischen Hintergrund in seiner identitätsstiftenden Funktion an. Wenn Bhabha schreibt: „The demand of identification – that is, to be *for* an Other – entails the representation of the subject in the differentiating order of otherness.“ (Bhabha 1994: 45), dann bedeutet das, angewandt auf den Identifikationsprozess von Malcolm, dass dieser sich in der Gegenüberstellung zu einem Anderen, *für* diesen Anderen über seine Differenz identifiziert. Das sogenannte Andere beziehungsweise die Andersartigkeit bezieht sich in diesem Zusammenhang auf die soziale Konstruktion von Differenzen, über welche die Identität eines Menschen geformt wird. Der konstruktive Charakter seiner Schwarzen Identität wird durch Malcolms Bewusstsein – „he knew he was *supposed* to have certain feelings“ (Yanagihara 2015: 70) – betont. Er fühlt sich aufgrund seines Schwarz-Seins einer bestimmten Haltung verpflichtet, auch wenn diese nicht mit seiner Realität übereinstimmt. Dieser innere Konflikt kommt in dem Gefühl des „racial discomfort“ (ebd.) zum Ausdruck, welches er angesichts seiner konstruierten Andersartigkeit als Schwarzer Mann in einer *weißen* Mehrheitsgesellschaft empfindet.

Vor dem Hintergrund hegemonialer Männlichkeitsstrukturen möchte ich Malcolms Männlichkeitskonstitution aus einer doppelten Perspektive beschreiben.

Malcolms ethnischer Hintergrund konfiguriert sich im Rahmen hegemonialer Männlichkeitsstrukturen zu einer Differenzkategorie, über welche die Marginalisierung von Malcolm legitimiert und seine Figuration als unterdrückte Männlichkeit stabilisiert wird.

Die Männlichkeitskonstitution von Malcolm erschöpft sich allerdings nicht in seiner Marginalisierung. Erst in der Gegenüberstellung zu seinem *weißen* Umfeld werden über seinen

ethnischen Hintergrund Differenzen verhandelt, die ihn in eine Position von marginalisierter Männlichkeit verdrängen. Die Darstellung von Malcolm in *A Little Life* hingegen bricht mit der Repräsentation einer marginalisierten Männlichkeit. Malcolm besucht eine renommierte Schule, wächst in einer wohlhabenden Familie auf und bewegt sich in sozialen Elite-Kreisen. Malcolm verfügt über Privilegien, die der konstruierten Schwarzen Identität nicht immanent sind. Die Konstitution von Malcolm ähnelt folglich stärker einer hegemonialen, als einer marginalisierten Männlichkeit.

Im Hinblick auf die (Re-)Produktion beziehungsweise Dekonstruktion hegemonialer Männlichkeitsstrukturen verstehe ich sowohl JB, als auch Malcolm als Männlichkeitsentwürfe, die versuchen mit den Macht- und Dominanzstrukturen einer *weißen* Mehrheitsgesellschaft zu brechen. Die ästhetische Inszenierung beider Figuren öffnet den Raum für eine ambigue Darstellung von Differenzen, über welche sich Identitäten konstruieren. Die soziale Position von Malcolm und JB destabilisiert die marginalisierende Funktion der Differenzkategorie Ethnizität/Race. Nichtsdestotrotz konfigurieren sich beide Figuren zu marginalisierten Männlichkeiten innerhalb hegemonialer Gesellschaftsstrukturen, in denen über Ethnizität Differenzen verhandelt werden. Hier beobachte ich eine Verschiebung von dem privaten in den öffentlichen Raum. Auf privater Ebene – Familie und Zuhause – leben sowohl JB, als auch Malcolm weitestgehend befreit von Marginalisierungsstrukturen. Lösen sie sich allerdings aus dieser privaten Umgebung und betreten den öffentlichen Raum – Schule und Freundeskreis – dann wird die Identität des Nicht-*weißen* Mannes auf sie angewandt (vgl. Homosexuelle Identität bei Connell 2015: 212), über welche Differenzen konstruiert und stabilisiert werden, welche die Marginalisierung von JB und Malcolm schließlich legitimieren. Die *weiße* hegemoniale Männlichkeit garantiert folglich – mit Connell gesprochen – „die institutionelle und physische Unterdrückung, welche den Rahmen für die Konstruktion einer Schwarzen Männlichkeit“ (ebd.: 134) bildet. Nicht-*Weiß*-Sein produziert – mit Bhabha gesprochen – Andersartigkeit (vgl. Bhabha 1994: 45), über welche die Diskriminierung und Marginalisierung von JB und Malcolm legitimiert wird. Indem sich JB und Malcolm in einem *weißen* Kontext erstens über ihr Of-Colour-Sein differenzieren und zweitens versuchen diese Differenzen durch Anpassung aufzuheben werden in *A Little Life* hegemoniale Männlichkeitsstrukturen stabilisiert und reproduziert.

8.1.13. Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse in homosozialen Beziehungen:

In diesem Kapitel sollen ungleiche Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse in homosozialen Beziehungen untersucht werden. Vor dem Hintergrund der (Re-)Produktion und der

Dekonstruktion hegemonialer Männlichkeitsstrukturen soll vor allem das Verhältnis zwischen Jude und Willem näher beleuchtet und besonderes Augenmerk auf die Opposition zwischen Selbstdegradierung und Befürwortung durch andere gelegt werden. In diesem Zusammenhang verstehe ich das Streben nach Selbstwerterhöhung als spezifisch menschliches Grundbedürfnis, welches in der Interaktion mit anderen Menschen verhandelt wird (vgl. Grawe 2004: 250).

Ich möchte in einem ersten Schritt auf das Abhängigkeitsverhältnis und die damit einhergehende Machtverteilung zwischen Jude und Willem eingehen. Hier werde ich zuerst das freundschaftliche Verhältnis beschreiben und auf Abhängigkeit und ungleiche Machtverteilung untersuchen.

In einem zweiten Teil konzentriere ich mich auf die romantische Relation zwischen Willem und Jude, indem ich die Opposition zwischen Selbstdegradierung und Befürwortung durch andere vor dem Hintergrund ungleicher Macht- und Abhängigkeitsstrukturen untersuche. Anlehnend an Jürg Willi suche ich in der intimen Beziehung zwischen Jude und Willem nach progressiven und regressiven Verhaltensmustern. Regressive Positionen sind von Abhängigkeitstendenzen und Hilfsbedürftigkeit durchzogen, während progressives Verhalten Gefühlskontrolle, Überlegenheit und Ich-Stärke umfasst (vgl. Willi 2010: 59-60).

Bevor Jude und Willem eine romantische Beziehung eingehen, stehen sie jahrelang in einem engen freundschaftlichen Verhältnis zueinander. Innerhalb der Freundschaftskonstellation zu Malcolm und JB, verbindet Willem und Jude eine tiefere Relation. Sie haben sich bereits zu College-Zeiten eine gemeinsame Wohnung geteilt und sind später in New York aus finanziellen Gründen zusammengezogen. In dieser Zeit lernen beide das Verhalten des anderen zu deuten, sich gegenseitig Freiraum zu überlassen und den anderen in seiner Privatsphäre zu respektieren. Willem lernt, dass er Jude nicht auf seine Vergangenheit, seine Schmerzanfälle und seinen Beziehungsstatus ansprechen soll und Jude schenkt ihm im Gegenzug sein Vertrauen. Dieses unausgesprochene Bündnis zwischen Willem und Jude äußert sich vor allem in Momenten, an denen andere Figuren beteiligt sind. In Situationen, in denen Jude auf seine Gehbeeinträchtigung angesprochen oder nach seinem Beziehungsstatus gefragt wird, nimmt Willem die Position des Vermittlers ein. Willem lenkt dann zum Beispiel das Gespräch in eine andere Richtung, antwortet zugunsten von Jude oder denunziert die Frage als unangemessen und fehl am Platz. Aus dieser Beobachtung ergeben sich mindestens zwei Ansätze für meine Verhältnisanalyse zwischen Jude und Willem.

Erstens entwickelt sich eine Relation, in der eine Figur erheblich mehr über die andere weiß. Während Willem offen über seine Kindheit erzählt, Erinnerungen mit Jude teilt und diesen an seinem gegenwärtigen Leben teilhaben lässt, teilt Jude selten bis nie Erfahrungen mit Willem.

Zweitens entsteht ein Abhängigkeitsverhältnis zwischen Willem und Jude, indem letzterer auf das Verständnis von Willem vertraut und auf dessen Unterstützung⁴⁹ zählt. Hier lässt sich das Zusammenwirken zwischen progressiven und regressiven Verhaltensmustern erkennen (ebd.): Nachdem Willem wiederholt für Jude eingestanden ist, rechnet dieser mit einer Entlastung durch Willem und bringt sich folglich in eine Abhängigkeitsrelation zu Willem. In diesem Verhältnis übt Willem demnach – bewusst oder unbewusst – Macht auf Jude aus, indem er ihn an seine Unterstützung bindet. Das Verhältnis zwischen Jude und Willem beruht folglich auf einer ungleichen Machtverteilung und ist von Abhängigkeit durchzogen. Willem konfiguriert sich in dieser Relation zu einer dominanten Männlichkeit, deren Hegemonie durch die Unterdrückung von Jude stabilisiert wird. Wie ich bereits mehrmals in dieser Arbeit erläutert habe, kann die Dominanz eines bestimmten Männlichkeitsentwurfes nur über die Marginalisierung anderer legitimiert werden. In diesem Sinne trägt die Konfiguration des Abhängigkeitsverhältnisses zwischen Willem und Jude der Reproduktion hegemonialer Männlichkeitsstrukturen bei.

In einem zweiten Schritt untersuche ich die romantische Beziehung zwischen Willem und Jude auf ungleiche Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse. Hier lege ich besonderes Augenmerk auf eventuelle Veränderungen und Entwicklungen von Dominanz- und Unterdrückungsstrukturen. Im Rahmen dieser Analyse werde ich auf die Opposition zwischen der Selbstdegradierung von Jude und der eingeforderten Unterstützung und Befürwortung durch Willem eingehen.

Die Verschiebung ihrer Relation von einer freundschaftlichen auf eine romantische Beziehungsebene initiiert eine Veränderung des Macht- und Abhängigkeitsverhältnisses zwischen Willem und Jude. Diese Veränderung mache ich an dem Wechsel von einem sehr platonischen Freundschaftsverhältnis zu einer körperlichen Relation, welche von einer „übergeordneten Geschlechterstruktur bestimmt“ (Connell 2015: 211) wird.⁵⁰ Aufgrund der plötzlichen Anforderung sexueller Intimität innerhalb ihrer Beziehung fühlt Jude sich dazu verpflichtet Willem von seinen Missbrauchserfahrungen zu erzählen. Hier lässt sich der Ausdruck von gesellschaftlichem Zwang gegenüber der individuellen Sexualität beobachten (vgl. Luhmann 1982: 76). Erst in dem Moment, als sexuelle Anforderungen an Jude gerichtet werden, entscheidet⁵¹ er sich über seine traumatischen Erfahrungen zu berichten. Ob und wenn ja wann, Jude Willem über seine Missbrauchserfahrungen berichten würde, wenn Sexualität

⁴⁹ Hier möchte ich anmerken, dass Jude zusätzlich aufgrund seiner körperlichen Beeinträchtigung auf die Hilfe von Willem angewiesen ist. Stichwort: Mangel an barrierefreien Zugängen.

⁵⁰ In einem vorangehenden Kapitel habe ich bereits beschrieben, inwiefern die Vorstellung, dass die sexuelle Praxis einer romantischen Relation immanent sei, sozial suggeriert und konstruiert ist. Dementsprechend werde ich in diesem Kapitel nicht näher auf diesen Konflikt eingehen.

⁵¹ Inwiefern handelt es sich um eine Entscheidung, wenn sozialer Zwang ausgeübt wird?

keine Rolle in ihrem Verhältnis eingenommen hätte, sei in Frage gestellt. Willem übernimmt in dieser Konstellation die Funktion der Gesellschaft, indem er sozialen Druck auf Jude ausübt. Vor dem Hintergrund sozialer Zwänge und Anforderungen an die subjektive Sexualität versetzt sich Jude in eine Abhängigkeitsposition Willem gegenüber, um eine funktionierende Beziehung zu gewährleisten. In diesem Sinne konfiguriert sich Jude zu einer Figur marginalisierter Männlichkeit, die in Abhängigkeit zu Willem – einer hegemonialen Männlichkeit – steht. Das Abhängigkeitsverhältnis zwischen Willem und Jude stabilisiert die ungleiche Machtverteilung in ihrer Beziehung zueinander.

Angesichts des relationalen Charakters von Männlichkeitsstrukturen soll nun näher auf die Struktur der Beziehung zwischen Willem und Jude eingegangen werden. Hier lässt sich ein Muster erkennen, welches auf der Opposition zwischen Selbstdegradierung von Jude und eingeforderte Befürwortung durch Willem beruht. Wie ich bereits in dem Kapitel *Effemination homosexueller Männlichkeiten* erläutert habe, verfügt Jude über ein stark ausgeprägtes Schambewusstsein. In seiner Relation zu Willem kommt dieses Bewusstsein in wiederholten Entschuldigungen, Selbsterniedrigung und Angst vor Ablehnung zum Ausdruck. Jude beobachtet Willem akribisch in seinem Auftreten, um jede Verhaltensveränderung gleich bemerken und analysieren zu können. Auffallend ist, dass Jude die Ursache für Willems verändertes Verhalten sofort bei sich selbst sucht und auf vermeintliches Fehlverhalten von sich zurückführt. Bedingt durch sein mangelndes Selbstvertrauen hinterfragt Jude jede einzelne seiner Handlungen gegenüber Willem: „And he worried he had done something wrong.“ (Yanagihara 2015: 514) Aus Sorge vor Fehlverhalten beziehungsweise Fehlentscheidungen, fordert Jude von Willem die Bestätigung seiner Zuneigung und Liebe ihm gegenüber ein: „Willem, do you promise you won't get mad?“ (ebd.: 521) Indem Jude sich in diese Position der Abhängigkeit Willem gegenüber versetzt, verkörpert letzterer eine progressive Schutzfunktion (vgl. Willi 2010: 60): „It reminded Willem that their relationship was an extension of their friendship, in which he had saved Jude. (...) And yet somehow in the past seven months he had decided that he was going to repair Jude, that he was going to fix him.“ (ebd.: 539) Es entwickelt sich also ein Verhältnis das auf der Gewährleistung von Schutz und Hilfe beruht. Indem Jude Willem diese Verantwortung zuschreibt, ordnet er sich Willem bewusst unter: „Willem, if you want out, I understand.“ (Yanagihara 2015: 517) Jude nimmt in diesem Verhältnis eine regressive Position ein, indem er Zuspruch und Unterstützung durch Willem benötigt beziehungsweise von ihm abhängig ist (vgl. Willi 2010: 59). Erst in der Marginalisierung von Jude, übernimmt Willem die Funktion der Rettung. Die Gewährleistung dieser Rettung kann Willem nur aufgrund seiner Notwendigkeit – seiner Essentialität – Jude

gegenüber garantieren: „No one else in his life needed him. People *wanted* him, but only Jude needed him. Only to Jude was he essential.“ (Yanagihara 2015: 499)

Die Marginalisierung von Jude findet folglich auf zwei Ebenen statt: sowohl auf subjektiver, als auch auf relationaler Ebene. Erstens degradiert Jude sich durch seine Selbstzweifel und sein mangelndes Selbstvertrauen auf persönlicher Ebene. Zweitens ordnet er sich Willem gegenüber unter, indem er von Willem Schutz und Verantwortung einfordert. Vor dem Hintergrund hegemonialer Männlichkeitsstrukturen konfiguriert Jude sich demnach sowohl auf persönlicher, als auch auf relationaler Ebene zu einer Figur marginalisierter Männlichkeit.

Wenn der Prozess der Marginalisierung erst durch eine dominante Form der Machtausübung ausgelöst werden kann, dann stelle ich die Frage nach der *freiwilligen* Übernahme dieser hegemonialen Position durch Willem. Wie bereits erläutert, übt Willem Macht gegenüber Jude aus. Eine Praxis die in der Marginalisierung von Jude zum Ausdruck kommt. Willem wird allerdings in diese dominante Position versetzt, indem er eine Beziehung zu Jude eingeht, welcher aufgrund seiner Schutzbedürftigkeit eine marginalisierte Position einnimmt. Ausgehend von der ästhetischen Männlichkeitsinszenierung in *A Little Life*, beobachte ich eine konstante Verschiebung von Dominanz und Unterordnung zwischen Willem und Jude. Innerhalb dieser fiktionalen Geschlechtertextur (vgl. Tholen 2015: 15) besetzen beide Figuren bewegliche Positionen, die es ihnen ermöglichen aus den jeweiligen Männlichkeitskategorien auszubrechen (vgl. Connell 2015: 131). Dieses Wechselverhältnis zwischen hegemonialer und marginalisierter Männlichkeit veranschaulicht die relationale Abhängigkeit beider Handlungsmuster, „die in bestimmten Situationen innerhalb eines veränderlichen Beziehungsgefüges entstehen“. (Connell 2015: 135) Ich verstehe die Verschiebung der Dominanz- und Machtverhältnisse zwischen Jude und Willem demnach als einen Versuch hegemoniale Männlichkeitsstrukturen aufzubrechen beziehungsweise zu destabilisieren, nichtsdestotrotz werden Abhängigkeitsverhältnisse beschrieben, welche hegemoniale Männlichkeitsstrukturen reproduzieren. Weder Jude, noch Willem können sich hegemonialen Männlichkeitsstrukturen entziehen. Beide Figuren verfügen zwar – aufgrund ihres männlichen Status – über einen gewissen Handlungsspielraum innerhalb dieser Gesellschaftsordnung, nichtsdestotrotz scheitern sie daran aus dieser Struktur auszubrechen.

8.2. Analyse auf der Discours-Ebene:

In dem zweiten Teil meiner Analyse möchte ich *A Little Life* auf der Discours-Ebene auf die (Re-)Produktion beziehungsweise Destabilisierung hegemonialer Männlichkeitsstrukturen untersuchen. Ich konzentriere mich auf die erzähltheoretischen Elemente der Fokalisierung, der Erzählinstanz und der räumlichen Darstellung.

In einem ersten Schritt werde ich am Beispiel der Fokalisierung die Repräsentation weiblicher Figuren näher beschreiben, indem ich die räumliche Zuweisung, die Handlungsfähigkeit und die vergeschlechtlichte Rollenzuschreibung untersuche.

Daran anknüpfend beschreibe ich die Konstruktion von homosozialen Räumen, in denen männliche Hegemonie verhandelt wird. Schließlich markiere ich Jude als eine unzuverlässige Erzählinstanz, wodurch die Figuration und der konstruktive Charakter von Männlichkeit und hegemonialer Männlichkeitsstrukturen veranschaulicht werden soll.

8.2.1. Darstellung weiblicher Figuren in *A Little Life*:

In diesem Kapitel soll die Funktion weiblicher Figuren in *A Little Life* beschrieben werden. Vor dem Hintergrund der weiblichen Inklusion in hegemoniale Männlichkeitsstrukturen sollen die Figuren in ihrer Rolle der (Re-)Produktion beziehungsweise Dekonstruktion von Macht- und Dominanzverhältnissen untersucht werden. Indem ich *A Little Life* dekonstruktiv lese, will ich veranschaulichen, dass das Weibliche „nicht außerhalb des Männlichen (...) nicht sein versicherndes heimliches *Gegenteil*“ ist; sondern „*innerhalb* des Männlichen, es ist dessen unheimliche *Differenz von sich selbst*.“ (Felman 1981: 57) In diesem Zusammenhang soll die inszenierte Darstellung einer kulturellen Geschlechterordnung destabilisiert werden.

Bevor ich die Darstellung der weiblichen Figuren Ana, sowie JBs Mutter, Großmutter und Tante⁵² beschreiben werde, identifiziere ich die Fokalisierung, um ihre eventuelle Marginalisierungsfunktion sichtbar zu machen.

Anschließend werden Ana und JBs Familie in Relation zu den männlichen Figuren gesetzt und analysiert. Vor dem Hintergrund hegemonialer Männlichkeitsstrukturen lege ich besonderes Augenmerk auf die Rollen- und die Raumzuschreibung. Hier soll zum einen die Funktion weiblicher Figuren und deren Relevanz für den Handlungsverlauf beschrieben und zum anderen die räumliche Zuweisung – im Sinne der Trennung von öffentlich und privat – auf eventuelle Stereotype von Weiblichkeit und weiblicher Inszenierung untersucht werden.

8.2.2. Externe Fokalisierung – Passivität weiblicher Figuren:

Am Beispiel der Fokalisierung möchte ich den Zusammenhang zwischen der passiven Darstellung und der zugeschriebenen Handlungsmacht weiblicher Figuren in *A Little Life* veranschaulichen. Sowohl Ana, als auch JBs Familie werden aus einer externen Fokalisierung heraus beschrieben. Auf der Discours-Ebene bedeutet das, dass *über* und *von* weiblichen

⁵² Inwiefern die namenlose Aufzählung von JBs weiblichen Verwandten bereits eine Reproduktion hegemonialer Männlichkeitsstrukturen beinhaltet, soll im Folgenden erläutert werden.

Figuren erzählt wird, anstatt diese für sich sprechen zu lassen. Indem weibliche Figuren in der Erzählung verstummen, wird ihre Handlungsmacht eingeschränkt beziehungsweise vollständig entzogen. Die Beschreibung der Figuren durch die Perspektive der Erzählinstanz verweigert ihnen die Möglichkeit der Selbstdarstellung. Diese Erzählinstanz ist in *A Little Life* männlich markiert: Als Leser*in wird unsere Wahrnehmung der weiblichen Figuren folglich auf eine *männliche* Perspektive eingeschränkt. In diesem Sinne handelt es sich bei Ana und JBs Familie – mit Luce Irigaray gesprochen – um eine literarische Darstellung einer symbolischen Weiblichkeit, also eine Figuration von Weiblichkeit innerhalb einer patriarchalisch bestimmten symbolischen Ordnung von Männern (vgl. Irigaray 1979: 226). Die weiblichen Figuren in *A Little Life* sind folglich das Produkt einer *männlichen* Imagination, welche den Ausschluss von Frauen innerhalb hegemonialer Männlichkeitsstrukturen begünstigt und legitimiert (vgl. Bovenschen 1979: 37). Hier lässt sich demnach eine Marginalisierungs- und Diskriminierungspraxis in der gewählten Form des Erzählens identifizieren.

8.2.3. Ana – die Sozialarbeiterin:

Ana, his first and only social worker, and the first person who had never betrayed him. (...) Hers was the first face he saw when he had at last opened his eyes in the hospital. (...) She was always there. It was in her presence that he'd had the first of his episodes, and the pain had been so awful. (Yanagihara 2015: 113-114)

Ana arbeitet als Sozialarbeiterin und begleitet Jude auf seinem Genesungsprozess, nachdem er aus der Gefangenschaft eines Freiers – Dr. Taylor – geflohen ist. Als Sozialarbeiterin übernimmt Ana die Rolle der Betreuerin, die Jude auf seine Vermittlung in eine Pflegefamilie vorbereitet. In dieser Funktion ermutigt sie Jude wieder aktiv am Leben teilzuhaben, indem er das College besuchen soll. Ana unterstützt Jude in mehrfacher Hinsicht in seinem akademischen Vorhaben: Sie verfasst ein Empfehlungsschreiben für ihn, stellt ihm ihren Computer zur Verfügung und übernimmt seine Studiengebühren. Jude wird an dem College angenommen und finanziert sein Studium über ein Stipendium. Auf diesem Weg lernt Jude Ana zu vertrauen und sich ihr gegenüber zu öffnen. Jude erklärt sich bereit eine schriftliche Aussage über seine Festnahme bei Dr. Taylor zu verfassen, anhand welcher Ana ein Strafverfahren in seinem Namen einleitet, welchen sie anschließend für Jude beaufsichtigt. Auch wenn Jude nicht bereit ist mit Ana über seine Erfahrungen zu reden, bietet sie ihm einen sicheren Raum an, indem er – wenn er bereit ist – versuchen kann, seine Traumata aufzuarbeiten: „I’m going to teach you how to talk about them, because it’s going to get harder and harder the longer you wait, and it’s going to fester inside you, and you’re always going to think you’re to blame.

You'll be wrong, of course, but you'll always think it." (ebd.: 119) Indem Ana die Verantwortung für Jude übernimmt, figuriert sie sich zu einer Begleit- und Pflegefigur, die Jude auf seinem Heilungsprozess unterstützt, ohne ihn zu dominieren.⁵³

Angesichts der vergeschlechtlichten Rollenzuschreibung stelle ich fest, dass Ana in ihrer Rolle als Sozialarbeiterin die weiblich markierte Arbeit der Pflege übernimmt. Ihre Figur definiert sich über ihre engagierte Unterstützung und ihr fürsorgliches Verhalten gegenüber von Jude. In diesem Sinne konfiguriert sich Ana zu einer *mütterlichen* Figur, die Jude Schutz und Trost spendet.⁵⁴ Am Beispiel von Ana werden folglich vergeschlechtlichte Rollenzuschreibungen stabilisiert und reproduziert. Die stereotypische Inszenierung von Ana als weibliche Figur erschöpft sich allerdings nicht nur im Hinblick auf die Rollenzuschreibung.

Auch hinsichtlich der textuellen Präsenz von Ana lassen sich vergeschlechtlichte Strukturen festmachen. In einem grob 800seitigen Roman, füllt die Darstellung von Ana gerade mal elf Seiten der Erzählung. Die Marginalisierung von Ana findet folglich nicht nur auf der Ebene der Erzählung, sondern auch auf textueller Ebene statt. Ana wird förmlich an den Rand der Erzählung gedrängt, indem ihre Figur – aufgrund ihres frühen Todes – nur sehr begrenzt Raum einnimmt.

Nichtsdestotrotz möchte ich vor dem Hintergrund vergeschlechtlichter Macht- und Dominanzverhältnissen anmerken, dass Ana eine Schlüsselfigur in Judes Leben verkörpert. Auch wenn Ana nur einen stark begrenzten Raum der Erzählung füllt, dominiert sie den Genesungs- und Entwicklungsprozess von Jude. Als erste Person, die Jude nach seiner Flucht Schutz gewährleistet und ihm ernsthafte Hilfe anbietet, gelingt es ihr, dass Jude sich im Gegenzug öffnet und ihr Vertrauen schenkt. Indem Ana Jude dazu überredet gegen Dr. Taylor auszusagen, überzeugt sie ihn davon, dass ihm Unrecht widerfahren ist und lehrt ihn sich mit seinen Erfahrungen auseinanderzusetzen. Anna regt in diesem Sinne Judes Traumaverarbeitung und seinen damit einhergehenden Transformationsprozess an.

Auch wenn die narrative Inszenierung von Ana einige Elemente aufzeigt, die sie als eine weibliche Figur markieren und infolgedessen innerhalb einer patriarchal strukturierten Gesellschaft marginalisieren, wird ihr eine gewisse Handlungsmacht zugeschrieben, mit der sie die Traumaverarbeitung und den daran anschließenden Transformationsprozess von Jude beeinflusst. In diesem Sinne werden am Beispiel von Ana vergeschlechtlichte Stereotypen sowohl bedient, als auch aufgebrochen. Während die textuelle Marginalisierung von Ana und

⁵³ Ana stirbt an einer Krankheit, weswegen sie Jude nur einige Monate begleitet.

⁵⁴ „Die Forschung zu den Inhalten von Geschlechterstereotypen zeichnet seit Jahren ein klares Bild: Merkmale, die häufiger mit Frauen als mit Männern in Verbindung gebracht werden, lassen sich in den Konzepten der Wärme oder Expressivität (auch: Feminität, Gemeinschaftsorientierung, ‚communion‘) bündeln.“ (Eckes 2010: 179)

die feminisierte Rollenzuschreibung hegemoniale Männlichkeitsstrukturen festigen, werden ungleiche Dominanz- und Machtverhältnisse durch ihre Funktion als Schlüsselfigur in Jades Entwicklung destabilisiert.

8.2.4. JBs weibliche Verwandtschaft:

In diesem Abschnitt widme ich mich der Darstellung von JBs weiblicher Verwandtschaft. Angesichts der weiblichen Partizipation an hegemonialen Männlichkeitsstrukturen sollen weibliche Figuren näher untersucht werden (vgl. Connell 2015: 131). Ich verstehe Weiblichkeit – anlehnend an Bettine Menke – nicht als das Gegenteil von Männlichkeit, sondern als das, was „den Gegensatz von Männlichkeit und Weiblichkeit subvertiert.“ (Menke 1995: 41) Die Konstitution von Männlichkeit und Weiblichkeit kann demnach nicht getrennt voneinander untersucht werden, vielmehr muss Männlichkeit „als Effekt eines Konstitutionsprozesses, in dem die weibliche Differenz >immer schon< *interveniert* hat und sich eingeschrieben hat“ (ebd.) beschrieben werden. Vor dem Hintergrund dieses Verständnisses untersuche ich die Rolle weiblicher Figuren auf eventuell vergeschlechtlichte Zuschreibungen und verorte diese anschließend innerhalb sozialer Macht- und Dominanzverhältnisse. In diesem Zusammenhang soll die weibliche Teilnahme an der (Re-)Produktion beziehungsweise Destabilisierung hegemonialer Männlichkeitsstrukturen herausgearbeitet werden.

JB lebt in New York mit seiner Mutter, Großmutter, Tante und deren Lebenspartnerin. Nach dem Tod seines Vaters haben alle Frauen JB gemeinsam großgezogen und sich um ihn gekümmert:

She had always been busy when he was growing up, but he had never felt neglected, had never felt that his mother loved her students more than she loved him. At home, there was his grandmother, who cooked whatever he wanted, and sang to him in French, and told him literally daily what a treasure he was, what a genius, and how he was the man in her life. And there were his aunts, his mother's sister, a detective in Manhattan, and her girlfriend, a pharmacist and second-generation American herself, who had no children and so treated him as their own. His mother's sister was sporty and taught him how to catch and throw a ball, and her girlfriend was interested in art. (Yanagihara 2015: 17)

Zu Beginn möchte ich anmerken, dass in dieser Beschreibung von JBs Verwandtschaft, die weiblichen Figuren nicht bei ihrem Namen genannt werden. Auch im Verlauf der Erzählung bleiben die Figuren namenlos. In diesem Sinne konfigurieren sie sich immer erst in Relation zu der *männlichen* Figur JB. Ohne JB als männliches Pendant existieren die Frauen demnach nicht. Indem das Verhältnis zu JB ihre Existenz definiert, werden sie auf ihre jeweilige Rolle als JBs Mutter, Großmutter und Tante reduziert. In der Erzählung von *A Little Life* treten die weiblichen Figuren demnach immer nur in Relation zu JB auf. Sie handeln folglich nicht als eigenständige

Figuren, losgelöst von JB, sondern ausschließlich in ihrer Familienrolle. Dieses relationale Abhängigkeitsverhältnis zwischen Weiblichkeit und Männlichkeit stellt die hierarchische Struktur ihrer Opposition demnach infrage, denn Weiblichkeit ist nicht das Gegenteil von Männlichkeit, „sondern das, was genau den Gegensatz von Männlichkeit und Weiblichkeit subvertiert.“ (Felman 1981: 58) Weiblichkeit und Männlichkeit beschreiben keine autonomen, voneinander unabhängigen Entitäten, sondern vielmehr eine Ko-Existenz: „Weiblichkeit *wohnt* der Männlichkeit *inne*, wohnt ihr inne als Andersheit, als ihre eigene *Unterbrechung*.“ (ebd.) Der Antagonismus zwischen Weiblichkeit und Männlichkeit wird in diesem Sinne aufgehoben: JBs Familie ist ihm und seiner Männlichkeitskonstitution immanent, denn ohne seine *weibliche* Verwandtschaft, würde JB nicht als Männlichkeitsentwurf existieren. Erst in dieser Gegenüberstellung beziehungsweise diesem einander Entgegenwirken von Weiblichkeit und Männlichkeit konfiguriert sich JB zu einer Repräsentationsfigur hegemonialer Männlichkeit. In einem nächsten Schritt möchte ich nun näher auf ihre eigentliche Darstellung eingehen und eventuelle vergeschlechtlichte Zuschreibungen offenlegen. Bis auf die Großmutter⁵⁵ sind alle Frauen erwerbstätig. Während die Mutter als außerordentliche Professorin an dem Brooklyn College arbeitet und an einer anderen Schule als Direktorin eingestellt ist, arbeitet die Tante als Detektivin und ihre Partnerin als Apothekerin. Sowohl die Leitungsfunktion der Mutter, als auch die eigentlichen Arbeitsfelder beschreiben vorwiegend männlich markierte/besetzte Branchen. Vor dem Hintergrund der vergeschlechtlichten Trennung zwischen öffentlicher und privater Raumentrennung bewegen sich alle weiblichen Figuren, bis auf die Großmutter, in öffentlichen Räumen und nehmen aktiv und sichtbar an dem gesellschaftlichen Leben teil. Angesichts heteronormativer Gesellschaftsstrukturen möchte ich die unkonventionelle Familienkonstellation beschreiben. Während das normative Familienbild in einer *weißen* Mehrheitsgesellschaft aus dem Vater als Familienernährer und der Mutter als Hausfrau besteht, bricht die Inszenierung von JBs Familie mit diesen traditionellen Anforderungen. JB wird von vier nicht-*weißen* Frauen aufgezogen, von denen zwei Frauen in einer homosexuellen Beziehung zueinanderstehen und alle sowohl voneinander, als auch von einem nicht-existenten männlichen Ernährer, finanziell unabhängig sind. Abschließend möchte ich noch auf die Rolle von JB innerhalb dieser weiblich dominierten Familienkonstellation eingehen. JB genießt vor allem von seiner Großmutter besondere Aufmerksamkeit, die ihn – auch im Erwachsenenalter – jeden Tag aufs Neue versorgt, auf seine Wünsche eingeht und ihn mit ihrer Liebe und Zuneigung überschüttet. JB – als einziger Mann im Leben der Großmutter (ebd.) – übernimmt eine hegemoniale Position, die ihn in Abgrenzung

⁵⁵ Ob die Großmutter vor ihrem Pensionsantritt erwerbstätig war, wird nicht erwähnt.

zu seiner Mutter und seinen Tanten hervorhebt beziehungsweise privilegiert. Er wird förmlich in die Mitte der Familie versetzt und bildet somit das Monopol, zu und von welchem alle Familienhandlungen ausgehen. In diesem Sinne dominiert JB das Familienleben und somit auch das Leben aller weiblicher Figuren, von denen er versorgt wird. JB konfiguriert sich folglich in Relation zu seiner Familie zu einer Repräsentationsfigur hegemonialer Männlichkeit.

Wenn ich also die weiblichen Figuren der Mutter, Großmutter und Tanten von JB innerhalb vergeschlechtlichter Gesellschaftsstrukturen verorte, dann komme ich zu der Erkenntnis, dass ihre narrative Inszenierung sowohl die Reproduktion, als auch die Destabilisierung hegemonialer Männlichkeitsstrukturen unterstützt.

Während die namenlose Beschreibung die weiblichen Figuren unsichtbar macht, betreten sie durch ihre Teilnahme am und erfolgreiche Integration in den Arbeitsmarkt den öffentlichen Raum und werden folglich für die Gesellschaft sichtbar. Die alternative, nicht-normkonforme Darstellung ihres Familienbildes bricht mit den heteronormativen Strukturen hegemonialer Männlichkeit. Allerdings wird diese Destabilisierung entkräftet, wenn JB – als einzige männliche Figur – innerhalb der Figurenkonstellation die hegemoniale Position des Familienzentrums besetzt.

Nach meiner Analyse ausgewählter weiblicher Figuren in *A Little Life* lese ich sowohl Ana, als auch JBs Familie als einen Versuch hegemoniale Männlichkeitsstrukturen und die damit einhergehenden Macht- und Dominanzverhältnisse zu destabilisieren. Die Erwerbstätigkeit und die – wenn auch eingeschränkte – zugeschriebene Handlungsmacht beschreiben Merkmale der Selbstermächtigung, die vor Marginalisierungs- und Diskriminierungspraktiken durch Männer schützen (sollen). Die beschriebenen weiblichen Figuren wehren sich in einem bestimmten Ausmaß gegen die patriarchalen Gesellschaftsstrukturen, indem sie aus vergeschlechtlichten Rollenmustern ausbrechen. Nichtsdestotrotz wird eben diese Handlungsmacht immer relational zu männlichen Figuren gedacht. Ihre existenzielle Berechtigung innerhalb des Erzählungsstrangs wird folglich auf ein männliches Pendant zurückgeführt und demnach auf dieses Verhältnis reduziert. Zwischen den weiblichen und männlichen Figuren besteht also ein ungleiches Abhängigkeitsverhältnis, welches von den männlichen Figuren dominiert wird. In diesem Sinne werden hegemoniale Männlichkeitsstrukturen gefestigt und am Beispiel von Ana und JBs Familie reproduziert.

8.2.5. Jude – eine unzuverlässige Erzählinstanz:

In diesem Kapitel möchte ich Jude als eine unzuverlässige Erzählinstanz markieren, um den figurativen und konstruktiven Charakter seiner Männlichkeitskonstitution zu veranschaulichen. In diesem Zusammenhang erläutere ich mein Verständnis von unzuverlässigem Erzählen und werde anhand ausgewählter Beispiele darlegen, inwiefern ich Jude als eine unzuverlässige Erzählinstanz lese.

Ich stütze mich in meiner Analyse auf Nünning's Verständnis einer unzuverlässigen Erzählinstanz:

Those narrators whose account or interpretation of events gives the reader cause for mistrust are described as 'unreliable narrators'. The reliability of a narrator is compromised most frequently by his or her limited knowledge, emotional involvement in the events and questionable norms or values. (Nünning 2014: 120)

Die Zuverlässigkeit einer Erzählinstanz wird demnach an mehreren Faktoren gemessen und auf Textebene inszeniert. Diese textuelle Darstellung gilt es aufzudecken und im Hinblick auf (un-)zuverlässiges Erzählen zu deuten. Ich verstehe unzuverlässiges Erzählen – anlehnend an kognitive und konstruktivistische Textanalysen – als eine diskursive Strategie, über welche die Unzuverlässigkeit in der Verbindung zwischen Text und Leser*in entsteht (vgl. Nünning 2005: 94). Culler beschreibt dieses interaktive Verhältnis folgendermaßen: „At the moment when we propose that a text means something other than what it appears to say we introduce, as hermeneutic devices which are supposed to lead us to the truth of the text, models which are based on our expectations about the text and the world.“ (Culler 1975: 157) Das unzuverlässige Erzählen beschreibt nach diesem Verständnis ein Mittel des*der Leser*in, um die textimmanenten Widersprüche und Leerstellen zu erklären beziehungsweise zu füllen.

In meiner Analyse von Jude als unzuverlässige Erzählinstanz beziehe ich mich insbesondere auf den Aspekt der emotionalen Beteiligung von Jude an dem Erzählprozess (vgl. Nünning 2014: 120). Wie ich bereits in dem Kapitel *Effemination von homosexuellen Männlichkeiten* erläutert habe, wird Judes psychische Verfasstheit und Emotionalität explizit in *A Little Life* verhandelt. Aufgrund seiner traumatischen Missbrauchserfahrungen sowohl im Kindes- und Jugendalter, als auch später in seiner toxischen Beziehung zu Caleb, leidet Jude unter starken Depressionen.

Hier möchte ich gleich anknüpfen, um zu veranschaulichen, warum ich das Erzählen durch Jude als unzuverlässig einstufe. In *A Little Life* wird durch analeptisches Erzählen fragmentarisch die Vergangenheit von Jude skizziert. In dieser Form der Rückblende wird ausschließlich aus der Perspektive von Jude erzählt. Wenn also Jude – als emotional betroffene

Person – über jene Erfahrungen berichtet, die sein depressives und suizidales Verhalten hervorbringen, dann zweifele ich sein Einschätzungs- und Wahrnehmungsvermögen auf Vollständigkeit und Zuverlässigkeit an. Ich frage mich in diesem Zusammenhang, inwiefern eine subjektive Nachverfolgung der individuellen Realität der Wahrheit entsprechen soll.

Ich möchte nun an einem Beispiel veranschaulichen, inwiefern die Wiedergabe von Erinnerungen durch Jude von Unzuverlässigkeit durchzogen ist:

There were two ways of forgetting. For many years, he had envisioned a vault, and at the end of the day, he would gather the images and sequences and words that he didn't want to think about again and open the heavy steel door only enough to hurry them inside, closing it quickly and tightly. But this method wasn't effective: the memories seeped out anyway. The important thing, he came to realize, was to eliminate them, not just store them. (Yanagihara 2015: 431)

An diesem Beispiel wird Judes Auseinandersetzung mit seiner Vergangenheit veranschaulicht. Obwohl Jude versucht sich von seinem vergangenen Leben zu lösen, scheitert er an seinem Vorhaben die Erinnerungen an seine traumatischen Erfahrungen zu vergessen. Dieses dominante Verlangen nach Vergessen kommt in Judes Widerstand gegen jegliche Form der Traumaverarbeitung zum Ausdruck. Er weigert sich jahrelang mit seinem Umfeld über seinen körperlichen und psychischen Missbrauch zu reden, geschweige denn in einer therapeutischen Behandlung nach Hilfe zu suchen. In diesem Zusammenhang frage ich mich, inwiefern ich als Leserin der Wiedergabe von Erinnerungen durch eine Erzählinstanz, die sich vehement gegen die Auseinandersetzung mit eben diesen Erinnerungen wehrt, vertrauen soll. Wenn ein Erzähler – in diesem Fall Jude – alles daran setzt seine Vergangenheit zu vergessen, dann suche ich gerade in besagten Textstellen nach Lücken und Widersprüchen. So wird zum Beispiel die Zeit zwischen der Befreiung von Jude aus der Gewalt von Lukes durch die Polizei und Judes Aufnahme in ein Jugendheim nur sporadisch wiedergegeben. Jude – in seiner Rolle der Erzählinstanz – beschreibt diesen Lebensabschnitt folgendermaßen: „It was a time he rarely thought about because it was a period in which he had been so afloat from himself that even as he had lived his life, it had felt dreamlike and not quite real.“ (Yanagihara 2015: 608) An diesem Beispiel kommt der unvollständige Charakter von Judes Erinnerungen zum Ausdruck, indem die Leerstellen in seiner Wahrnehmung und seinem Realitätsbezug betont werden. Wenn Gedächtnislücken als Stilmittel einer unzuverlässigen Erzählung funktionieren: „Moreover, the narrator's insistence on his/her own credibility (or lack of credibility), references to memory lapses (...) can cause the reader to regard the narrator with skepticism and doubt his or her credibility.“ (Nünning 2014: 121), dann lese ich die Inszenierung von Judes Erinnerungen als Ausdruck einer unzuverlässigen Erzählung.

Vor dem Hintergrund hegemonialer Männlichkeitsstrukturen frage ich mich⁵⁶ welchen Einfluss die Markierung von Jude als eine unzuverlässige Erzählinstanz auf die Figuration seiner Männlichkeit hat? Indem ich die Darstellung von Judes Vergangenheit auf seine Vollständigkeit beziehungsweise seine *Richtigkeit* infrage stelle, zweifle ich folglich auch deren Rolle in der Konstitution von Jude als eine männliche Repräsentationsfigur innerhalb hegemonialer Männlichkeitsstrukturen an. Wenn die Wiedergabe von Judes Erinnerungen nicht oder nur bedingt der Realität entspricht, dann kann meine Analyse von Judes Männlichkeitskonfiguration nicht vollständig sein. Indem ich die fiktionale Anlegung und die damit einhergehende ästhetische Inszenierung von *A Little Life* anerkenne, nehme ich den konstruktiven und figurativen Charakter von Jude an und lese ihn und somit auch die von ihm verkörperte Männlichkeit als Fiktion (vgl. Tholen 2015 und Kramer 2018). Im Hinblick auf die Verortung von Jude innerhalb hegemonialer Männlichkeitsstrukturen bedeutet die Markierung von Jude als unzuverlässige Erzählinstanz, dass sowohl seine Position innerhalb, als auch die (Re-)Produktion und Dekonstruktion von diesen Verhältnissen durch seine Figur infrage gestellt werden muss.

8.2.6. Verhandlung von homosozialen Räumen in *A Little Life*:

In diesem Kapitel soll die Erzählung von *A Little Life* auf räumlicher Ebene untersucht werden. Insbesondere konzentriere ich mich auf die Konstruktion von homosozialen Räumen, um die eventuelle Marginalisierung bestimmter Figurengruppen innerhalb der Erzählung zu veranschaulichen. Ich möchte herausarbeiten, ob „lebensweltliche Irritationen, Befremdlichkeiten und Desorientierungen im Raum möglich und erfahrbar“ sind beziehungsweise ob „die Beschaffenheit und Bedeutung von Räumen von den sich darin befindlichen oder bewegenden Individuen hinterfragt und neu konstituiert“ wird. (Hallet 2009: 82) In diesem Zusammenhang soll *A Little Life* in seiner räumlichen Verfasstheit im Hinblick auf die (Re-)Produktion beziehungsweise Dekonstruktion hegemonialer Männlichkeitsstrukturen beschrieben werden. Die literarische Konstruktion eines homosozialen Raums dient der Ausgrenzung von Frauen und Kindern aus der Erzählung, um so der Produktion einer autoritären Männlichkeit beizusteuern (vgl. Tholen 2015: 144 und Janshen 2001: 75). Ich möchte nun anhand ausgewählter Beispiele veranschaulichen, inwiefern *A Little Life* von männlich dominierten Diskursräumen durchzogen ist.

⁵⁶ Anlehnend an Culler verstehe ich mich als deutende Leserin, die (un-)zuverlässiges Erzählen benennen kann (vgl. Culler 1975: 157).

Wie ich bereits in *Externe Fokalisierung – Passivität weiblicher Figuren* veranschaulicht habe, wird die Erzählung von *A Little Life* von männlich markierten Figuren dominiert. Die eingeschränkte Darstellung weiblicher Figuren produziert und stabilisiert folglich homosoziale Räume innerhalb der Erzählung.

Im Hinblick auf die (Re-)Produktion und Dekonstruktion hegemonialer Männlichkeitsstrukturen möchte ich die Rechtsvertretung in einem homosozialen Raum verorten – also einem Raum, „in dem sich, unter Männern, die ernstesten Spiele des Wettbewerbs abspielen.“ (Bourdieu 1997: 203) Indem die männliche Hegemonie durch die weibliche Anerkennung stabilisiert und reproduziert wird (ebd.), werden in diesem homosozialen Raum der Rechtsvertretung Dominanz- und Machtverhältnisse ausgehandelt, die der Marginalisierung von Frauen beitragen.

Wenn also in *A Little Life* eine männlich markierte Figur – in diesem Fall Jude – in diesen Raum eintritt, die Rolle der Rechtsvertretung übernimmt und unterdessen eine autoritäre Position gegenüber anderen Männlichkeiten einnimmt, werden hegemoniale Männlichkeitsstrukturen reproduziert. Ich verstehe insbesondere die Rechtsvertretung – anlehnend an Bourdieu – als einen Ort des Wettbewerbs, in dem über den Sieg beziehungsweise die Niederlage eines Rechtsfalls entschieden wird (ebd.). In diesem Zusammenhang konfigurieren sich die jeweiligen Vertreter*innen zu konkurrierenden Figuren innerhalb eines Konflikts, in denen die Konstitution von Männlichkeit verhandelt wird. Der Ausschluss von Frauen aus diesem homosozialen beziehungsweise adrozentristischen Raum der Rechtsvertretung wird vor dem Hintergrund männlicher Hegemonie praktiziert und über diese legitimiert. Indem Jude seinen Beruf zwar als ein männlich dominiertes Arbeitsfeld anerkennt⁵⁷, greift er die Strukturen männlicher Hegemonie allerdings nicht an. Angesichts der patriarchalen Dividende profitiert Jude – als männlich markierte Figur – auch als Kritiker eben dieser Strukturen, von der männlichen Hegemonie, die auf der Marginalisierung von Frauen aufbaut. Die Distanz, die Jude zu seinen Arbeitskolleg*innen⁵⁸ aufrechterhält, hindert ihn nicht daran die maskulinisierte Autorität am Arbeitsplatz zu reproduzieren. Connell verweist in diesem Zusammenhang auf die „öffentliche Autorität“ von hegemonialer Männlichkeit, die „nicht so ohne weiteres offen herausgefordert werden“ (Connell 2015: 217) kann. Eingebettet in die Muster hegemonialer Männlichkeit konfiguriert sich Jude als eine Repräsentationsfigur autoritärer und komplizierter Männlichkeit gegenüber marginalisierten und exkludierten Frauen. Indem Jude zu einem erfolgreichen Anwalt aufsteigt, differenziert er sich von seinen Kolleg*innen

⁵⁷ Hier berufe ich mich auf das verwendete Zitat in dem Kapitel *Jude als Anwalt – Der maskulinisierte Beruf in A Little Life*, indem Jude die Rechtsvertretung als ein männlich dominiertes Arbeitsfeld beschreibt.

⁵⁸ Auch wenn es sich hier primär um *männliche* Kollegen handelt.

und grenzt sich von diesen ab. In dieser Gegenüberstellung übernimmt Jude die Position einer hegemonialen Männlichkeit, die durch die Abgrenzung zu und die Differenzierung von anderen, deren Marginalisierung und Diskriminierung (re-)produziert.

Nachdem ich am Beispiel der Anwaltskanzlei die Produktion eines homosozialen Raums veranschaulicht habe, möchte ich abschließend die Künstler*innen-Branche von JB als männlich dominierten Raum markieren. Am Beispiel einer künstlerischen Ausstellung von JB möchte ich veranschaulichen, inwiefern der Ausschluss von Frauen aus JB's künstlerischen Arbeit, die Grundlage für die Konstruktion eines homosozialen Raumes bildet.

JB arbeitet als Künstler und Photograph und veröffentlicht seine Werke regelmäßig auf öffentlichen Ausstellungen. In *A Little Life* werden mehrere seiner künstlerischen Vorträge beschrieben, ich habe mich dazu entschieden die Ausstellung mit dem Titel „The Boys“ näher zu betrachten.⁵⁹ *The Boys* umfasst 24 Werke, die auf Fotos gründen, die JB über einen unbegrenzten Zeitraum von Willem, Jude und Malcolm gemacht hat. In der Ausstellung werden demzufolge ausschließlich Bilder von männlichen Figuren präsentiert. Indem Frauen aus der öffentlichen⁶⁰ Sphäre einer Kunstinstallation ausgeschlossen werden, konstruiert sich ein homosozialer Raum, in welchem hegemoniale Männlichkeitsstrukturen verhandelt und stabilisiert werden. In diesem homosozialen Raum wird – mit Bourdieu gesprochen – durch die Anerkennung von Frauen über die hegemoniale Männlichkeit entschieden (vgl. Bourdieu 1997: 203). Die weiblichen Figuren in *A Little Life* nehmen lediglich als Beobachterin an JB's Kunst Teil, indem sie die Werke von *außen* betrachten. In dieser Funktion der passiven Zuschauer*innen konfiguriert sich eine Form marginalisierter Weiblichkeit, die aus der öffentlichen Sphäre ausgeschlossen wird. Sowohl die exklusive Repräsentation von Männlichkeitsentwürfen, als auch der ausdrückliche Ausschluss weiblicher Figuren aus der Kunstsphäre, festigt die Diskriminierungspraxis des Unsichtbarmachens beziehungsweise der Verdrängung von Weiblichkeit aus dem öffentlichen Raum.

Im Hinblick auf die (Re-)Produktion beziehungsweise Dekonstruktion hegemonialer Männlichkeitsstrukturen in *A Little Life* stelle ich fest, dass die Konstruktion homosozialer Räume in dem Roman der literarischen Stabilisierung ungleicher Macht- und Dominanzverhältnisse beiträgt. In homosozialen Räumen fehlt – mit Tholen gesprochen – „eine Sprache des Dialogs und der Anerkennung, es fehlt eine Wahrnehmung der Frau“ (Tholen 2015: 152), eine Leerstelle, die eine Auseinandersetzung mit Weiblichkeiten ausschließt. Die

⁵⁹ Eine Analyse aller Ausstellungen würde den Rahmen dieser Arbeit überschreiten und erachte ich auch nicht für relevant, um die Konstruktion homosozialer Räume zu veranschaulichen.

⁶⁰ Der Ausschluss von Frauen aus der öffentlichen Sphäre bildet die Grundlage für die Marginalisierung von Frauen innerhalb hegemonialer Männlichkeitsstrukturen.

Figuration hegemonialer Männlichkeit wird folglich in Abgrenzung zu beziehungsweise durch die Marginalisierung von Frauen in homosozialen Räumen reproduziert. Der in *A Little Life* verhandelte Raum ist demnach Teil hegemonialer Männlichkeitsstrukturen, in denen die Unterdrückung und die Ausgrenzung von Frauen ein Ausdruck männlicher Dominanz ist.

9. Zusammenfassung der Ergebnisse:

Nach meiner literaturwissenschaftlichen Analyse der Darstellung hegemonialer Männlichkeitsstrukturen in dem Roman *A Little Life* von der Autorin Hanya Yanagihara sollen nun die Ergebnisse zusammengefasst und im Hinblick auf die Beantwortung meiner Forschungsfrage angewandt werden. In einem ersten Schritt werde ich die Ergebnisse aus meiner Analyse der Histoire-Ebene zusammenfassen, gefolgt von einer resümierenden Wiedergabe meiner Untersuchung der Discours-Ebene in einem zweiten Schritt. Anschließend werden die Kernelemente beider Analysestränge zusammengedacht und in ihrer Funktion der (Re-)Produktion beziehungsweise Destabilisierung hegemonialer Männlichkeitsstrukturen in *A Little Life* beschrieben. Zum Abschluss werde ich einige Leerstellen meiner Analyse für zukünftige Forschungen vorschlagen.

In einem ersten Schritt habe ich die Differenzkategorie der Sexualität in dem gesellschaftlichen Rahmen von Zwangsheterosexualität und Homonormativität verortet. In diesem Zusammenhang habe ich sowohl den subjektiven Umgang von Jude mit seiner Sexualität herausgearbeitet, als auch die sozialen Anforderungen einer heteronormativen Gesellschaft an die individuelle Sexualität beschrieben. In diesem Kapitel bin ich zu der Erkenntnis gekommen, dass die Männlichkeitskonfiguration von Jude am Beispiel seiner Sexualität, sowohl die Reproduktion, als auch die Destabilisierung hegemonialer Männlichkeitsstrukturen begünstigt. Anschließend habe ich die unterlegene Position von Jude in dem hierarchischen Verhältnis zu Luke herausgearbeitet. Jude wird in eine Position marginalisierter Männlichkeit versetzt, indem er von Luke prostituiert und missbraucht wird.

In einem nächsten Schritt habe ich in *Der konstruktive Charakter einer sexuellen Beziehung* die (subjektive) Ausgrenzung von Jude aufgrund seiner sexuellen (In-)Aktivität im Rahmen einer sexualisierten Gesellschaft beschrieben. Die Marginalisierung von Jude wird durch seine normabweichende Sexualität legitimiert. Die narrative Konstruktion seiner Marginalisierung findet folglich immer in der Gegenüberstellung zu hegemonialen Männlichkeitsentwürfen statt. Anschließend habe ich in *Die Marginalisierung homosexueller Männlichkeit in homoerotischen Beziehungen* die Diskriminierungspraxis marginalisierter Männlichkeitsentwürfe veranschaulicht. Hier bin ich zu der Erkenntnis gekommen, dass die Marginalisierung innerhalb hegemonialer Männlichkeitsstrukturen nicht ausschließlich von

dominanten Männlichkeiten ausgeht. Am Beispiel der homoromantischen Beziehung zwischen Jude und Caleb habe ich versucht darzustellen, inwiefern marginalisierte – homosexuelle – Männlichkeiten, wenn auch eingeschränkt, eine hegemoniale Position einnehmen können.

Schließlich habe ich die sexuelle Darstellung von Jude im Rahmen einer hetero- und homonormativen Gesellschaft verortet. In diesem Zusammenhang habe ich Jude als eine homosexuelle Figur markiert, um seine Position in hegemonialen Männlichkeitsstrukturen zu veranschaulichen. Ich bin zu der Erkenntnis gekommen, dass Jude einerseits als homosexuelle Männlichkeit die heterosexuelle männliche Hegemonie stabilisiert und reproduziert, andererseits im Rahmen homonormativer Strukturen die Position einer privilegierten homosexuellen Männlichkeit einnimmt.

In meiner Analyse der Differenzkategorie Sexualität komme ich zu dem Schluss, dass Jude aufgrund seiner normabweichenden Sexualität – einerseits in der Form seiner Homosexualität, andererseits in seinem sexuellen Widerstand – als eine Repräsentationsfigur marginalisierter Männlichkeit inszeniert wird.

In dem zweiten Kapitel habe ich Klasse beziehungsweise Klassenverhältnisse als Differenzkategorie untersucht. In diesem Zusammenhang habe ich sowohl die soziale Herkunft, als auch den beruflichen Status von Jude beschrieben, um ihn angesichts seiner sozialen Position innerhalb hegemonialer Männlichkeitsstrukturen zu verorten. Ich habe herausgearbeitet, dass sich Jude angesichts seiner einschränkenden finanziellen Situation in ein Abhängigkeitsverhältnis zu JB versetzt, welcher wiederum wegen seines sozialen Status die Position männlicher Hegemonie einnimmt. In dieser Gegenüberstellung konfiguriert sich Jude folglich zu einer Repräsentationsfigur marginalisierter Männlichkeit. In einem weiteren Schritt habe ich den transformativen Charakter hegemonialer Männlichkeitskategorien veranschaulicht, indem ich Judes sozialen Aufstieg beschrieben habe. In diesem Sinne habe ich untersucht, inwiefern die Marginalisierung von Jude, die Konfiguration seiner Männlichkeit zwar beeinflusst, diese allerdings nicht determiniert. Marginalisierte Männlichkeit beschreibt demnach weniger eine statische Eigenschaft von Jude, als vielmehr den Effekt einer sozialen Konstruktion, die in der Relation zu anderen Männlichkeits- und Weiblichkeitsentwürfen produziert wird.

Das dritte Kapitel untersucht die soziale Konstruktion von Judes Disability. In diesem Sinne habe ich die Darstellung von Judes körperlicher Verfasstheit beschrieben und auf Differenzierungsmerkmale untersucht. Ich bin zu der Erkenntnis gekommen, dass sich Jude aufgrund seines normabweichenden Körpers von einer ableistischen Gesellschaft differenziert, in der über vermeintlich richtige und falsche Körper verhandelt wird. In dieser

Gegenüberstellung konfiguriert sich Jude folglich erneut zu einer Figur marginalisierter Männlichkeit.

In dem vierten Kapitel beschreibe ich die Institutionalisierung hegemonialer Männlichkeit am Beispiel des maskulinisierten Arbeitsfelds der Rechtsvertretung. Indem ich das ungleiche Abhängigkeitsverhältnis zwischen Auftraggeber*in und Klient*in beschrieben habe, verorte ich die Rechtsvertretung innerhalb gesellschaftlicher Macht- und Dominanzstrukturen. Am Beispiel von Jude habe ich veranschaulicht, inwiefern hegemoniale Männlichkeit in der Berufsausübung des*der Anwalt*in verhandelt, reproduziert und institutionalisiert wird. In diesem Sinne konfiguriert sich Jude – als praktizierender Anwalt – zu einer Figur autoritärer und demnach hegemonialer Männlichkeit. Die bereits beschriebene Marginalisierung von Jude aufgrund der Differenzkategorien Sexualität, Klasse und Ability bestimmt Judes Männlichkeitskonstitution folglich nicht auf allen Ebenen. Vielmehr handelt es sich bei der Darstellung von Jude um eine wiederholte Inszenierung einer marginalisierten Männlichkeit. In dieser Wiederholung wird die Idee eines essentiellen Kerns von Judes Männlichkeitskonstitution erzeugt, der in seiner Marginalisierung und Unterdrückung zum Ausdruck kommt. Erst in der wiederholten Zuschreibung konfiguriert sich Jude zu einem Ausdruck marginalisierter Männlichkeit. Ganz im Sinne der Différance entsteht und stabilisiert sich über Differenzierungs- und Wiederholungsprozesse die Bedeutung von Judes Männlichkeit (vgl. Wetzel 2019: 32-33). Indem ich eben diese Darstellung von Jude als eine literarische Inszenierung markiere, betone ich den konstruktiven Charakter seiner Figur. Die literarische Männlichkeitskonfiguration von Jude umfasst weniger eine Abbildung soziologischer Kategorien, als ihre ästhetische (Re-)Inszenierung, in der diese zu „beweglichen Positionen innerhalb einer fiktionalen Geschlechtertextur werden“. (Tholen 2015: 15) Ich kann Jude demnach nicht als eine Figur marginalisierter Männlichkeit markieren, ohne die Verwobenheit und das Zusammenwirken aller Differenzkategorien zu beachten. Im Rahmen einer heteronormativen und ableistischen Gesellschaft ist Jude als homosexuelle, körperlich beeinträchtigte Figur von Diskriminierung und Marginalisierung betroffen. Angesichts dieser ungleichen Macht- und Dominanzverhältnisse profitiert er dennoch von einer patriarchalen Dividende – also einer männlichen Privilegierung – die seine hegemoniale Position gegenüber marginalisierten Gruppen stabilisiert. Meine Analyse hat gezeigt, dass Jude sich demnach zwischen den soziologischen Männlichkeitskategorien bewegt, indem er einerseits wiederholt marginalisiert wird und andererseits aktiv an Unterdrückungspraktiken teilnimmt. Ich verorte diese Gegenüberstellung in einem Prozess der Verräumlichung – also der Konstruktion eines Raumes, in dem Differenzen verhandelt werden (vgl. Wetzel 2019: 39). Indem sich Jude über

erläuterte Differenzen beziehungsweise Differenzkategorien figuriert, erkenne ich die Ambiguität und Vielschichtigkeit seiner Männlichkeitskonstitution an (vgl. Tholen 2015: 15). Diese Erkenntnis untersagt eine eindeutige Markierung beziehungsweise Kategorisierung von Jude als Repräsentationsfigur marginalisierter Männlichkeit. Vielmehr lese ich Jude als einen Ausdruck beziehungsweise einen Versuch alternativer Männlichkeit innerhalb hegemonialer Gesellschafts- und Männlichkeitsstrukturen. Dieser Versuch der Dekonstruktion hegemonialer Männlichkeitsstrukturen scheitert meines Erachtens allerdings in Judes Konfiguration einer komplizierten Männlichkeit. In meiner dekonstruktiven Lektüre von Jude habe ich versucht zu veranschaulichen, inwiefern die an seiner Figur verhandelten Differenzen in der Gegenüberstellung zu einer vermeintlichen Norm erst entstehen. Indem ich den konstruktiven Charakter seiner Männlichkeitskonstitution beschrieben habe, habe ich die jeder Bedeutung innewohnenden Instabilität identifiziert und veranschaulicht.

Nach meiner Analyse von Judes narrativer Inszenierung habe ich mich auf die Darstellung anderer Figuren konzentriert. In *Willem – Die soziale Identität des Schwulseins* habe ich den konstruktiven Charakter der homosexuellen Identität beschrieben und als Ergebnis einer patriarchal strukturierten Gesellschaft untersucht. In diesem Zusammenhang habe ich den Prozess der Zuschreibung und der Übernahme einer homosexuellen Identität erläutert und am Beispiel von Willem veranschaulicht.

In meiner Lektüre der Differenzkategorie Sexualität bin ich zu der Erkenntnis gekommen, dass Willem in doppelter Weise an hegemonialen Männlichkeitsstrukturen teilnimmt. Erstens wird Willem aufgrund seiner Homosexualität im Rahmen einer heteronormativen Gesellschaft marginalisiert und unterdrückt. Zweitens übernimmt Willem – als *weiße*, männliche und strukturell privilegierte Figur – eine hegemoniale Position ein, indem er in homonormativen Gesellschaftsstrukturen weniger privilegierte Menschen marginalisiert.

In dem ich die Entstehung einer homosexuellen Identität in einer heteronormativen Gesellschaft verorte, betone ich den konstruktiven Charakter dieser Identitätsbildung. In dieser Demonstration habe ich versucht zu erläutern, dass Homosexualität in ihrer Bedeutung der Heterosexualität immanent ist. Erst in der Diskriminierung von Homosexualität kann die hegemoniale beziehungsweise zentrale Position von Heterosexualität gewährleistet werden.

An dieses Kapitel anknüpfend habe ich die Effemination von homosexuellen Männlichkeiten in *A Little Life* untersucht. Am Beispiel der emotionalen Darstellung von Jude habe ich erläutert, inwiefern Jude durch die wiederholte Zuschreibung weiblich codierter Emotionen effeminiert wird. Angesichts der Unterdrückung von Weiblichkeit durch hegemoniale Männlichkeitsstrukturen ist die Effemination Teil einer Marginalisierungs- und

Diskriminierungspraxis durch Männlichkeiten. Die emotionale Darstellung von Jude erschöpft sich meines Erachtens allerdings nicht in seiner bloßen Effemination. Vielmehr lese ich Jude – eine emotionale, männliche Figur – als Ausdruck einer alternativen Männlichkeit, in hegemonialen Gesellschaftsstrukturen, in denen Emotionen vorwiegend weiblich codiert sind. Nach diesem Verständnis schließt die Figuration von Jude als marginalisierte Männlichkeit sein dekonstruktives Potenzial nicht aus, sondern veranschaulicht die Ambiguität seiner Männlichkeitskonstitution.

In dem darauffolgenden Kapitel *Produktion von Differenz durch Ethnizität* habe ich am Beispiel der Figuren JB und Malcolm erläutert, inwiefern Differenzen über die Zuschreibung ethnischer und kultureller Zugehörigkeit produziert werden. In diesem Sinne habe ich – anlehnend an postkolonialistische Theorien – den konstruktiven Charakter einer ethnischen beziehungsweise kulturellen Identität beschrieben, indem ich die Figuration von JB und Malcolm in einer *weißen* Mehrheitsgesellschaft verortet habe. In diesem Zusammenhang habe ich die Opposition zwischen dem *Eigenen* und dem *Fremden* beschrieben und eine dieser Gegenüberstellung immanente Abwertung des Anderen herausgearbeitet. Ich bin zu der Erkenntnis gekommen, dass die Marginalisierung von JB und Malcolm innerhalb hegemonialer Gesellschaftsstrukturen, in denen über Ethnizität Differenzen verhandelt werden, nicht die Männlichkeitskonfiguration beider Figuren dominiert. Am Beispiel der sozialen Herkunft beziehungsweise der sozialen Position habe ich veranschaulicht, inwiefern marginalisierte Männlichkeit keine fixe Charaktereigenschaft beschreibt, sondern vielmehr eine bewegliche Position, die von den Figuren Malcolm und JB in bestimmten Lebenssituationen sowohl eingenommen, als auch abgelehnt werden kann. Ich lese JB und Malcolm demnach, ähnlich wie Jude und Willem, als Versuche hegemoniale Männlichkeitskategorien aufzubrechen beziehungsweise zu destabilisieren. Nichtsdestotrotz erkenne ich in Malcolms und JB's Versuch der Anpassung beziehungsweise der Auflösung von Differenzen, die Abwertung des Eigenen in einer *weißen*, patriarchal strukturierten Gesellschaft. Die ästhetische Inszenierung von Malcolm und JB reproduziert und stabilisiert demnach hegemoniale Männlichkeitsstrukturen. Ich habe meine Analyse von *A Little Life* auf der Histoire-Ebene mit einer Beschreibung von ungleichen Macht- und Abhängigkeitsverhältnissen in homosozialen Beziehungen abgeschlossen. In diesem Zusammenhang habe ich in dem Verhältnis zwischen Jude und Willem nach Elementen der Selbstdegradierung und der Befürwortung durch andere gesucht. Indem ich die Opposition zwischen Jude als selbstdestruktive Männlichkeit und Willem als sorgende Männlichkeit identifiziert und veranschaulicht habe, komme ich zu der Erkenntnis, dass zwischen den beiden Figuren eine konstante Verschiebung zwischen Dominanz und

Unterordnung stattfindet. Es handelt sich demnach nicht um sich gegenüberstehende, konträre Männlichkeitsentwürfe, die getrennt voneinander existieren. Die Grenze zwischen den beiden Figuren verschwimmt vielmehr, indem sie in ihrer Interaktion ineinander übergeht. Ohne den destruktiven Charakter von Jude, würde Willems Fürsorglichkeit nicht zum Ausdruck kommen. Erst in der Gegenüberstellung figurieren sich diese Eigenschaften in Abhängigkeit zueinander. Ich lese diese Verschiebung der Dominanz- und Machtverhältnisse zwischen Jude und Willem als eine dekonstruktive Praxis innerhalb hegemonialer Männlichkeitsstrukturen, die Abhängigkeitsverhältnisse – wenn auch nur bedingt – destabilisiert.

Nach meiner Analyse der Histoire-Ebene, habe ich eine Textanalyse auf der Ebene des Discours durchgeführt, indem ich die erzähltheoretischen Elemente der Fokalisierung, der Erzählinstanz und der räumlichen Darstellung untersucht habe.

In einem ersten Kapitel habe ich die Darstellung weiblicher Figuren näher beschrieben, um die in *A Little Life* verhandelte weibliche Passivität durch die Strategie der externen Fokalisierung zu veranschaulichen. In diesem Zusammenhang habe ich das ungleiche Macht- und Abhängigkeitsverhältnis zwischen weiblichen und männlichen Figuren herausgearbeitet, um zu veranschaulichen, inwiefern die existenzielle Berechtigung weiblicher Figuren an ein männliches Pendant gebunden ist. Die Inszenierung der Opposition zwischen Weiblichkeit und Männlichkeit in *A Little Life* stabilisiert folglich vergeschlechtlichte Gesellschaftsstrukturen, in denen die männliche Hegemonie die Marginalisierung von Frauen legitimiert.

In einem zweiten Kapitel habe ich Jude als eine unzuverlässige Erzählinstanz markiert, um erneut den figurativen Charakter seiner Männlichkeitskonstitution zu veranschaulichen. In diesem Zusammenhang habe ich in der Beschreibung von Judes Missbrauchserfahrungen nach Lücken und Widersprüchen gesucht. Angesichts von Judes psychischer Verfasstheit und seiner emotionalen Anteilnahme zweifelte ich die Erzählung durch Jude auf ihre Vollständigkeit beziehungsweise Zuverlässigkeit an. Im Hinblick auf die Verortung von Jude innerhalb hegemonialer Männlichkeitsstrukturen bedeutet die Markierung von Jude als unzuverlässige Erzählinstanz, dass sowohl seine Position innerhalb, als auch die (Re-)Produktion und Dekonstruktion von diesen Verhältnissen durch seine Figur infrage gestellt werden muss.

Abschließend habe ich in *A Little Life* nach der Konstruktion von homosozialen Räumen gesucht, um die Ausgrenzung bestimmter Figurengruppen zu veranschaulichen. In diesem Sinne habe ich *A Little Life* als eine männlich dominierte Erzählung markiert und am Beispiel der Rechtsvertretung und der Kunstaussstellung den Ausschluss und die damit einhergehende Marginalisierung von Frauen aus homosozialen Räumen erläutert. Ich verorte demnach den in *A Little Life* verhandelten Raum innerhalb hegemonialer Männlichkeitsstrukturen, in denen die

Marginalisierung und der Ausschluss von Frauen ein Ausdruck männlicher Dominanz beschreibt.

10. Ausblick:

Im Hinblick auf zukünftige Analysen von *A Little Life* wäre es interessant die (fehlende) Darstellung homosexueller Subkulturen als eine Kritik an der Konformität einer homosexuellen Identität zu lesen (vgl. Connell 2015: 213). Ein weiterer Aspekt, der eine ausführliche Untersuchung erfordert, ist die spezifische Verortung der Erzählung in New York. Hierbei gilt es der Frage nach der ubiquitären Identifikation von hegemonialen Männlichkeiten nachzugehen. Die weibliche Ästhetik beziehungsweise weibliche Autor*innenschaft bildet einen weiteren Untersuchungsgegenstand. Anlehnend an das Konzept der „écriture féminine“ (vgl. Kristeva 1974, Irigaray 1979, Cixous 1980) gilt es *A Little Life* – geschrieben von einer weiblichen Autorin – auf Merkmale des postulierten „weiblichen Schreibens“ zu untersuchen. Zusätzlich würde sich eine Analyse der individualisierten Reform von Männlichkeit als Teil einer Modernisierungsstrategie patriarchaler Gesellschaftsstrukturen anbieten (vgl. Connell 2015: 199). In diesem Zusammenhang würde ich die Frage stellen, ob und wenn ja inwiefern marginalisierte Gruppen von der Dekonstruktion hegemonialer Männlichkeitsstrukturen profitieren können. Schließlich könnte auch die Verhandlung der Matrix einer monogamen Paarbeziehung angesichts der Produktion hegemonialer Strukturen untersucht werden (ebd.: 215). Am Beispiel von JB könnte die Darstellung von alternativen, nicht-monogamen Beziehungsformen erläutert werden.

11. Fazit:

In der vorliegenden Arbeit habe ich den Roman *A Little Life* dekonstruktiv gelesen und analysiert, um herauszufinden, inwiefern hegemoniale Männlichkeitsstrukturen (re-)produziert beziehungsweise destabilisiert werden. Ich habe mit meiner literaturwissenschaftlichen Analyse von *A Little Life* versucht die Ambiguität von Männlichkeitskonfigurationen zu veranschaulichen, nicht-hegemoniale Männlichkeiten als solche zu markieren und ihnen in diesem Zusammenhang mehr Gewicht zu geben (vgl. Tholen 2015: 41). In diesem Zusammenhang habe ich die Oppositionen Heterosexualität/Homosexualität, Eigen/Fremd, Ability/Disability, Oberschicht/Mittelschicht, Weiblichkeit/Männlichkeit in dem Text identifiziert und als ästhetische Figurationen lesbar gemacht. Ich habe in meiner Analyse versucht das Abhängigkeitsverhältnis zwischen den Gegensatzpaaren zu veranschaulichen, indem ich die jeder Bedeutung innewohnende Instabilität demonstriert habe. Am Beispiel der Alterität habe ich versucht offenzulegen, dass Andersartigkeit „ein konstitutiver Bestandteil

jeder Identität ist.“ (vgl. Babka/Posselt 2016: 41). Die Konstitution des Anderen ist demnach erst durch die Abgrenzung zum Eigenen möglich. Ohne das Fremde lässt sich das Eigene nicht definieren. Erst in der Marginalisierung von Homosexualität, kann Heterosexualität den binären Geschlechterdiskurs dominieren. In meiner Analyse von Oppositionen am Beispiel ausgewählter Figuren habe ich Männlichkeit „in ihren einzelnen Gestalten, in ihrer Polyperspektivik und in ihrer ganzen Ambiguität“ (Tholen 2015: 15) veranschaulicht. Jude, Willem, JB und Malcolm sind nicht *nur* marginalisiert, sondern immer auch hegemoniale Männlichkeitsentwürfe. Indem ich die Figuren in unterschiedlichen Situationen und Kontexten verortet und analysiert habe, habe ich versucht die Komplexität der einzelnen Figuren offenzulegen beziehungsweise den konstruktiven Charakter der soziologischen Männlichkeitskategorien und der damit einhergehenden Geschlechterdifferenz darzulegen. Im Hinblick auf meine Forschungsfrage lese ich *A Little Life* als eine Erzählung in der hegemoniale Männlichkeitsstrukturen (re-)produziert, destabilisiert und allen voran inszeniert werden. *A Little Life* schreibt keine bestimmten soziologischen Männlichkeitskategorien fest, sondern erzählt, beschreibt und stellt die Ambiguität und Vielschichtigkeit von Männlichkeit narrativ dar.

12. Quellenverzeichnis:

1. Ahmed, Sara (2004): *The Cultural Politics of Emotion*. New York/London: Routledge.
2. Ahmed, Sara (2012): *On Being Included. Racism and Diversity in Institutional Life*. Durham/London: Duke University Press.
3. Babka, Anna und Posselt, Gerald (2016): *Gender und Dekonstruktion*. Wien: facultas.
4. Back et. al. (1999): *Österreichisches Wörterbuch*. 38. Auflage. Wien: ÖBV Pädagogischer Verlag.
5. Barone, Chuck (1999): *Extending Our Analysis of Class Oppression: Bringing Classism More Fully Into The Race And Gender Picture*. In: *Race, Gender & Class*, 6 (3). S. 5-33.
6. Becker-Cantarino, Barbara (2010): *Genderforschung und Germanistik. Perspektiven von der Frühen Neuzeit bis zur Moderne*. In: *Germanistische Lehrbuchsammlung. Band 86*. Berlin: Weidler Buchverlag.
7. Bereswill et. al. (2009): *Männlichkeit als Gegenstand der Geschlechterforschung*. In: Bereswill et.al. (Hg.): *Dimensionen der Kategorie Geschlecht. Der Fall Männlichkeit*. Münster: Westfälisches Dampfboot. S. 7-21.
8. Berger, Maurice; Wallis, Brian; Watson, Simon (1995): *Constructing Masculinity*. New York/London: Routledge.
9. Bhabha, Homi K. (1994): *The Location of Culture*. London and New York: Routledge.
10. Bhabha, Homi K. (2012): *Round-Table-Gespräch*. In: Babka, Anna und Posselt, Gerald (Hg.): *Über kulturelle Hybridität*. Wien: Turia+Kant. S. 59-78.
11. Bochmann, Klaus und Haug, Wolfgang Fritz (1991): *Antonio Gramscis Gefängnishefte*. Gesamtausgabe in 10 Bänden. Hamburg: Argument-Verlag.
12. Bourdieu, Pierre (1997): *Die männliche Herrschaft*. in: Dölling, Irene und Kraus, Beate (Hg.): *Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis*. Frankfurt am Main: Springer Verlag. S. 153-217.
13. Bovenschen, Silvia (1979): *Die imaginierte Weiblichkeit. Exemplarische Untersuchungen zu kulturgeschichtlichen und literarischen Präsentationsformen des Weiblichen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
14. Budde, Jürgen (2006): *Inklusion und Exklusion. Zentrale Mechanismen zur Herstellung von Männlichkeit zwischen Schülern*. In: Aulenbach, Brigitte u.a. (Hg.): *FrauenMännerGeschlechterforschung. State of the Art*. Münster: Westfälisches Dampfboot. S. 217-227.
15. Bunch, Charlotte und Myron, Nancy (1974): *Class and Feminism*. Baltimore: Diana Press.
16. Butler, Judith (2004): *Undoing Gender*. New York: Routledge.

17. Campbell, Fiona Kumari (2009): *Contours of ableism. The production of disability and abledness.* Houndsmill u. a.: Palgrave MacMillan.
18. Campbell, Joseph (1973): *The Hero with a Thousand Faces.* Princeton: Princeton University Press.
19. Campbell, Sue (1994): *Being Dismissed: The Politics of Emotional Expression.* In: *Hypatia*, 9 (3). S. 46-65.
20. Carrigan et. al. (1985): *Toward a New Sociology of Masculinity.* In: *Theory and Society*, 14 (5). S. 551-604.
21. Cixous, Hélène (1980): *Weiblichkeit in der Schrift.* Berlin: Merve.
22. Connell, Raewyn (2015/1995): *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten.* Wiesbaden: Springer Fachmedien.
23. Crenshaw, Kimberlé (1989): *Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine.* In: *The University of Chicago Legal Forum.* S. 139-167.
24. Culler, Jonathan (1975): *Structuralist Poetics: Structuralism, Linguistics and the Study of Literature.* London: Routledge & Kegan Paul.
25. Cusk, Rachel (2014): *Outline.* London: Faber & Faber Limited. S. 105.
26. Duggan, Lisa (2003): *The Twilight of Equality? Neoliberalism, Cultural Politics, and the Attack on Democracy.* Boston: Beacon Press.
27. Eckes, Thomas (2010): *Geschlechterstereotype. Von Rollen, Identitäten und Vorurteilen.* In: Becker, Ruth und Kortendiek, Beate (Hg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie.* Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. S. 178-189.
28. Engel, Antke und Schuster, Nina (2007): *Die Denaturalisierung von Geschlecht und Sexualität. Queer/feministische Auseinandersetzungen mit Foucault.* In: Anhorn/Bettinger/Stehr (Hg.): *Foucaults Machtanalytik und Soziale Arbeit.* Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. S. 135-153.
29. Erhart, Walter und Herrmann, Britta (1997): *Wann ist der Mann ein Mann? Zur Geschichte der Männlichkeit.* Stuttgart: J.B. Metzler.
30. Erhart, Walter (2005): *Das zweite Geschlecht: „Männlichkeit“, interdisziplinäre. Ein Forschungsbericht.* In: Erhart/Bachleitner/Begemann/Hübinger/Werner/Picht (Hg.): *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur.* Oldenburg: De Gruyter, 30 (2): 156-232.
31. Erikson, Erik H. (1966): *Identität und Lebenszyklus.* Frankfurt am Main: Suhrkamp.

32. Felman, Shoshana (1981): Weiblichkeit widerlesen. In: Vinken, Barbara (1992): *Dekonstruktiver Feminismus. Literaturwissenschaft in Amerika*. Frankfurt am Main: Suhrkamp. S. 33-61.
33. Foucault, Michel (1983): Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit. Band 1. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
34. Grawe, Klaus (2004): Neuropsychotherapie. Göttingen u.a.: Hogrefe Verlag.
35. Gugutzer, Robert und Schneider, Werner (2007): Der ‚behinderte‘ Körper in den Disability Studies. Eine körpersoziologische Grundlegung. In: Waldschmidt, Anne und Schneider, Werner (Hg.): *Disability Studies, Kulturosoziologie und Soziologie der Behinderung. Erkundungen in einem neuen Forschungsfeld*. Bielefeld: transcript. S. 31-53.
36. Hall, Stuart (1994): „Rasse“, Artikulation und Gesellschaften mit struktureller Dominante. In: Mehlem, Ulrich (Hg.): *Ausgewählte Schriften. Band 2*. Hamburg: Argument. S. 89-136.
37. Hall, Stuart (1996): Minimal selves. In: Baker/Diawara/Lindeborg (Hg.): *Black British Cultural Studies: A Reader*. Chicago: University of Chicago Press. S. 114-119.
38. Hallet, Wolfgang (2009): *Fictions of Space: Zeitgenössische Romane als fiktionale Modelle semiotischer Raumkonstitution*. In: Hallet/Neumann (Hg.): *Raum und Bewegung in der Literatur*. Wien: transcript. S. 81-114.
39. Haney-López, Ian (1994/2000): Social Construction of Race: Some Observations on Illusion, Fabrication, and Choice. In: Delgado, Richard and Stefancic, Jean (Hg.): *Critical Race Theory. The Cutting Edge*. Philadelphia: Temple University Press. S. 163-176.
40. Hartigton, John (2010): *Race in the 21st century: Ethnographic Approaches*. New York: Oxford University Press.
41. hooks, bell (2000): *Where we stand: class matters*. New York/London: Routledge.
42. Irigaray, Luce (1979): *Das Geschlecht, das nicht eins ist*. Aus dem Französischen von Meyer et. al., Berlin: Merve Verlag.
43. James, Angela (2008): Making Sense of Race and Racial Classification. In: Zuberi/Bonilla-Silva (Hg.): *White Logic, White Methods: Racism and Methodology*. Lanham: Rowman & Littlefield Publishers. S. 31-45.
44. Janshen, Doris (2001): Militärische Männerkultur in der Spannung zum Zivilen. Zur Konstitution der Geschlechterverhältnisse. In: Döge, Peter und Meuser, Michael: *Männlichkeit und soziale Ordnung. Neuere Beiträge zur Geschlechterordnung*. Opladen: Leske+Budrich. S. 73-84.
45. Kafer, Alison (2013): *Feminist, queer, crip*. Bloomington: Indiana University Press.

46. Krammer, Stefan (2018): Fiktionen des Männlichen – Männlichkeitsforschung in der Literaturwissenschaft. Wien: facultas.
47. Kraß, Andreas (2009): Der heteronormative Mythos. Homosexualität, Homophobie und homosoziales Begehren. In: Bereswill/Meuser/Scholz (Hg.): *Dimensionen der Kategorie Geschlecht. Der Fall Männlichkeit*. Münster: Westfälisches Dampfboot Verlag. S. 136-151.
48. Kristeva, Julia (1974/1978) : Die Revolution der poetischen Sprache. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
49. Levy, Deborah (2013): Things I don't want to know. UK et. al.: Penguin Random House. S. 37.
50. Luhmann, Niklas (1982): Liebe als Passion. Zur Codierung von Intimität. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
51. Lüdemann, Susanne (2011): Jacques Derrida. Zur Einführung. Hamburg: Junius.
52. Martínez, Matías und Scheffel, Michael (1999): Einführung in die Erzähltheorie. München: C.H. Beck.
53. Menke, Bettine (1995): Dekonstruktion der Geschlechteropposition – das Denken der *Geschlechterdifferenz*. Derrida. In: Haas, Erika (Hg.): „*Verwirrung der Geschlechter*“. *Dekonstruktion in der Wissenschaft*. München u.a.: Profil. S. 35-68.
54. Menke, Bettine (2010): Schirm und Differenz. In: *Rhetorik*, 29 (1). S. 65-77.
55. Meuser, Michael (2006): Geschlecht und Männlichkeit: Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster. Wiesbaden: Springer Verlag.
56. Nagel, Joane (2001): Racial, Ethnic, and National Boundaries: Sexual Intersections and Symbolic Interactions. In: *Symbolic Interaction*, 24 (2). S. 123-139.
57. Nünning Vera und Nünning Ansgar (2014): An Introduction to the Study of English and American Literature. Stuttgart: Klett.
58. Nünning Vera und Nünning Ansgar (2004): Erzähltextanalyse und Gender Studies. Stuttgart: J.B. Metzler.
59. Nünning, Ansgar F. (2005): Reconceptualizing Unreliable Narration: Synthesizing Cognitive and Rhetorical Approaches. In: Pheland/Rabinowitz (Hg.): *A Companion to Narrative Theory*. USA/UK/Australia: Blackwell Publishing Ltd.
60. Plangger, Sascha und Schönwiese, Volker (2013): Bildungsgerechtigkeit zwischen Umverteilung, Anerkennung und Inklusion. In: Dederich/Greving/Mürner/Rödler (Hg.): *Gerechtigkeit und Behinderung – Heilpädagogik als Kulturpolitik*. Gießen: Psychosozial-Verlag. S. 55-76.

61. Rathje, Stefanie (2009): The Definition of Culture – An Application-Oriented Overhaul. In: *Interculture Journal*, 8 (8). S. 35-56.
62. Said, Edward W. (2003): *Orientalism*. London: Penguin Books.
63. Schmidt, Gunther (1988): *Das große Der Die Das. Über das Sexuelle*. Reinbek: Rowohlt Verlag.
64. Schwanebeck, Wieland (2014): *Der flexible Mr. Ripley. Hochstapelei und Männlichkeit in Literatur und Film*. Wien: Böhlau.
65. Seidler, Günter H. (1995): *Der Blick des Anderen. Eine Analyse der Scham. Mit einem Geleitwort von Léon Wurmser*. Stuttgart: Verlag Internationale Psychoanalyse.
66. Seidman, Steven (2004): *Beyond the Closed. The Transformation of Gay and Lesbian Life*. New York: Routledge.
67. Steffen, Therese (2002): *Masculinities – Maskulinitäten*. Berlin und Heidelberg: J.B. Metzler.
68. Stephan, Inge (2000): *Literaturwissenschaft*. In: Braun, Christina (Hg.): *Gender-Studien. Eine Einführung*. Stuttgart: J.B. Metzler. S. 290-299.
69. Tholen, Toni (2005): *Verlust der Nähe – Reflexion von Männlichkeit in der Literatur*. In: *Germanistisch-Romanische Monatsschrift. Beihefte. Band 24*. Heidelberg: C. Winter Universitätsverlag.
70. Tholen, Toni und Clare, Jennifer (2013): *Literarische Männlichkeiten und Emotionen*. Heidelberg: C. Winter Universitätsverlag.
71. Tholen, Toni (2013): *Perspektiven der Erforschung des Zusammenhangs von literarischen Männlichkeiten und Emotionen*. In: Tholen, Toni und Clare, Jennifer (2013): *Literarische Männlichkeiten und Emotionen*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter. S. 9-26.
72. Tholen, Toni (2015): *Männlichkeiten in der Literatur: Konzepte und Praktiken zwischen Wandel und Beharrung*. Bielefeld: transcript Verlag.
73. Waldschmidt, Anne und Schneider, Werner (Hg.): *Disability Studies, Kulturosoziologie und Soziologie der Behinderung. Erkundungen in einem neuen Forschungsfeld*. Bielefeld: transcript.
74. Warner, Michael (1999): *The Trouble with Normal: Sex, Politics and the Ethics of Queer Life*. Cambridge: Harvard University Press.
75. Wetzel, Michael (2019): *Derrida – Eine Einführung*. Stuttgart: Reclam.
76. Willi, Jürg (2010): *Die Zweierbeziehung. Spannungsursachen, Störungsmuster, Klärungsprozesse, Lösungsmodelle*. Reinbek: Rowohlt Verlag.
77. Yanagihara, Hanya (2013): *The People in the Trees*. New York: Doubleday.

78. Yanagihara, Hanya (2015): A Little Life. New York: Anchor Books.

Internetquellen:

1. Beauftragte der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderungen: Die UN-Behindertenrechtskonvention. Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen. Artikel 1 Satz 2. Stand: Januar 2017. URL: https://www.behindertenbeauftragte.de/SharedDocs/Publikationen/UN_Konvention_deutsch.pdf?__blob=publicationFile&v=2 (22.05.2020)
2. Chadsey, Geoffrey (2006): Boys in the Band. URL: <https://geoffreychadsey.com/artwork/1890429-boys-in-the-band.html> (22.05.2020)
3. Chebout, Lucy (2012): Back to the roots! Intersectionality und die Arbeiten von Kimberlé Crenshaw. URL: <http://portal-intersektionalitaet.de/startseite/> (22.05.2020)
4. Goodreads: A Little Life by Hanya Yanagihara. In: Goodreads. URL: https://www.goodreads.com/book/show/22822858-a-little-life?from_search=true&%20from_srp=true&qid=n2TweJOrfr&rank=1 (22.05.2020)
5. Marx, Karl und Engels, Friedrich (1972): Manifest der Kommunistischen Partei. In: Karl Marx/Friedrich Engels – Werke. Berlin: Karl Dietz Verlag. S. 459-493. URL: http://www.mlwerke.de/me/me04/me04_459.htm (22.05.2020)
6. Mendelsohn, Daniel (2015): A Striptease Among Pals. In: The New York Review of Books. URL: <https://www.nybooks.com/articles/2015/12/03/striptease-among-pals/> (22.05.2020)
7. Michaud, Jon (2015): The subversive brilliance of “A Little Life”. In: New Yorker. URL: <https://www.newyorker.com/books/page-turner/the-subversive-brilliance-of-a-little-life> (22.05.2020)
8. Preston, Alex (2015): A Little Life by Hanya Yanagihara review – relentless suffering. In: The Guardian. URL: <https://www.theguardian.com/books/2015/aug/18/a-little-life-hanya-yanagihara-review-man-booker-prize> (22.05.2020)
9. Rezendes, Michael (2002): Church allowed abuse by priest for years. In: Boston Globe. URL: <https://www.bostonglobe.com/news/special-reports/2002/01/06/church-allowed-abuse-priest-for-years/cSHfGkTIrAT25qKGvBuDNM/story.html> (22.05.2020)
10. The Guardian (2019): The 100 best books of the 21st century. In: The Guardian. URL: <https://www.theguardian.com/books/2019/sep/21/best-books-of-the-21st-century> (22.05.2020)

11. Trans*Inter*Sektionalität: Zentrale Konzepte und Begriffe – Cisgender/Cissexismus. In: Trans*Inter*Sektionalität. URL: https://transintersektionalitaet.org/?page_id=36 (22.05.2020)
12. Trueman, Matt (2018): On A Little Life. In: Financial Times. URL: <https://www.ft.com/content/f78fbfc0-c309-11e8-84cd-9e601db069b8> (22.05.2020)
13. Wörterverzeichnis der Neuen deutschen Medienmacher*innen (NdM) mit Formulierungshilfen, Erläuterungen und alternativen Begriffen für die Berichterstattung in der →Einwanderungsgesellschaft: People of Colour (PoC). URL: <https://glossar.neuemedienmacher.de/glossar/people-of-color-poc/> (22.05.2020)
14. Yanagihara, Hanya (2015): How I Wrote My Novel: Hanya Yanagihara's *A Little Life*. URL: <https://www.vulture.com/2015/04/how-hanya-yanagihara-wrote-a-little-life.html>

15. Anhang:

15.1. Abstract Deutsch:

Die vorliegende Arbeit untersucht, ob und wenn ja inwiefern die Vorstellung einer hegemonialen Männlichkeit, anlehnend an Raewyn Connell (1985), in dem Roman *A Little Life* (2015) von Hanya Yanagihara (re-)produziert beziehungsweise dekonstruiert wird. Am Beispiel ausgewählter Figuren werden die Kategorien Sexualität, Ability, Klasse und Race beschrieben und hinsichtlich ihrer Differenzierungsfunktion untersucht.

Das Konzept der hegemonialen Männlichkeit nach Raewyn Connell (1985) dient dieser Arbeit als Analysegrundlage. Weiter werden poststrukturalistische und intersektionale Ansätze hinzugezogen, um die soziale Konstruktion von Differenz zu erläutern (vgl. Bhabha 1994, Duggan 2003, Kafer 2013). Anhand eines dekonstruktiven, textbezogenen Ansatzes soll die Funktion und das Wirkungspotenzial der Darstellung von Geschlechterverhältnissen identifiziert werden, um Literatur als Ort der Produktion von geschlechtlicher Differenz zu markieren. Ziel dieser dekonstruktiven Analyse von *A Little Life* ist die Ambiguität von literarischen Männlichkeitskonfigurationen zu veranschaulichen, nicht-hegemoniale Männlichkeiten als solche zu markieren und ihnen in diesem Zusammenhang mehr Gewicht zu geben. Es werden die Oppositionen Heterosexualität/Homosexualität, Eigen/Fremd, Ability/Disability, Oberschicht/Mittelschicht, Weiblichkeit/Männlichkeit in dem Text identifiziert und als ästhetische Figurationen lesbar gemacht (vgl. Bovenschen 1979, Menke 1995, Tholen 2015, Krammer 2018). Die Literaturanalyse zeigt, dass in *A Little Life* hegemoniale Männlichkeitsstrukturen reproduziert, destabilisiert und allen voran inszeniert werden. Die Erzählung ist in ungleiche Macht- und Dominanzverhältnisse eingebettet, in denen hegemoniale Männlichkeit verhandelt wird, ohne soziologische Männlichkeitskategorien festzuschreiben. *A Little Life* erzählt, beschreibt und stellt die Ambiguität und Vielschichtigkeit von Männlichkeit narrativ dar.

15.2. Abstract Englisch:

The present thesis investigated if there is a subversive potential in the representation of masculinity and femininity in literature and whether it is possible to undergo the structures of hegemonic masculinity. The following analysis highlighted the constitution of different fictional identities, stereotypical gender representation and the construction of difference in literature.

Through a literary analysis based on concepts by Connell (Hegemonic Masculinity 1985), Bhabha (Mistaken Identity 1994), Duggan (Homonormativity 2003) and Kafer (Disability 2013), the novel *A Little Life* by Hanya Yanagihara was examined to answer the research interest.

The results of the analysis show that the representations of male and female characters are reflecting normative behavioral ideals, which promote stereotypical gender roles. Nevertheless, there are moments in which the fundamental conceptual distinctions, or oppositions between Masculinity/Femininity, Ability/Disability, The Self/The Other are being challenged.